

Markus Evers/Rudolf Holbach (Hg.)

# ZURÜCK **»»** DENK STÜCKE



**Was vom Erleben übrig bleibt**



Markus Evers / Rudolf Holbach (Hg.)

# ZURÜCK DENK STÜCKE

**Was vom Erleben übrig bleibt**

**Begleitband zur Sonderausstellung im  
Schloss Schönebeck**

**18. Juli — 30. August 2015**

CARL  
VON  
OSSJETZKY  
*universität*  
OLDENBURG



---

# Inhalt

---

---

**Zurückdenkstücke** Vorbemerkungen 6

---

---

**Erinnerung und Erinnerungsstücke**

Markus Evers  
Rudolf Holbach 9

---

---

**Das Museum Schloss Schönebeck – Ein Ort voller Erinnerungen**

Nadja Bühler 25

---

---

**Von der Ansichtskarte bis zum Zinnbecher – Reisen und Reiseerinnerungen**

Annika Meiners  
Amely Werner 31

---

---

**Ein „Stück Schule“ bewahren als Erinnerung an die Schulzeit**

Christian Kohfeldt 49

---

---

**Erinnerungen an das Berufsleben**

Christian Petersen 57

---

---

**(An-)Denken an Krieg und Militärzeit**

Matthias Büttner 67

---

---

**Musik und Erinnerung**

Dora Schnieder 81

---

---

**Von der Tanzkarte zur Ballspende**

Carina Blum 87

---

---

# Zurückdenkstücke

## Vorbemerkungen

---

*Erinnerungen dauern länger  
als Gegenwart*<sup>1</sup>

Jean Paul (1763-1825)

Die Ausstellung „Zurückdenkstücke – Was vom Erleben übrig bleibt“, welche im Zeitraum vom 18. Juli bis zum 30. August 2015 im Museum Schloss Schönebeck in Bremen gezeigt wird, sowie die vorliegende Begleitpublikation sind das Ergebnis eines studentischen Projekts, das am Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Wintersemester 2014/15 und im Sommersemester 2015 im Rahmen des Seminars „Ballspenden, Taufbriefe, Reservistenkrüge... Erinnerungstücke als Sammel- und Ausstellungsstücke“ realisiert worden ist. Daran waren neun Studierende und zwei betreuende Lehrende beteiligt.

Die Ausstellung möchte verschiedene Facetten und Kontexte der ‚Verdinglichung‘ von

Erinnerung erfassen und dabei u.a. folgenden Leitfragen nachspüren: In welchen materialisierten Formen wurde und wird auf persönlicher wie kollektiver Ebene an Erlebtes erinnert, aus welchen Anlässen und welchen Lebensphasen gingen oder gehen diese Manifestationen der ‚Memoria‘ hervor und welcher Stellenwert kommt ihnen und der Erinnerung mit Blick etwa auf Identität, Integration wie Distinktion von Einzelnen oder Gruppen zu?

Während spezielle Bereiche wie die Reisesouvenirs oder religiöse Andenken im Laufe der Zeit schon mehrfach von Museen präsentiert wurden,<sup>2</sup> sind Sonderausstellungen, die sich der Mannigfaltigkeit einer Materialisierung von individueller Erinnerung widmen, bisher eher die Ausnahme.<sup>3</sup> Die Diversität solcher ‚Verdinglichung‘, die begrenzten eigenen personellen Möglichkeiten sowie die Aus-

stellungsfläche zwangen die Arbeitsgruppe in der Vorbereitung zwar ebenfalls dazu, sich auf nur wenige Bereiche der Erinnerung zu konzentrieren. In einer Sequenz zu Beginn der Ausstellung und im einführenden Beitrag zu dieser Publikation wird aber dennoch der Vielfalt von Erinnerungen und ‚Zurückdenkstücken‘ Rechnung zu tragen gesucht. Intensiver werden anschließend vor allem folgende Anlässe materialisierter Erinnerung beleuchtet: Reisen, Schulzeit, Berufsleben, Krieg und Militär sowie Musik bzw. Tanz unter besonderer Berücksichtigung von Bällen als gesellschaftlichen Ereignissen. Zeitlich liegt der Schwerpunkt auf der Spanne von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Räumlich wurde – sofern möglich – versucht, lokale Bezüge zu Bremen-Nord herzustellen, ansonsten liegt der Fokus auf dem, was Menschen im deutschsprachigen Raum als ‚Zurückdenkstück‘ diente und dient.

Das Ausstellungsteam dankt dem „Heimat- und Museumsverein für Vegesack und Umgebung e.V.“, namentlich Herrn Holger Schleider, sehr für die Möglichkeit, dieses Projekt im Schloss Schönebeck umzusetzen, sowie für die weitere Unterstützung vor Ort. Gedankt werden muss

ebenfalls allen Leihgeberinnen und Leihgebern, die Exponate bereitgestellt haben. Überwiegend handelt es sich dabei um Stücke aus privaten Sammlungen. Dem Institut für Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg sind wir für die Förderung unseres Vorhabens, welche u.a. auch erst den vorliegenden Begleitband ermöglicht hat, ebenfalls äußerst dankbar.

Markus Evers  
Rudolf Holbach

---

1 Jean PAUL, Werke, Bd. 3: Titan, hg. v. Norbert MILLER, München 1961, S. 451.

2 Vgl. auch die Einleitung zu Dorothee PESCH, Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt, in: Dies. (Hg.), Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt. Begleitheft zur Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld, 25. März bis 7. Oktober 2012 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 8-12, hier S. 8. Zuletzt im Rahmen der Sonderausstellung „Wenn jemand eine Reise tut...“ Erinnerungsstücke aus aller Welt“ im Historischen Museum Bremerhaven, 28. Juni bis 9. November 2014.

3 Siehe diesbezüglich insbesondere MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006.



---

Abb. 1: Zwei Patenbriefe mit Gold- bzw. Silberprägung, Appliken mit Tüll sowie Oblate bzw. kleiner Wachsfigur; 107 x 70 u. 111 x 71 mm; linkes Briefchen im Innern datiert 1891, das andere o.D. (um 1900); Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

---

# Erinnerung und Erinnerungsstücke

---

MARKUS EVERS  
UND  
RUDOLF HOLBACH

Nicht erst die moderne Forschung hat es an den Tag gebracht: Erinnerungen werden in starkem Maße durch sinnliche Reize angeregt.<sup>1</sup> Die Geschäftswelt macht sich dies z.B. vor Weihnachten zunutze, indem sie uns mit vertrauten Gerüchen, mit passender Musik, mit Tannengrün und Christbaumschmuck an vergangene frohe Feiertage, vielleicht sogar an die eigene Kindheit erinnert und uns zur Stimulierung von Kaufbereitschaft auf das kommende Fest einstimmt. Auf diese Weise wird die erfahrbare Gegenwart mit der Vergangenheit sowie der Zukunft verbunden. Die visuellen, akustischen, haptischen, olfaktorischen und beim Probieren von Gebäck auch gustatorischen Reize dienen als Mittel, um erwünschte positive Vorstellungen vom Gestrigen hervorgerufen und ein glückliches, harmonisches Kommendes zu imaginieren. Die durch eine der-

artige Inszenierung mögliche Verdichtung und Auswahl bedeutet zugleich, dass alternative, negative Erfahrungen eventuell ausgeblendet werden können und das Erlebte sozusagen „optimiert“ wird.<sup>2</sup>

Für diese Selektion, die Günter Grass (1927-2015) mit *„Erinnern heißt Auswählen“* charakterisiert hat, sind also insgesamt die Beeinflussung des Einzelnen durch sein jeweiliges gesellschaftliches Umfeld und die von diesem ausgehenden „Anrufungen“ zu bedenken,<sup>3</sup> spielen die jeweils aktuellen Diskurse eine Rolle, aber ebenso die seine Emotionen stimulierenden Reize durch das Ensemble von Dingen um ihn herum. Beides gilt gerade auch für ‚Zurückdenkstücke‘ als Gegenstand dieser Ausstellung, unter denen im Folgenden alle Dinge (und Zeichenträger) verstanden werden sollen, die mit persönlicher Erinnerung an Vergangenes auf-

geladen wurden (und werden).<sup>4</sup> Wer solche Objekte erwirbt bzw. anfertigt, sie aufbewahrt, dauerhaft präsentiert oder bisweilen hervorholt, schafft für sich selbst und für andere Belege für gemachte Erfahrungen und Erfolge, demonstriert eventuell den eigenen Geschmack und möglicherweise auch Reichtum gegenüber der sozialen Umwelt und reagiert dabei z.T. auf deren Erwartungen.<sup>5</sup> Dazu gehört z.B., dass man sogar mit einem billigen Souvenir, auf dem eine Sehenswürdigkeit abgebildet ist, nachweisen kann, dass das ‚Entscheidende‘ vor Ort besichtigt wurde.<sup>6</sup> Die Möglichkeit der sinnlichen Wahrnehmung der Erinnerungsstücke sorgt zugleich immer wieder für Anmutungen und bietet der betreffenden Person eine ‚Stütze‘ für nachfolgende Vorstellungen,<sup>7</sup> bei denen sie freilich weiterhin von dem beeinflusst wird, was augenblicklich ‚angesagt‘ ist und was für sie auf Grund der Lebensumstände noch einen größeren Stellenwert besitzt. Für das Zurückdenken spielt es aber nicht zuletzt eine Rolle, was über das Medium des Andenkens als „Reststück“ vom Erleben sichtbar bleibt.<sup>8</sup>

Im Rahmen der Forschungen zur Erinnerungskultur wird gerade die „soziale Gebundenheit des subjektiven Gedächtnisses“ thematisiert.<sup>9</sup> Wesentlich geht

es darum, wie sehr sich die anfängliche Wahrnehmung des Einzelnen durch die Begegnung mit den Erinnerungen der Anderen verändert und anpasst und sich aus verschiedenen Kommunikationszusammenhängen möglicherweise sogar eine „mémoire collective“ im Rahmen einer Erinnerungsgemeinschaft entwickelt.<sup>10</sup> Das kollektive Gedächtnis aber bedarf ebenfalls einer vermittelnden „Zwischenwelt“ zwischen dem „Innen des Individuums“ und dem „Außen der Gesellschaft“ durch Sprache, Bilder und Medien unterschiedlicher Art.<sup>11</sup> Schwer abzuschätzen ist zwar, in welchem Maße nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gemeinschaft neben Erzählen, Ritualen, Symbolen und anderem auch Erinnerungsstücke der Vergewisserung und Anreicherung mit Sinn<sup>12</sup> dienen können, selbst als ‚Gedächtnisorte‘ fungieren<sup>13</sup> und die kollektive Perzeption im Sinne einer Identitätsstiftung und einer Abgrenzung von Anderen zu beeinflussen vermögen; sie nehmen hier eine „Zwitterposition“ ein.<sup>14</sup> Ob ihr Besitz und Gebrauch die individuelle Identität, d.h. die Selbstwahrnehmung des Einzelnen stärkt,<sup>15</sup> seine soziale Anerkennung verbessert (personale Identität) oder gar mit einem Wir-Gefühl verbunden ist<sup>16</sup> und

wieweit die Wirkungsmacht der Erinnerungsstücke überhaupt reicht, hängt aber jedenfalls von verschiedenen Faktoren ab, speziell: von Material und Größe, der Dauer des Besitzes, ihrer Besonderheit, Kostbarkeit oder Häufigkeit und Verbreitung, von der Art ihrer Beschaffung (Fund<sup>17</sup>, Kauf, Geschenk, Trophäe oder auch eigene Anfertigung), von der Art ihrer Aufbewahrung und Sichtbarkeit<sup>18</sup> sowie vom Ausmaß der Kommunikation über sie, vor allem aber vom symbolischen Gehalt und Anmutungscharakter dieser Objekte im Zusammenhang mit einem vergangenen, mehr oder weniger intensiven Erleben. Eine besondere „Aura“<sup>19</sup> vermögen für die Zurückblickenden jedenfalls nicht nur seltene und/oder kostbare sowie exotische Gegenstände zu entfalten, sondern durchaus auch banale Gebrauchsobjekte (wie z.B. eine Schultasche), sofern sie mit intensiven Erfahrungen, existentiellen Situationen bzw. besonders schönen oder un schönen Erlebnissen verknüpft sind. Und sogar kommerziell angefertigte, standardisierte Reiseandenken können unter dieser Voraussetzung trotz oder gerade wegen ihrer prägnanten, vereinfachenden Botschaft für ihre Besitzerinnen und Besitzer eine spezielle Aussagekraft haben.<sup>20</sup> Denn obwohl sie in Massen-

anfertigung produziert und in Urlaubsorten bzw. an Sehenswürdigkeiten in Unmengen verkauft worden sind, erhalten sie „Sinn innerhalb einer spezifisch menschlichen Biografie dessen, der die Reise gemacht hat.“<sup>21</sup> So kann eine mitgebrachte Freiheitsstatue ‚en miniature‘ zum „Speicher“<sup>22</sup> der individuellen Erinnerung an die Erlebnisse während einer Reise nach New York werden.

Selbst wenn Dinge mit einer bleibenden Form als Träger des „kulturellen Gedächtnisses“ geeignet sind,<sup>23</sup> wäre es indessen ein Trugschluss, aus der Materialisierung von Erinnerung in einem Artefakt zugleich auf deren stärkere Verfestigung und Objektivierung zu schließen. ‚Zurückdenkstücke‘ können zwar durch ihre Sichtbarkeit, Greifbarkeit oder Hörbarkeit zum „wiederholten Erinnern“<sup>24</sup> und damit zum stärkeren Eindringen von Ereignissen aus der Vergangenheit ins Gedächtnis beitragen. Die häufigere Aktivierung kann freilich durchaus mit Verschiebungen, Ergänzungen, Verdrängungen und anderer Auswahl aus dem Arsenal von unbewussten und bewussten Einträgen ins Gedächtnis verbunden sein, zumal sich neben Kommunikationszusammenhängen und sich wandelnder „Erinnerungshoheit“ und „Er-

innerungsinteressen“ in der Gesellschaft und bei den Besitzerinnen und Besitzern der Erinnerungsstücke der Gebrauch, der Aufbewahrungsort und das Ensemble von Erinnerungsstücken erheblich ändern können.<sup>25</sup> Dazu kann auch die Herauslösung der Dinge aus dem ursprünglichen Kontext und das Einfügen in eine Sammlung gehören, wodurch sie eine neue Rolle als Bedeutungsträger („Semiofophoren“) erlangen.<sup>26</sup> Insgesamt ist Erinnerung „unzuverlässig, denn die Ereignisse werden beständig ‚umerinnert‘, und sie ist nicht immer zielgerichtet.“<sup>27</sup>

Das Format von persönlichen Erinnerungsstücken ist häufig klein, denn „die Miniaturisierung ist das Wesensmerkmal des Souvenirs [...]“<sup>28</sup> Das gilt vor allem für jene kommerziellen Andenken oder persönlichen „Mementos“<sup>29</sup>, die von einer Reise mitgebracht wurden bzw. werden und „eine bestimmte Erlebnis- und Seherfahrung in komprimierter Form widerspiegeln [...]“<sup>30</sup> Teile, die keinen Fetisch- oder Reliquiencharakter haben<sup>31</sup> bzw. keine Sammlerstücke sind, können häufig auch eine Alltagsfunktion erfüllen, so z.B. Schreibzeug, T-Shirts oder Feuerzeuge mit Souvenircharakter. Bei vielen Erinnerungsstücken aber tritt – selbst wenn sie als Gebrauchsgegenstände

erscheinen – der Dekorationscharakter deutlich hervor, und sie werden möglicherweise dem Alltag entzogen.<sup>32</sup> Dies gilt ggf. für Bierseidel und Becher, Briefbeschwerer oder Kästchen usw. Einen speziellen Beweischarakter für das ‚Dortgewesensein‘ besitzen – wegen der Sichtbarkeit für andere – solche Stücke wie Aufkleber, Wimpel oder Stocknägeln. Statt bildlicher Wiedergabe wird gerade hier häufig die Darstellung auf Symbole reduziert. Dies ist auch bei den wenig Platz zur Abbildung lassenden Orden, die von erworbenen Verdiensten künden sollen, und den Abzeichen der Fall, die u.a. als Souvenirs an den Besuch von speziellen Ereignissen (z.B. Kongressen, Feiern, Ausstellungen) erinnern und nicht zuletzt Ausdruck der aktuellen oder vergangenen Zugehörigkeit zu einem Verein (z.B. Pfadfinderabzeichen, Karnevalsorden) oder zu einer politischen Bewegung (z.B. Goldene Ehrennadel) und der Wertschätzung der damit verknüpften Erlebnisse wie des damit verbundenen Wertesystems sein können.<sup>33</sup>

Beim Material, der Gestaltung und dem Erwerb von Erinnerungsstücken sind die Haltbarkeit des Werkstoffs und die Kosten im Zusammenhang mit der ökonomisch-sozialen Situation der Käuferinnen und

Käufer, aber auch die persönliche Einstellung zum Souvenir bei den Anfertigenden wie den (potentiellen) Besitzerinnen und Besitzern zu bedenken, wobei das Spannungsfeld vom „Traditionalist[en]“ bis zum „Scherzkeks“ reicht.<sup>34</sup> Bei den gewählten Werkstoffen und Designs findet sich z.T. die Rücksichtnahme auf den ‚schmalen‘ Geldbeutel, lässt sich aber auch eine Tendenz erkennen, einen höheren Wert des Objekts vorzutäuschen.<sup>35</sup> Metall, Glas oder Porzellan eignen sich jedenfalls in besonderem Maße als Bedeutungsträger bei Souvenirs. Über Gravuren u.ä. lässt sich hier auch leicht ein personeller Bezug und damit eine individuelle Note erreichen. Ebenso spielen neben Papierformen Holz<sup>36</sup> und – im Laufe der Zeit – zunehmend Kunststoff eine wichtige Rolle. Die Substanz von Mitgebrachtem muss aber keineswegs dauerhaft sein; vielmehr vermögen auch vergängliche und auf Verzehr angelegte Mitbringsel wie kulinarische Spezialitäten aus Urlaubsorten ein vergangenes positives Erleben zumindest temporär zu imaginieren.<sup>37</sup>

Die Masse an Fotos und deren Stellenwert als Träger von Erinnerung hat sich durch die Entwicklung der Kameratechnik und reduzierte Kosten für die Ausrüstung wie Vervielfältigung der Bilder erheblich

gewandelt. Neben die professionelle Fotografie ist schon im späten 19. Jahrhundert, aber erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg in zunehmendem Maße die Privatfotografie getreten. Ob künstlerisch gestaltete und eventuell arrangierte individuelle Bilder oder Massenansichten und ‚Knipsen‘ von allen möglichen Anlässen, ob die Darstellung von Personen, Orten oder speziellen Anlässen, ob kleinformatige Schwarzweiß- und Farbaufnahmen, Karten oder gar größere Formate, ob Einzelbilder, Leporellos, Alben oder Sammlungen, ob für sich selbst erworben oder als Ansichtskarte verschickt – das Spektrum daraus resultierender, potentieller Erinnerungsstücke ist groß.<sup>38</sup> Die aufgehobene, gelaufene Postkarte<sup>39</sup> dürfte dabei – falls nicht Sammlungsgegenstand – bisweilen freilich eher Ausdruck der Erinnerung an die Absenderinnen und Absender als an den dargestellten Ort sein.

Bei den Schriftzeugnissen, die zur Erinnerung aufbewahrt wurden und werden, ist zu unterscheiden, ob sie von vornherein wie bspw. Poesiealben oder Tagebücher und sogenannte Erinnerungsgraphik zu Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder Tod zu diesem Zweck bestimmt waren, ob sie der Information z.B. über Familienereignisse oder die Spei-

senfolge bei einem Fest, ob sie dem Ausbringen von Glückwünschen, der Beileidsbekundung o.ä. dienen oder ob sie wie z.B. Diplome zunächst auch einen urkundlichen Charakter hatten.<sup>40</sup>

Die Anlässe, zu denen Erinnerungstücke angefertigt, erworben und anschließend aufbewahrt wurden und werden, sind so vielfältig, dass im Rahmen der Ausstellung ‚Zurückdenkstücke‘ und in der Begleitpublikation nur ein begrenztes Spektrum gezeigt und intensiver behandelt werden kann. Ungeachtet dessen werden zumindest im Eingangsbereich weitere Aspekte thematisiert. Einen besonderen Stellenwert gerade mit der zunehmenden Mobilität in der Moderne nehmen insgesamt die bereits mehrfach erwähnten Reiseerinnerungen ein. Das intensive Erleben in der Fremde wie die Verkaufsinteressen der Bevölkerung vor Ort sind die Ursache dafür, dass die Bandbreite individueller wie massenhaft angefertigter und gekaufter Souvenirs von Aufhalten fern der Heimat besonders groß ist. Dem wird auch in der Ausstellung und in einem eigenen Textbeitrag zu diesem Thema Rechnung getragen.<sup>41</sup> Beim schulischen Leben verhält es sich insofern etwas anders, als hier das Angebot an kommerziellen Erin-

nerungsstücken – abgesehen von den Einschulungs- und Klassenfotos – deutlich geringer ist. Inwieweit sich bei den ‚Zurückdenkstücken‘ aus diesem Kontext die Erinnerungen auf die Schulzeit insgesamt beziehen, an emotional berührende Einzelerlebnisse (wie Einschulung oder Abschluss) anknüpfen bzw. eine besondere Bindung an bestimmte Lehrpersonen oder an Mitschülerinnen und Mitschüler ausdrücken, dürfte sehr unterschiedlich sein.<sup>42</sup>

Die Berufstätigkeit und Arbeitswelt bot und bietet mit Stationen innerhalb der Karriere, wie z.B. Jubiläen oder besonderen Erfolgen, immer wieder Anlass zu speziellen, aus dem Alltag hervorstechenden Erlebnissen, die eventuell zur Aufbewahrung damit zusammenhängender ‚Zurückdenkstücke‘ veranlassen. In einzelnen Berufen – nicht zuletzt im Kontext der Seefahrt – mit schwierigen Herausforderungen und z.T. notwendigen dramatischen Aktionen gilt dies in besonderem Maße. Der Rückblick auf das Berufsleben kann nostalgisch gefärbt und dabei ggf. auch mit dem Bedauern verknüpft sein, dass ein Unternehmen (wie bspw. die einstige Bremer Werft „Vulkan AG“), dem man lange Zeit angehört hat, nicht mehr existiert.<sup>43</sup>

Einschneidend für viele Men-

schen des 20. Jahrhunderts waren die Erfahrungen der beiden Weltkriege mit ihren Begleitscheinungen und Folgen, die dazu geführt haben, dass eine große Zahl von Erinnerungsstücken gerade aus diesen schwierigen Zeiten aufbewahrt wurde.<sup>44</sup> Angesichts der Tatsache, dass Militärzeit und Krieg von vielen Männern – besonders im Vorfeld und in Anfangsphasen – zugleich als Möglichkeit der Bewährung, der Kameradschaftserfahrung und des patriotischen Kampfes empfunden und so auch von offizieller Seite propagiert wurden, fanden hier außerdem etliche Selektionen von Erinnerung statt, die das Furchtbare des Kriegsgeschehens ausblenden konnten. Zugleich ist gerade die Ausei-

nersetzung mit der Erinnerung an Kriege geeignet, um das Verhältnis von individuellem und kollektivem Gedächtnis zu thematisieren sowie das Phänomen der ‚Umerinnerung‘ bewusst zu machen. Dass Erinnerungsstücke hier nicht nur mit positiver Erinnerung aufgeladen, sondern auch äußerst negativ konnotiert sein können, liegt auf der Hand. ‚Zurückdenkstücke‘ können sogar gerade dazu dienen, um traumatische Erlebnisse zu verarbeiten, bzw. in der Retrospektive als *Reliquie*<sup>45</sup> daran erinnern, dass man Unfassbares überlebt hat.<sup>46</sup>

Positive Erinnerungen verknüpfen sich häufig mit der Jugend und ihrer Musikkultur. Die Bindung an bestimmte Musikstile vermochte und vermag



---

Abb. 2: Schmuckkästchen aus Glasplatten mit Metall, innen mit Samt, auf dem Deckel (hinter Glas) die Abbildung einer Konzerthalle und eines Restaurants mit folgender Beschriftung: *Irish International Exhibition 1907 / Concert Hall and Restaurant*; 75 x 75 mm, Höhe 50 mm; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

zugleich Ausdruck der Eigenständigkeit wie des Protests gegenüber der Erwachsenenwelt zu sein und fand und findet Niederschlag im Erwerb verschiedener ‚Zurückdenkstücke‘ in Form von Schallplatten, Compact Discs, Plakaten, Autogrammkarten u.a.<sup>47</sup> Zu den wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen zählten speziell in der sogenannten ‚Belle Époque‘ des endenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts die Bälle, von denen als Überbleibsel – und mittlerweile gesuchte Sammlerstücke – etliche sogenannte Damen- oder Ballspenden aus privatem Besitz in der Ausstellung gezeigt werden. Gerade auch an einigen von ihnen wird das Phänomen der Miniaturisierung bei Erinnerungsstücken deutlich.<sup>48</sup>

*Die Erinnerung ist das Gewinde, welches die Wiege mit dem Grabe verknüpft*, schreibt Wilhelm Raabe (1831-1910) in seiner „Chronik der Sperlingsgasse“.<sup>49</sup> So sind es denn gerade Familienergebnisse und Lebensstationen, die Anlass zu Erinnerungsstücken gaben und geben, welche die direkt Beteiligten ebenso wie andere mehr oder weniger nahestehende Personen an das betreffende Ereignis und sein Erleben, vor allem aber auch an die mit ihnen verbundenen lebenden und verstorbenen Menschen zurückdenken lassen.

Dies gilt in erster Linie für die nahen Verwandten, von denen schriftliche Äußerungen, Bilder und Gegenstände aufbewahrt werden, aber auch für Freundinnen und Freunde oder Bekannte, die z.B. in Poesiealben und sogenannten Freundebüchern verewigt sind. Sehr häufig sind diese Erinnerungsstücke mit den Namen der Betreffenden versehen, z.T. auch – etwa bei sogenannten Liebesgaben – bewusst mit der Absicht geschenkt worden, seine Nähe oder Zuneigung zu bekunden und auf diese Weise ständig im Herzen des oder der Anderen zu sein.<sup>50</sup>

Die von den Eltern veranlasste Anzeige der Geburt eines Kindes wurde aufgehoben und vielleicht sogar – wie am Anfang der Ausstellung für ein Bremer Beispiel zu sehen – in Briefbeschwerer eingefasst. Verwandte und Bekannte übermittelten ihre Glückwünsche zur Geburt, zur Verlobung oder zur Hochzeit. Z.T. begnügte man sich mit wenigen Worten auf einer dekorativen Karte, teilweise finden sich aber auch sehr persönliche längere Schreiben oder gar Gedichte, wie ein in der Ausstellung präsentierter Glückwunschbrief von 1903 zeigt.

Gerade auch religiöse Lebensstationen boten und bieten Anlass zur bildlichen oder schriftlichen Gestaltung. Als

hübsche Erinnerungsstücke aus Anlass der Taufe werden in der Ausstellung einige Patenbriefe (siehe S. 8, Abb. 1) sowie kleine Taufbüchlein aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert gezeigt, in denen mit ansprechender Aufmachung in gedruckter Form und in Schönschrift die besten Wünsche für den in die Gemeinde aufgenommenen neuen Christenmenschen ausgesprochen werden. Den Brauch des handgemalten Patenbriefs gab es schon im 17. Jahrhundert; ein früher elsässischer Taufzettel stammt sogar von 1593.<sup>51</sup> In der Folgezeit nahm mit der Entwicklung von Luxuspapier<sup>52</sup> und gedruckter Graphik die Praxis dekorativer Erinnerungsstücke dieser Art erheblich zu und erreichte bereits im 19. Jahrhundert einen Höhepunkt. In dieser Zeit besaßen die mit den betreffenden Daten versehenen Schreiben, gefaltet, in kleine Umschläge gesteckt und dem Täufling überbracht, zugleich eine Art von „urkundlichem Charakter“ und wurden auch deshalb sorgfältig verwahrt.<sup>53</sup> Kennzeichnend ist für die Gestaltung all dieser Zeugnisse neben Sprüchen, Bibelziten und frommen Wünschen zum einen die religiöse Symbolik, zum anderen die Ornamentierung durch florale Motive mit Blüten und Ranken.<sup>54</sup> Dies lassen auch

die hier gezeigten Beispiele erkennen. Als Patenbriefe gelten aber auch jene Schriftstücke (Konfirmationsbriefe), die mit Dank für die religiöse Begleitung an die Paten gerichtet wurden.<sup>55</sup>

Kommunion, Konfirmation, kirchliche Hochzeit, Primiz und weitere religiöse Anlässe bis zu Tod und Begräbnis (Sterbebilder) wurden und werden in ähnlicher Weise von Schriftzeugnissen, Bildern und Gegenständen begleitet, die vielfach lange aufbewahrt werden, die Erinnerung an das Ereignis, aber vor allem an die betreffenden Personen wachhalten und zugleich oft mit der Aufforderung zum religiösen Gedenken verknüpft sind. Das seit dem Mittelalter gebräuchliche, gemalte und dann gedruckte Andachtsbild aus Papier, Seide u.a., vielfach durch Schnitt, Nadelstiche, Stickerei, Unterlegung, Prägung usw. verziert, vermochte zugleich die Funktion von „Devotionalie“, „Andenken“ und „Amulett“ zu erfüllen.<sup>56</sup> Auch zu Anlässen im Kirchenjahr wie Ostern mit den Kommunionzetteln<sup>57</sup> oder zu speziellen Gelegenheiten wie der Volksmission wurden in katholischen Kreisen Bild- und Schriftzeugnisse zum Beweis und zur Erinnerung angefertigt. Religiöse Andenken besonderer Art in Form von Pilgerabzeichen, Bildchen, kleinen Statuen, Kerzen usw. beziehen

sich auf Wallfahrten, die als spezielle Form des Unterwegsseins in der Ausstellung ‚Zurückdenkstücke‘ im Zusammenhang mit besagten Reiseerinnerungen gezeigt werden. Gerade bei ihnen ist die Verbindung mit einer Weihe- und Votivhandlung sowie Heiligenverehrung in besonderem Maße ausgeprägt, und so dienen diese Erinnerungsstücke als Beweis derselben, des Gebets an einem besonderen Ort und der Vergewisserung weiter wirkender, daraus resultierender Gnadengaben.<sup>58</sup>

Das breite Fest- und Freizeitangebot in der modernen Gesellschaft und das damit verbundene Marketing ermöglichen immer wieder Unterbrechungen des Alltags durch besondere Events sowie den Erwerb von darauf bezogenen Objekten, die nicht zuletzt der Werbung, aber eben auch der Erinnerung dienen sollen (siehe z.B. S. 15, Abb. 2). Erwähnt seien bspw. Konzerte, große Sportveranstaltungen wie Fußballweltmeisterschaften oder Olympiaden, Stadtjubiläen, Kongresse und internationale Treffen sowie kleinere und größere Leistungs- und Sonderschauen bis hin zur Weltausstellung. Zu einigen solchen Ereignissen werden ebenfalls Beispiele im Anfangsteil der Ausstellung gezeigt. Aber auch politisch und

wirtschaftlich einschneidende Ereignisse wie die Inflation der 1920er Jahre, das Ende des Zweiten Weltkrieges oder der Mauerfall konnten Anlass zum Aufbewahren (bzw. Sammeln) sein.<sup>59</sup>

Die Erinnerung muss sich nicht nur auf nahestehende Personen im eigenen Umfeld, sondern kann sich ebenso auf bekannte Persönlichkeiten beziehen, die für das eigene Leben eine Rolle spielen. Ein Bereich, der hier in besonderem Maße die Verbindung von individueller und kollektiver Erinnerung<sup>60</sup> zeigt, sind die im Kontext einer Personalisierung von Geschichte und einem damit impliziten Personenkult stehenden Erinnerungsstücke an angeblich ‚große Männer und Frauen‘ bzw. Persönlichkeiten<sup>61</sup> (insbesondere an Herrscher/Politiker). Zwar wird dies in der Bundesrepublik Deutschland seit der Zäsur von 1945 nicht mehr in dem Maße praktiziert, wie es bis zum Kult<sup>62</sup> um Adolf Hitler (1889-1945) während des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte geschah.<sup>63</sup> Dennoch gibt es – gerade auch außerhalb des politischen Kontextes – nach wie vor Persönlichkeiten, die als Vorbilder oder eben einfach als interessant angesehen werden und an die man die Erinnerung auch über ‚Zurückdenkstücke‘

lebendig hält, wenn diese Personen Eigenschaften wie z.B. ein herausragendes soziales Engagement aufweisen, eine besondere moralische oder religiöse Glaubwürdigkeit besitzen oder ihr Auftreten und ihr Charakter ungewöhnlich erscheint.

Gerade die Zeit des Deutschen Kaiserreichs aber brachte eine mannigfaltige Form der personenbezogenen ‚Memoria‘ gegenüber Herrscherpersönlichkeiten bzw. Politikern hervor. Man denke hier z.B. an den zu Lebzeiten und nach seinem Tode verehrten Otto von Bismarck (1815-1898),<sup>64</sup> welcher für viele Menschen in Deutschland eine Art von über die Grenzen der menschlichen Natur hinausgehendem *Reichsschmied* darstellte.<sup>65</sup> Der hieraus resultierende Bismarck-Kult, der von einer immensen Bandbreite an Kunst und Nippes begleitet wurde,<sup>66</sup> sorgte dafür, dass als politische Bekundung, zur Verehrung<sup>67</sup> und schließlich auch zur Erinnerung an den vielfach verklärten Reichskanzler in so manchem Wohnzimmer dessen Konterfei prangte.

Die gemeinschaftliche Erinnerung an sportliche Erfolge, die hier zuletzt angesprochen sei, geschah und geschieht in ganz unterschiedlicher Form.<sup>68</sup> Was von den Leistungen der Sportlerinnen und Sportler nach Hause

getragen wurde bzw. wird und dort letztlich als individuelles ‚Zurückdenkstück‘ fungiert(e), ist hingegen in der Regel eine auf den errungenen Podestplatz verweisende Trophäe. Ein Pokal, eine Plakette (siehe z.B. S. 20, Abb. 3), eine Medaille und/oder eine Urkunde, in einem Regal bzw. an einer Wand präsentiert, verwandeln so das heimische Umfeld ggf. in eine Art von „Ausstellungsraum“;<sup>69</sup> der auf die eigenen Erfolge zurückblicken lässt.

Die sprachlichen, bildlichen und anderen Medien sowie die Materialien von ‚Zurückdenkstücken‘ sind – wie gezeigt – äußerst vielfältig. Im Rahmen praktizierter „Erinnerungsarbeit“<sup>70</sup> kann nämlich „alles [...] zum Souvenir“ avancieren.<sup>71</sup> Gegenstände können so mit einer entsprechenden Bedeutung versehen werden und somit „etwas symbolisieren“.<sup>72</sup> Ob der Kommerzienrat in Theodor Fontanes (1819-1898) „Frau Jenny Treibel“ Recht hat, wenn er sagt, *[u]nd Erinnerungen sind immer das Beste. Nicht wahr, Jenny*, bleibt zwar die Frage, und seine Gattin deutet mit ihrem languedehnten *ja, Treibel an, daß er besser daran täte, sie mit solchen Betrachtungen zu verschonen*.<sup>73</sup> Ob man Erinnerungen aber für gut und wichtig oder für weniger bedeutsam hält, wir können uns ihnen nicht

entziehen. Und selbst wenn die Zahl der eigenen ‚Zurückdenkstücke‘ gering ist, erfreuen wir uns nicht selten an dem, was andere uns hinterlassen haben. Gerade deshalb besucht man ja auch ein historisches Museum.

1 Zu diesem Kontext und überhaupt Johannes FRIED, *Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Merorik*, München 2004, hier bes. S. 116-123.

2 Jutta LIST, *Souvenirs. Erinnerungen an besondere Momente des Lebens*, in: Rainer ROHRBACH (Hg.), „Wenn einer eine Reise tut...“ – Reiseandenken gestern und heute. Texte und Materialien zur Ausstellung des Museumsverbundes Südniedersachsen e.V., Göttingen 1999, S. 151-172, hier S. 153.

3 Günter GRASS, *Hundejahre. Roman (rororo 1010-1014)*, Reinbek 1968, S. 321. Zur Anrufung, einem Begriff von Louis ALTHUSSER, bes. Judith BUTLER, *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung* (Edition Suhrkamp, N.F. 744), Frankfurt a.M. 72013, S. 91f. und 101-123.

4 So auch Volker FISCHER, *Altäre des Banalen. Surrogate des Intimen – Sollbruchstellen des Authentischen. Zur Phänomenologie zeitgenössischer Erinnerungskultur in Souvenirs*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober

2006, Köln 2006, S. 298-347, hier S. 300.

5 In diesem Kontext etwa Julia LIEDTKE, *Andenken an Kiel. Souvenirs aus der Sammlung des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums*. Katalog zur Ausstellung „Andenken an Kiel. Souvenirs aus der Sammlung des Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseums“, Kieler Stadt- und Schifffahrtsmuseum Warleberger Hof, 20. Januar bis 9. Juni 2013, Husum 2013, S. 135-137.

6 FISCHER, *Altäre* (wie Anm. 4), S. 300.

7 Zu diesem Gedanken mit Hinweis auf einen Zusammenhang von Souvenir mit dem lateinischen „subvenire – dazukommen, zur Hilfe kommen, beistehen“ auch Ulrich HERMANN, *Was verstehen Sie unter Souvenirs?*, in: Ders. (Hg.), *Souvenirs! Souvenirs aus Westfalen-Lippe! Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des Westfälischen Museumsamtes Münster*, Münster 1996, S. 19-30, hier S. 19; ebenso Dorothee PESCH, *Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt*, in: Dies. (Hg.), *Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt*. Begleitheft zur Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld, 25. März bis 7. Oktober 2012 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 8-12, hier S. 8.

8 Günter OESTERLE, *Souvenir und Andenken*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 16-45, hier S. 20.

9 Wolfgang HASBERG, *Erinnerungs- oder Geschichtskultur? Überlegungen zu zwei (un-)vereinbaren Konzeptionen zum Umgang mit Gedächtnis und Geschichte*, in: Olaf HARTUNG (Hg.), *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft*, Bielefeld 2006, S. 32-59, hier S. 37.



Abb. 3: links: Plakette mit Darstellung des Kopfes eines Jugendlichen, stilisierter Ranke sowie drei Läufern und Zelten, auf der Rückseite Beschriftung: *Deutsche Leichtathletik Jugend Meisterschaften 1950 Landau-Pfalz*; Metall; 85 x 60 mm; Privatbesitz / rechts: Plakette mit Darstellung eines lorbeerbekränzten antiken Siegers, Beschriftung: *100 m. Vorgabe / III. Preis / 29. 5. 19.* [19]19; Metall, auf der Rückseite Filz; 50 x 50 mm; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

- 10 Ebd., S. 37. Der Begriff der „*mémoire collective*“ geht auf den Soziologen Maurice HALBWACHS zurück. Zum kommunikativen Gedächtnis bes. auch Harald WELZER, *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung* (Beck'sche Reihe 1669), München 2005.
- 11 So Jan ASSMANN, *Kollektives und kulturelles Gedächtnis. Zur Phänomenologie und Funktion von Gegen-Erinnerung*, in: Ulrich BORSODORF / Heinrich Theodor GRÜTTER (Hg.), *Orte der Erinnerung: Denkmal, Gedenkstätte, Museum*, Frankfurt a.M. / New York 1999, S. 13-32, hier S 15f. mit Bezug auf HALBWACHS und Aby WARBURG.
- 12 Diesen Aspekt betont Heidi HEIN-KIRCHER, Überlegungen zum Verhältnis von „Erinnerungsorten“ und politischen Mythen. Eine Annäherung an zwei Modebegriffe, in: Heidi HEIN-KIRCHER / Jarosław SUCHOPILES / Hans Henning HAHN (Hg.), *Erinnerungsorte, Mythen und Stereotypen in Europa. Miejsca pamięci, mity i stereotypy w Europie*, Wrocław 2008, S. 11-25, hier S. 14.
- 13 Dazu Pierre NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* (Fischer Taschenbuch 12295), Frankfurt a.M. 1998.
- 14 OESTERLE, *Souvenir* (wie Anm. 8), S. 23f.
- 15 Dazu Hugh WILKINS, *Souvenirs and Self-identity*, in: Tom BAUM / Jenny CAVE / Lee JOLLIFFE (Hg.), *Tourism and Souvenirs. Global Perspectives from the Margins*, Bristol / Buffalo / Toronto 2013, S. 40-48.
- 16 Zu dieser Unterscheidung von Identitäten knapp HASBERG, *Geschichtskultur* (wie Anm. 9), S. 32-59, hier S. 44f.
- 17 Dies gilt besonders für Dinge aus der Natur wie Steine oder Muscheln; dazu etwa FISCHER, *Altäre* (wie Anm. 4), S. 333-335.
- 18 Dazu LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 2), S. 158f.
- 19 Zur „*Aura*“ Walter BENJAMIN, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, hg. v. Burkhardt LINDNER (Werke und Nachlass 16), Frankfurt a.M. 2013.
- 20 FISCHER, *Altäre* (wie Anm. 4), S. 302.
- 21 Martin STATHER auf dem Buchrücken zu Rebekka BRUNKE, *Erinnerungsstücke*, o.O. [Münsterschwarzach] 2004.
- 22 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 2), S. 151.
- 23 Das kulturelle Gedächtnis unterscheidet sich nach ASSMANN dadurch vom kommunikativen, als es zeitlich über die rezente Vergangenheit und alltägliche Kommunikation hinausreicht; Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (Beck'sche Reihe 1307), München 2013.
- 24 Hannelore BUBLITZ, *Erinnern und Identität*, in: *Jahrbuch für Pädagogik* (2003), S. 19-33, hier S. 21.
- 25 Darauf weist mit Recht hin Marcus SANDL, *Historizität der Erinnerung / Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung*, in: Günter OESTERLE (Hg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung* (Formen der Erinnerung 26), Göttingen 2005, S. 89-118, hier S. 106f. Vgl. auch Noga COLLINS-KREINER / Yael ZINS, *With the Passing of Time. The Changing Meaning of Souvenirs*, in: Tom BAUM / Jenny CAVE / Lee JOLLIFFE (Hg.), *Tourism and Souvenirs. Global Perspectives from the Margins*, Bristol / Buffalo / Toronto 2013, S. 29-39 oder OESTERLE, *Souvenir* (wie Anm. 8), S. 39.
- 26 Dazu Krzysztof POMIAN, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Wagenbachs Taschenbücherei 302), Neuausg. Berlin 2001, bes. S. 50f.
- 27 Christiane HOLM, *Souvenirs – kleine Dinge von Welt. Kulturwissenschaftliche Überlegungen zu einer autobiographischen Erinnerungsform*, in: *Parapluié. Elektronische Zeitschrift für Kulturen, Künste, Literaturen* 24 (2007/2008), [http://parapluié.de/archiv/autobiographien/souvenirs/parapluié-autobiographien\\_souvenirs.pdf](http://parapluié.de/archiv/autobiographien/souvenirs/parapluié-autobiographien_souvenirs.pdf), Zugriff: 21.06.2015, S. 1-7, hier S. 2; zur Zeitlichkeit von Erinnerung auch ebd., S. 6.
- 28 FISCHER, *Altäre* (wie Anm. 4), S. 301.
- 29 Zu dieser Unterscheidung COLLINS-KREINER / ZINS, *With the Passing* (wie Anm. 25), S. 30.
- 30 HERMANN, *Was verstehen Sie* (wie Anm. 7), S. 20.
- 31 Zum Verständnis von Souvenirs als säkularisierten Reliquien OESTERLE, *Souvenir* (wie Anm. 8), S. 26.
- 32 LIEDTKE, *Souvenirs* (wie Anm. 5), S. 7; zum Gegensatz von Gebrauchsgegenständen und symbolischen Objekten Tilmann HABERMAS, *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung* (Perspektiven der Humanwissenschaften 19), Berlin / New York 1996, bes. S. 180.
- 33 Dazu Eckhard TROX, *Abzeichen als politische Souvenirs. Gestaltungscharakteristika und Funktionen von den Anfängen bis 1933*, in: Ulrich HERMANN (Hg.), *Souvenirs! Souvenirs aus Westfalen-Lippe! Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des Westfälischen Museumsamtes, Münster, Münster 1996*, S. 55-64. Abzeichen können selbstverständlich auch Personen u.a. zeigen.
- 34 Manfred SCHWARZ, *Weißt Du noch? Botaniker, Geizige, Extravagante – zur Spezies der Souvenirjäger zählen seltsame Arten*, in: *Spiegel Special* 2 (1997), S. 141 unterscheidet unter den „Souvenirjäger[n]“ nach „Der Traditionalist“, „Der Extravagante“, „Der Genußsüchtige“, „Die Modebewußte“, „Die Botanikerin“, „Der Romantiker“ und neben „Dem Geizigen“ auch „Der Scherzkeks“ und „Der Vergeßliche“. Vgl. auch LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 2), S. 154.
- 35 HERMANN, *Was verstehen Sie* (wie Anm. 7), S. 21.
- 36 Zu Baumscheiben ausführlich Andreas SEIM, *Bretter, die die Welt bedeuten... – Ein Souvenir-Klassiker „Made in Germany“*, in: Dorothee PESCH (Hg.), *Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt. Begleittheft zur Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld*, 25. März bis 7. Oktober 2012 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 48-69.
- 37 HERMANN, *Was verstehen Sie* (wie Anm. 7), S. 29.
- 38 Insgesamt ebd., S. 25-27.
- 39 Vgl. Mayañ GRANADOS, *Postkarten als Souvenirs*, in:

- MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 418-428; zur Geschichte und Funktion der Ansichtskarte seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts knapp Birgit SCHNEIDER, *Ansichtskarte*, in: Heinz HAHN / Jürgen KAGELMANN (Hg.), *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft (Quintessenz Tourismuswissenschaft)*, München 1993, S. 427-432; vgl. ansonsten auch LIST, *Souvenirs (wie Anm. 2)*, S. 166-169; Robert LEBECK / Gerhard KAUFMANN, *Viele Grüße... Eine Kulturgeschichte der Postkarte (Die bibliophilen Taschenbücher 458)*, Dortmund <sup>2</sup>1988; Martin WILLOUGHBY, *Die Geschichte der Postkarte. Ein illustrierter Bericht von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart*, Erlangen 1993.
- 40 Vgl. Christa PIESKE, *Art. Erinnerungsgraphik*, in: Dies. (Hg.), *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9)*, Berlin 1983, S. 114; Sigrid METKEN, *Art. Sterbebilder*, in: Ebd., S. 255-258; Dies., *Art. Trauerpapiere*, in: Ebd., S. 266-268; Christa PIESKE, *Art. Familienanzeigen*, in: Ebd., S. 122; Ernst BIRSNER, *Art. Menükarten*, in: Ebd., S. 181; die von Jutta HAACK, Christa PIESKE und Cornelia BAUMANN verfassten Artikel zu unterschiedlichen Gelegenheitskarten, in: Ebd., S. 128-138; Theodor KOHLMANN, *Art. Diplome*, in: Ebd., S. 112; Stella BAUM, *Plötzlich und unerwartet. Todesanzeigen*, Düsseldorf 1980; Christine AKA, *Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens*, Detmold 1993; Thorsten HALLING, „Plötzlich und für uns alle unfassbar...“. *Der vorzeitige Tod zwischen privater und öffentlicher Erinnerung seit dem Zeitalter der Aufklärung*, in: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung* 34,4 (2009), S. 231-246, bes. S. 238-241.
- 41 Siehe dazu Annika MEINERS und Amely WERNER in diesem Band.
- 42 Siehe hierzu den Beitrag von Christian KOHFELDT zu Schulerinnerungen.
- 43 Siehe den Beitrag von Christian PETERSEN.
- 44 Zu diesem Kontext Matthias BÜTNER in vorliegendem Band.
- 45 Rückblickende Schilderung eines ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges zu seinem Kochgeschirr; das Dokument befindet sich im Anhang zu: *HAUS DER GESCHICHTE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND* (Hg.), *Kriegsgefangene – Военнопленные. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland, deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion*. Begleitbuch zur Ausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland – Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion“, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1. Juni bis 24. September 1995, Düsseldorf 1995, S. 115.
- 46 Siehe mit Blick auf den Holocaust auch Sabine RUNDE, *Traumatische Erinnerung. Erinnerungsstücke an den Holocaust – eine unvollendete Vergangenheit*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 243-275. Denn „auch die Erinnerung der Opfer, der Überlebenden des Holocaust [kann] mit Dingen verbunden sein [...]“ Ebd., S. 246.
- 47 Siehe den Beitrag von Dora SCHNIEDER.
- 48 Siehe hierzu den Text von Carina BLUM.
- 49 Wilhelm RAABE, *Ausgewählte Werke*, hg. v. Peter GOLDAMMER / Helmut RICHTER, Bd. 1, Berlin 1964, S. 288.
- 50 Zum Kontext intimer Andenken: Anna ANANIEVA / Christiane HOLM, *Phänomenologie des Intimen. Die Neuformulierung des Andenkens seit der Empfindsamkeit*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken*. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 156-187.
- 51 Dieter KLEPPER, *Alte Patenbriefe aus dem Schwarzwald. Bräuche um Geburt, Taufe und Konfirmation im 19. Jahrhundert*, Freiburg 1997, S. 9 und 13. Vgl. insgesamt auch Christa PIESKE, *Über den Patenbrief*, in: *Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde* 2/3 (1958), S. 85-121; Brigitte STOPP, *Art. Patenbriefe 1860-1880*, in: Christa PIESKE (Hg.), *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9)*, Berlin 1983, S. 219; Ruth HOEVEL, *Patenbrief 1880-1930*, in: Ebd., S. 220f. Für die Schweiz: Konrad WEBER, *Schweizer Taufbriefe aus dem 19. Jahrhundert*, Bern / Langnau / Murten 2001.
- 52 Dieser heute nicht mehr gebräuchliche Begriff ist um 1860 entstanden und meinte zunächst nur „besonders bearbeitete und ausgestaltete Papiere“, bezog sich dann aber neben Material, Techniken (z.B. Prägen) und Motiven auch auf den besonderen, vom Alltäglichen abgehobenen Zweck. Vgl. dazu allg. Christa PIESKE, *Zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des Luxuspapiers*, in: Dies. (Hg.), *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9)*, Berlin 1983, S. 9-70, hier S. 10-12.
- 53 STOPP, *Patenbriefe (wie Anm. 51)*; KLEPPER, *Patenbriefe (wie Anm. 51)*, S. 9f. und 17. Teilweise enthielten sie auch das Taufgeld.
- 54 Ebd., S. 14f.
- 55 Ruth HOEVEL, *Art. Paten-Abdankungsbriefe*, in: Christa PIESKE (Hg.), *Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften*

des Museums für Deutsche Volkskunde 9), Berlin 1983, S. 217; KLEPPER, Patenbriefe (wie Anm. 51), S. 9 und bes. S. 119-122.

56 Siehe hierzu gleichnamigen Titel: Horst HERES, Das private Andachtsbild. Devotionalie – Andenken – Amulett. Katalog zur Ausstellung im Museum Altomünster, 23. März bis 5. August 2007, Dachau 2007; Wolfgang BRÜCKNER, Art. Andachtsbild, in: Christa PIESKE (Hg.), Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9), Berlin 1983, S. 79-81; Adolf SPAMER, Das kleine Andachtsbild vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, München <sup>2</sup>1980; Wolfgang BRÜCKNER, Populäre Druckgraphik Europas. Deutschland, München <sup>2</sup>1975.

57 Michael MARTISCHNIGG, Art. Kommunionzettel, in: Christa PIESKE (Hg.), Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9), Berlin 1983, S. 161.

58 Dazu etwa Karin KIRCH, Wallfahrt in Bildern – Religiöse Andenken, in: Ulrich HERMANN (Hg.), Souvenirs! Souvenirs aus Westfalen-Lippe! Begleitbuch zur gleichnamigen Wanderausstellung des Westfälischen Museumsamtes, Münster, Münster 1996, S. 31-42; Xenia BRÖNNLE, Gesegnetes Gepäck – Devotionalien und Souvenirs von Wallfahrtsreisen, in: Dorothee PESCH (Hg.), Reiseandenken – was vom Urlaub übrig bleibt. Begleitheft zur Ausstellung im Schwäbischen Volkskundemuseum Oberschönenfeld, 25. März bis 7. Oktober 2012 (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 12-15; Lenz KRISS-RETTENBECK, Ex voto. Zeichen, Bild und Abbild im christlichen Votivbrauchtum, Zürich / Freiburg i.Br. 1972.

59 Dazu auch Rudolf HOLBACH, Eingelassene Ereignisse, in: Ders. (Hg.), Welt hinter Glas. Briefbeschwerer als Sammlungsstücke zur Kulturgeschichte. Begleitpublikation zur Sonderausstellung im Schlossmuseum Jever, 13. November bis 5. Dezember 2010, Oldenburg 2010, S. 71; verbesserte Fassung unter: <http://oops.uni-oldenburg.de/1062/1/WelthinterGlas.pdf>, Zugriff: 27.06.2015.

60 „Individuen sind ja keine isolierten Existenzen, keine fensterlosen Monaden, sondern sie stehen in sozialen Zusammenhängen. [...] Zunächst einmal wird das Gedächtnis durch Gruppenzusammenhänge mitgeprägt, in denen man lebt.“ Hermann BAUSINGER, Persönliche und öffentliche Erinnerung, in: Michael KRÜGER (Hg.), Erinnerungskultur im Sport. Vom kritischen Umgang mit Carl Diem, Sepp Herberger und anderen Größen des deutschen Sports (Studien zur Geschichte des Sports 13), Berlin 2012, S. 9-23, hier S. 14.

61 „Dass es die ‚großen Männer‘ gewesen seien, welche Geschichte eigentlich gemacht hätten, gehört zu den bekanntesten Topoi des deutschen Historismus im 19. Jahrhundert.“ Wolfram PYTA, Der biographische Umgang mit ‚großen Persönlichkeiten‘ in der deutschen Geschichte, in: Michael KRÜGER (Hg.), Erinnerungskultur im Sport.

Vom kritischen Umgang mit Carl Diem, Sepp Herberger und anderen Größen des deutschen Sports (Studien zur Geschichte des Sports 13), Berlin 2012, S. 25-41, hier S. 28.

62 Siehe hierzu auch Hans-Ulrich THAMER, Halbgott in Braun. Führermythos und Führerkult, in: STIFTUNG HAUS DER GESCHICHTE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hg.), Bilder und Macht im 20. Jahrhundert. Begleitbuch zur Ausstellung, Bielefeld 2004, S. 42-53.

63 Zum „wechselhafte[n] öffentliche[n] Interesse an ‚großen Männern‘“ in Deutschland siehe auch PYTA, Persönlichkeiten (wie Anm. 61), S. 25. Zur diesbezüglichen Zäsur nach dem Zweiten Weltkrieg ebd., S. 31.

64 Vgl. ebd., S. 28-30. Eine ausführliche Biographie bietet z.B. Lothar GALL, Bismarck. Der weiße Revolutionär, Berlin <sup>3</sup>2008.

65 Konrad Breitenborn spricht in diesem Zusammenhang von einer „großen Bevölkerungsmehrheit“; Konrad BREITENBORN, Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer, Frankfurt a.M. 1990, S. 7 und 47 [Abb. 42; Postkarte aus der Zeit um 1900]. Und PYTA, Persönlichkeiten (wie Anm. 61), S. 28 schreibt, dass Bismarck zur „dominierenden, erinnerungspolitisch geradezu erdrückenden Gestalt des Kaiserreichs avancierte [...]“

66 Siehe hierzu auch die ausführliche Darstellung von BREITENBORN, Bismarck (wie Anm. 65).

67 Ebd., S. 7.

68 Siehe hierzu Michael KRÜGER, „Gedächtnis“ und „Hall of Fame des deutschen Sports“: Elemente einer medialen Erinnerungskultur des deutschen Sports, in: Ders. (Hg.), Erinnerungskultur im Sport. Vom kritischen Umgang mit Carl Diem, Sepp Herberger und anderen Größen des deutschen Sports (Studien zur Geschichte des Sports 13), Berlin 2012, S. 137-149, hier S. 137.

69 LIST, Souvenirs (wie Anm. 2), S. 158.

70 Siehe zu diesem Begriff z.B. BAUSINGER, Erinnerung (wie Anm. 60), S. 10f. „Erinnern“ stellt bekanntermaßen „eine menschliche Grundoperation“ dar; Holger THÜNEMANN, Erinnern, in: Ulrich MAYER u.a. (Hg.), Wörterbuch Geschichtsdidaktik, Schwalbach a.T. <sup>3</sup>2014, S. 58.

71 LIST, Souvenirs (wie Anm. 2), S. 151.

72 Christina Susanne JOST, Das museale Ding. Von der Theorie zur Praxis, in: Thomas ANTONIETTI / Werner BELLWALD (Hg.): Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit: Das Beispiel Wallis, Baden 2002, S. 7. „Wie die Sprache haben auch Dinge zwei Seiten, eine kognitive und eine konnotative. Die kognitive Seite vermittelt begrifflich unmittelbar erkennbare Sachverhalte, die konnotative hingegen enthält Assoziationen, Vorstellungen und Empfindungen“; Friedrich WAIDACHER, Museologie – knapp gefasst (UTB 2607), Wien / Köln / Weimar 2005, S. 28.

73 Theodor FONTANE, Romane und Erzählungen in acht Bänden, hg. v. Peter GOLDAMMER u.a., Bd. 6. Berlin / Weimar <sup>2</sup>1973, S. 382.



Abb. 4: Schloss Schönebeck im Sommer  
2015 / Fotografie von Jan Waßmann.

---

# Das Museum Schloss Schönebeck

## Ein Ort voller Erinnerungen

---

NADJA BÜHLER

Das Schloss Schönebeck als lokaler  
Erinnerungsort

Der Begriff „Erinnerungsort“ geht auf den französischen Historiker Pierre Nora zurück, der ihn 1984 in seinem Werk „Les lieux de mémoire“<sup>1</sup> erstmals nannte und definierte. In diesem Buch versammelte Nora „Orte“<sup>2</sup>, in welchen sich „das Gedächtnis der Nation Frankreich in besonderem Maße kondensiert, verkörpert oder kristallisiert hat“.<sup>3</sup> Etienne François und Hagen Schulze folgten Noras Beispiel und übertrugen dessen Konzept auf Deutschland. 2001 veröffentlichten sie die dreibändigen „Deutsche[n] Erinnerungsorte“. Darin definieren sie, an Nora angelehnt, Erinnerungsorte folgendermaßen: „Erinnerungsorte können ebenso materieller wie immaterieller Natur sein, zu ihnen gehören etwa reale wie mythische Gestalten und Ereignisse, Gebäude, Denkmä-

ler, Institutionen und Begriffe, Bücher und Kunstwerke. [...] Erinnerungsorte sind sie nicht dank ihrer materiellen Gegenständlichkeit, sondern wegen ihrer symbolischen Funktion. Es handelt sich um langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität, die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert.“<sup>4</sup>

Folgt man dieser Definition, so stellen das Schloss Schönebeck und der dort ausstellende „Heimat- und Museumsverein für Vegesack und Umgebung e.V.“ gemeinsam einen lokalen Erinnerungsort dar. Das Bauwerk mit seinem Museum ist nämlich hauptsächlich für die (gegenwärtigen wie einstigen) Bewohner\_innen von Bremen-Nord

identitätsstiftend, welche sich mit der Geschichte Vegesacks und seines Umlandes und somit auch mit den Inhalten des Museums identifizieren können.<sup>5</sup>

#### Vom Adelssitz zum Museum

Es war vor etwa 375 Jahren, als die Herren von Oumünde und Schönebeck ein Schloss in Bremen-Vegesack erbauen ließen. Bis 1661 waren sie Eigentümer des Wasserschlosses und seiner umliegenden Ländereien. Danach war es für zwei Jahrzehnte Eigentum des Freiherrn Jakob von Schlebusch. 1682 wurde es an Oberst Friedrich von Borch verkauft. Das Anwesen blieb bis 1952 Eigentum der Familie, dann veräußerte sie es an die Stadt Bremen. Diese ließ das Gebäude renovieren und stellte es anschließend dem „Heimat- und Museumsverein für Vegesack und Umgebung e.V.“ zur Verfügung, welcher bereits 1911 gegründet worden war.<sup>6</sup>

Zu Beginn zeigte der Verein seine Sammlung in wechselnden Lokalitäten im Zentrum Vegesacks.<sup>7</sup> Mit dem Schloss Schönebeck fand er schließlich ein dauerhaftes Zuhause, einen Ort für eine ständige Sammlungspräsentation und den nötigen Platz, um ein Archiv aufzubauen.<sup>8</sup> Über die Jahre hinweg ist mit der Leidenschaft und

dem Engagement zahlreicher ehrenamtlicher Vereinsmitglieder aus der einstigen Präsentation einer Vereinssammlung die Institution Schloss Schönebeck entstanden. Heute ist das Museum eine wichtige kulturelle Einrichtung der Gegend und ein Ort der Vermittlung lokaler Geschichte.<sup>9</sup> Der Verein hält mit seiner Sammlung (inklusive Archiv) und der dazugehörigen Dauerausstellung die Geschichte Vegesacks, seines Umlands und dessen prägender Faktoren (z.B. Schiffbau, Walfang, Keramikproduktion) lebendig.<sup>10</sup> Darüber hinaus erinnert er an berühmte Vegesacker Persönlichkeiten, wie z.B. Gerhard Rohlf (1831-1896)<sup>11</sup>, Friedrich Uhthoff (1780-1860) oder Adolph Bempohl (1833-1887)<sup>12</sup>. Gleichzeitig wird mit Sonderausstellungen versucht, den Faden in die Gegenwart weiterzuspinnen.<sup>13</sup>

#### Eine Dauerausstellung voller Erinnerungsstücke

Betritt man das Schloss, gelangt man über einem Windfang in die Eingangshalle. Hier befinden sich die Kasse sowie die Zugänge zur Garderobe, zu den ersten Ausstellungsräumen und zum Keller- und Obergeschoss. Die Eingangshalle wird vor allem für Sonderausstellungen, aber auch für Veranstal-

tungen wie Konzerte, Vorträge und Lesungen genutzt. Darüber hinaus sind hier ein paar dauerhaft ausgestellte Objekte zu sehen. Darunter befindet sich einer der Höhepunkte des Museums: das silberne Modell des ersten Vegesacker Heringsloggers „BV 1“.<sup>14</sup> Er sollte dem ersten Fischereidirektor als Geschenk zu seinem 40jährigen Jubiläum überreicht werden, kurz davor verstarb dieser jedoch. Das Modell wurde daraufhin stellvertretend an seine Witwe übergeben. 2004 konnte das Museum dieses bedeutende Stück aus dem Familienbesitz erwerben. In der Ausstellung stellt es somit einerseits ein Erinnerungsstück an die Heringsfischerei in Vegesack, aber andererseits auch an den ersten Direktor der Vegesacker Heringsfischerei dar.<sup>15</sup>

Die Dauerausstellung des Museums umfasst insgesamt 22 Themenräume, verteilt auf drei Etagen. Der Rundgang startet im Erdgeschoss links des Museumseingangs. Zuerst wird hier an den Vegesacker Afrikaforscher Gerhard Rohlf's erinnert. Zu sehen sind neben zahlreichen Reisemitbringseln auch ein Teil seiner Bibliothek. Es schließt sich ein Raum<sup>16</sup> mit Erzeugnissen ehemaliger Steingutbetriebe aus Bremen-Nord<sup>17</sup> an. Darunter befinden sich auch bemalte Teller und Tassen, welche hergestellt

wurden, um an bestimmte Momente oder auch Orte zu erinnern.<sup>18</sup>

Mit Friedrich Uhthoff und seiner Eisengießerei wird eines weiteren für die Region wichtigen Gewerbes, aber auch einer einstmals für Vegesack wichtigen Persönlichkeit gedacht. Zudem befinden sich im Erdgeschoss des Museums drei Räume, welche Einblicke in die regionale Wohnkultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geben. So erinnern ein bürgerliches Wohnzimmer, ein Butzenraum<sup>19</sup> inkl. Speisekammer sowie eine Küche an die damaligen Lebensbedingungen. Im Wohnzimmer und in der Küche finden sich unter anderem Erinnerungstassen sowie ein Regal mit bemalten Tellern, welche zu bestimmten Anlässen, bspw. einem Geburtstag oder als Erinnerungsstück an eine gute Freundschaft, hergestellt wurden.<sup>20</sup>

Um den Rundgang fortzusetzen, begibt man sich über eine Treppe ins Obergeschoss. Dort ist die maritime Sammlung des Museums zu sehen. Anhand verschiedener Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit der Schifffahrt stehen,<sup>21</sup> werden hier vielfach berufliche Erinnerungen<sup>22</sup> präsentiert.

Nach dem Treppenaufstieg werden zunächst in einer Galerie Gallionsfiguren und ver-

schiedene Modelle von Schiffen sowie einer Reeperbahn<sup>23</sup> gezeigt. Rechts der Treppe steht der nächste Ausstellungsraum ganz unter dem Thema Nautik<sup>24</sup>. So finden sich hier Navigationsinstrumente und verschiedenste Exponate, die das frühere Leben an Bord eines Schiffes veranschaulichen. Die Sammlungsobjekte fungieren in der Ausstellung als Erinnerungsstücke an eine vergangene Zeit, in der die Schifffahrt noch ohne moderne Technik funktionierte.<sup>25</sup>

Im angrenzenden Raum wird anhand von Modellen und einer nachgebauten Bootsbauwerkstatt die Anfangsgeschichte der beiden heute noch existierenden Werften „Friedrich-Lürssen“ und „Abeking & Rasmussen“ erzählt. Ebenso wird die Geschichte der Dampf- und Motorschifffahrt mit Modellen oder historischen Fotografien von Schiffen, Fährverbindungen, der einstmal so bedeutenden „Vulkanwerft“ des Vegesacker Hafens und der „Friedrich-Lürssen-Werft“ veranschaulicht. Das Thema Segelschifffahrt fehlt ebenfalls nicht und findet durch Modelle und Ölgemälde seine Darstellung. Der angrenzende Raum ist ein weiterer Höhepunkt des Museums und steht ganz im Zeichen des Walfangs. Neben verschiedenen hierzu verwendeten Gerätschaften und

Ausrüstungsgegenständen werden Skelettteile, wie bspw. zwei Walunterkiefer, präsentiert. Der Raum verfügt aber auch über ein komplett erhaltenes Narwalskelett, was äußerst selten ist.<sup>26</sup>

Anschließend widmet sich die Ausstellung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ (DGzRS). Gegründet wurde sie nämlich von zwei Männern aus Bremen.<sup>27</sup> Ihre Verdienste sollen mit dieser Präsentation gewürdigt und bewahrt werden. Der vorletzte Raum erinnert an die Zeiten der Heringsfischerei. Modelle und historische Fotografien beschreiben die Fangmethoden sowie die Weiterverarbeitung des Fisches. Besonders anschaulich sind dabei eine Installation und ein Modell, die zeigen, wie mit Hilfe von Treibnetzen nur die fangreifen Heringe gefischt wurden. Abgeschlossen wird der Ausstellungsrundgang des Obergeschosses mit einem Raum zu Reiseandenken.<sup>28</sup> Hier sind neben dem Nachlass des Blumenthaler Kapitäns Eduard Dallmann (1830-1896)<sup>29</sup> weitere exotische Souvenirs zu sehen. Dabei sticht besonders ein Exponat hervor: ein sogenannter Schrumpfkopf<sup>30</sup>, welcher das wohl kurioseste und zugleich problematischste Objekt des Museums darstellt.<sup>31</sup>

Die letzten Ausstellungsräume befinden sich im Kellergeschoss. Dort ist der Flur als eine Art Schaumagazin gestaltet. Es zeigt unter anderem verschiedene Haushaltsgeräte, Porzellanfliesen und einen ausgegrabenen Brunnen. Es werden auch verschiedene Pfeifenköpfe gezeigt. Auf ihnen sind Darstellungen zu sehen, welche sich auf bestimmte Lebenserinnerungen<sup>32</sup> beziehen. In den einzelnen Kellerräumen befindet sich die historische Schlossküche, welche für kleine Gesellschaften genutzt wird, sowie Themenräume mit historischem Spielzeug, mit der geologisch-archäologischen Sammlung und Jugendstilfliesen der „Norddeutschen Steingutfabrik“. Zudem gibt es in diesem Geschoss einen ‚Kunstkeller‘, in dem wechselnde Ausstellungen veranstaltet werden.<sup>33</sup>

Dieser lokale Erinnerungsort verfügt insgesamt also über eine Vielzahl an spannenden und anschaulichen Exponaten, welche das Potenzial besitzen, aus sich heraus und durch ihr Zusammenspiel zu sprechen und so die lokale Geschichte zu bewahren und zu veranschaulichen.

1 Pierre NORA (Hg.), *Les lieux de mémoire*, 3 Bde. (Bibliothèque illustrée d'histoire), Paris 1984-1992.

2 Der Begriff ist – wie die nachfolgende Definition zeigt – in all seinen Bedeutungen und nicht nur auf eine geografisch fassbare Stelle bezogen zu verstehen.

3 Etienne FRANÇOISE / Hagen SCHULZE: Einleitung, in: Dies.

(Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, Bd. 1, München 2002, S. 9-26, hier S. 15f.

4 Ebd., S. 17f.

5 Das Museum verzeichnet jährlich etwa 10000 Besucher\_innen. Nach Schätzungen des Museumsleiters Holger Schleider kommen mindestens 75% von ihnen aus Bremen bzw. mindestens 50% aus Bremen-Nord; Auskunft des Museumsleiters Holger SCHLEIDER vom 20.05.2015.

6 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Museum Schloß Schönebeck*, Bremen-Vegesack 2003, S. 2 und Hans-Georg TRÜPER, *Die Herren von Amund und Schönebeck*. Beilage zur Festschrift „100 Jahre Heimat- und Museumsverein für Vegesack und Umgebung e.V. 1911-2011“, Bremen-Vegesack 2010, S. 4.

7 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Festschrift. 100 Jahre Heimat- und Museumsverein für Vegesack und Umgebung e.V. 1911-2011*, Bremen-Vegesack 2010, S. 7.

8 Ebd., S. 7 und 26.

9 Ebd., S. 8.

10 Ebd., S. 3.

11 Siehe zu dieser Persönlichkeit auch Rainer-K. LANGNER, *Das Geheimnis der großen Wüste*. Auf den Spuren des Saharaforschers Gerhard Rohlf's, Frankfurt a.M. 2004.

12 Siehe zu dieser Persönlichkeit auch Herbert SCHWARZWÄLDER, *Das Große Bremen-Lexikon. Ergänzungsband A-Z*, Bremen 2008, S. 20.

13 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Festschrift* (wie Anm. 7), S. 7f.

14 Auskunft des Museumsleiters Holger SCHLEIDER vom 17.03.2015.

15 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Festschrift* (wie Anm. 7), S. 10.

16 Die Wegeführung durch die Ausstellung ist durch nummerierte Räume vorgegeben.

17 Bspw. die Pottbäckerei und Fayence-Fabrik von Christoph Vielstich, die „Steingutfabrik Witteburg“ und die „Norddeutsche Steingutfabrik“.

18 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Museum* (wie Anm. 6), S. 6 und 8.

19 Ein ‚Butzenraum‘ ist eine abgetrennte fensterlose Schlafnische in Bauernhäusern.

20 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Museum* (wie Anm. 6), S. 10-14.

21 Bspw. Yacht-, Boots- und Schiffsbau, Fischerei, Walfang sowie Seenotrettung.

22 Siehe hierzu auch den Beitrag von Christian PETERSEN im vorliegenden Band.

23 Mit dem Begriff ‚Reeperbahn‘ bezeichnet man eine Arbeitsstätte, wo der Schiffstau verdreht werden.

24 Der Begriff ‚Nautik‘ steht für die Schifffahrtskunde.

25 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), *Museum* (wie Anm. 6), S. 18.

26 Ebd., S. 20-26.

27 Adolph Bermpohl (1833-1887) und Carl Julius Adolph Kuhlmay (1830-1886).

28 Siehe hierzu auch den Beitrag von Annika MEINERS und Amely WERNER im vorliegenden Band.

29 Siehe zu dieser Persönlichkeit auch Art. Dallmann, in: Walther KILLY (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 2, München 1995, S. 434.

30 Das Ausstellen von menschlichen Überresten in Museen wird schon seit längerer Zeit kontrovers diskutiert. Ende 1986 gab das „International Council of Museums“ (ICOM) den „Code of Ethics for Museums“ (Ethische Richtlinien für Museen) heraus. In ihm wurden erstmals Richtlinien für den Umgang mit solchen Museumsobjekten aufgestellt. Hierzu ICOM DEUTSCHLAND / ICOM ÖSTERREICH / ICOM SCHWEIZ

(Hg.), Ethische Richtlinien für Museen von ICOM, Zürich 2010. Das Museum Schloss Schönebeck führte interne Diskussionen über das Ausstellen des Schrumpfkopfes. Die ethischen Aspekte und der Vermittlungsanspruch des Museums wurden gegeneinander abgewogen, und am Ende beschloss man, das Objekt auszustellen, da es ein Stück Menschheitsgeschichte dokumentiert; Auskunft des Museumsleiters Holger SCHLEIDER vom 20.05.2015.

31 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), Museum (wie Anm. 6), S. 29f.

32 Bspw. auf Berufe, die Jagd oder eine Hochzeit.

33 HEIMAT- UND MUSEUMSVEREIN VEGESACK UND UMGEBUNG e.V. (Hg.), Museum (wie Anm. 6), S. 33-37.

---

Abb. 5: Ewiger Kalender auf Sockel mit der Aufschrift *Souvenir de Paris*; Drehkalender mit Arc de Triomphe bzw. Eiffelturm (Rückseite) sowie Modellen von Eiffelturm und Sacré-Coeur de Montmartre; Metall und Kunststoff; Breite 167 mm, Höhe ca. 100 mm; wohl 1960er Jahre; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



---

# Von der Ansichtskarte bis zum Zinnbecher

## Reisen und Reiseerinnerungen

---

ANNIKA MEINERS UND AMELY WERNER

Die Entstehung des modernen  
Tourismus

*Zu den Eigentümlichkeiten unserer Zeit gehört das Massentourismus. Sonst reisten bevorzugte Individuen, jetzt reist jeder und jede [...]. Alle Welt reist. So gewiss in alten Tagen eine Wetterunterhaltung war, so gewiss ist jetzt eine Reiseunterhaltung. ‚Wo waren Sie in diesem Sommer? heißt es von Oktober bis Weihnachten; ‚wohin werden Sie sich im nächsten Sommer wenden?‘ heißt es von Weihnachten bis Oster [sic]! [...] Der moderne Mensch, angestregter, wie er wird, bedarf auch größerer Erholung.<sup>1</sup>*

So schrieb der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898) über das Phänomen des modernen Tourismus. Immer mehr Menschen hätten daran teil und reisten aus Erholungs- und Vergnügungsgründen, um eine wohlverdiente

Auszeit vom Alltag zu genießen. Fontane verdeutlichte den gestiegenen Stellenwert des Reisens, indem er das Plaudern über Urlaub und Reiseziele mit dem sich Unterhalten über das Wetter gleichsetzte. Das touristische Unterwegssein sei somit, seiner Ansicht nach, tief in der Gesellschaft verankert. Diese Aussagen machte Fontane bereits Ende des 19. Jahrhunderts, sie könnten allerdings genauso gut aus unserer heutigen Zeit stammen. Das Reisen ist ein alltägliches Phänomen geworden, an dem weite Teile der Bevölkerung westlicher Industrienationen teilnehmen. Ob im eigenen Land, auf dem eigenen Kontinent oder sogar am anderen Ende der Welt, kaum ein Reiseziel ist heute unerreichbar. Der moderne Tourismus ist jedoch ein vergleichsweise junges Phänomen, welches erst im 18. Jahrhundert entstand und sich seitdem mehr und mehr in

der Gesellschaft verankerte und ausweitete.<sup>2</sup>

Das Verlassen der Heimat und Umherziehen war hingegen schon seit jeher Teil des menschlichen Lebens. Die Umstände des freiwilligen oder unfreiwilligen Standortwechsels konnten unterschiedlichster Natur sein: Zu den negativen Auslösern gehörten lebensfeindliche Gegebenheiten wie kriegerische Auseinandersetzungen oder das Wüten von Seuchen und Hungersnöten. Das Umherreisen konnte also mit Gefahren und vielen Unwägbarkeiten verbunden sein, welche durch ebenfalls vagabundierende Gruppen wie Räuber noch verstärkt wurden.<sup>3</sup> Neben diesen doch sehr negativen Umständen des Unterwegsseins gab es freilich auch religiös motivierte Pilgerreisen oder Reisen zum Erwerb und Verkauf materieller Güter durch Kaufleute und umherziehende Händler sowie Reisen zum Erlangen immaterieller Güter wie Bildung, Gesundheit und Erholung. Einige dieser Motivationen des Reisens sind damit denen des modernen Tourismus durchaus nicht unähnlich.<sup>4</sup>

Eine wichtige Grundlage für die Entwicklung einer Reisekultur, wie wir sie heute kennen, stellen die besagten Pilger- und Wallfahrten dar, die vor allem im Laufe des Mittelalters einen

bedeutenden Stellenwert in der Gesellschaft erlangten. Bereits im 4. Jahrhundert erfolgten die religiös motivierten Reiseunternehmungen nach Jerusalem, zunächst vorwiegend durch Mitglieder des geistlichen Standes. Man machte sich auf bestimmte oder unbestimmte Zeit auf, um im Namen seines Glaubens eine heilige Stätte zu besuchen. Oftmals erhoffte man sich dabei eine Heilserfahrung, sah eine Möglichkeit der Selbstfindung oder trat die Reise aufgrund von Sühne oder Buße an. Eine gewisse Kontinuität bezüglich der Pilgerreisen war ab dem 7.-9. Jahrhundert wahrzunehmen, sodass man bereits um die Jahrtausendwende von einer „Massenbewegung“ sprechen kann. Wallfahrten und Pilgerreisen machten somit das ungezwungene Reisen auch für Menschen, die einer niedrigeren sozialen Schicht angehörten, zugänglich. Durch diese Entwicklung war es notwendig geworden, das Beherbergungssystem und die Infrastruktur entsprechend auszubauen. Zu den wichtigsten christlichen Wallfahrts- und Pilgerorten zählen noch heute Rom, Jerusalem, Santiago de Compostela sowie Lourdes.<sup>5</sup>

Da es schon immer Berufe gab, die untrennbar mit einer gewissen Mobilität verbunden sind, ist an dieser Stelle auch

die Gattung der besagten beruflichen Reisen zu nennen. Im Mittelalter waren solche Berufe unter anderem die des Kaufmanns und des Händlers, deren Tätigkeiten sich im Rahmen des Vertriebs von Ware nicht nur auf Gebiete innerhalb des eigenen Landes, sondern auch über Grenzen hinweg erstreckten. Doch auch als Handwerker musste man eventuelle Standortänderungen vornehmen, die zwar freiwillig geschahen, meist jedoch gleichzeitig die Auftrags- und Einkommenschancen erhöhten und somit für viele doch notwendig waren und zur Existenzsicherung beitrugen.<sup>6</sup> Eine weitere Form des Reisens stellt die sogenannte Gelehrten- oder Bildungsreise dar. Auch diese wurde, wie die bereits erwähn-

ten Formen der Reise, bereits in der Antike unternommen und diente der Erweiterung der Erkenntnis und des Wissens.<sup>7</sup> Neben diesen Arten der Berufsreise gab es außerdem Personen in gehobenen Amtspositionen (meist Zugehörige des Adels), wie z.B. höfische Berater und Diplomaten, in deren Tätigkeitsfeld auch das Reisen in fremde Hoheitsgebiete fiel, um diplomatische Verhandlungen zu vollziehen und ggf. ihnen ungeläufige Arten der Staatsführung erkunden zu können.<sup>8</sup>

Die wohl wichtigste Form des Reisens für die Entwicklung des heute so weit in der Gesellschaft verbreiteten und stark verankerten Vergnügungs- und Erholungsurlaubes ist die Gesundheits- bzw. Bade- oder

---

Abb. 6: links: Andenkenbecher aus Wörishofen (darauf u. a. Medaillons mit verschiedenen Personen wie z. B. Sebastian Kneipp, eine Gesamtansicht von Wörishofen sowie folgender Text: ERINNERUNG AN WÖRISHOFEN – INTERNAT. KURORT FÜR KNEIPP'SCHES WASSER-HEIL-VERFAHREN UND GESUNDHEITSGEMÄßEN [sic] SPORT); Zinn; Höhe 110 mm; um 1900; Privatbesitz / rechts: Andenkenbecher aus Lindau am Bodensee (mit verschiedenen Ansichten wie z. B. der Hafeneinfahrt; am oberen Rand wurde der Becher mit einer persönlichen Widmung versehen: Zur Erinnerung a.[an] d.[den] 21. Geburtstag 1903); Zinn; Höhe 130 mm; datiert 1903; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



Kurreise. Es ist bekannt, dass die Menschen sich bereits in der Antike eine gewisse Badekultur angeeignet hatten und sich in Thermaleinrichtungen zusammenfanden. Im Laufe des Spätmittelalters und während der Frühen Neuzeit entwickelte sich verstärkt die Popularität von Kurorten und Bädern heraus, die sich meist an Standorten mit thermalen Quellen befanden. Diese wurden überwiegend vom Adel und gut situierten bürgerlichen Personen besucht, die aus gesundheitlichen Gründen Erholung suchten. Für die gehobenen Gäste besaßen jedoch meist das Vergnügen und die Geselligkeit, die man zusammen mit den anderen Gästen erlebte, einen höheren Stellenwert als die gesundheitsfördernde Bestimmung. Meist gab es neben den medizinischen Aspekten viele andere Beschäftigungsmöglichkeiten im Rahmen eines breiten Unterhaltungsprogramms.<sup>9</sup>

Zu Beginn der Frühen Neuzeit entwickelte sich das Reisen, bedingt durch bessere Verkehrswege und ein damit verbundenes schnelleres und sichereres Fortbewegen, zu einer angesehenen Beschäftigung privilegierter Bevölkerungsanteile, die über ausreichend Geld und Zeit verfügten. Eine Begleitererscheinung dieser Epoche war

das Aufkommen von Reiseliteratur. Anders als unsere heutigen Reiseführer enthielten die damaligen Werke aus dem 16. Jahrhundert zunächst meist nur Anleitungen zum Reisen an sich, Regeln des korrekten Reisens sowie Informationen über den Nutzen und die Risiken derartiger Unternehmungen.<sup>10</sup> Die entsprechende Literatur des 18. Jahrhunderts näherte sich zunehmend unseren heutigen Reiseführern an: Neben Hinweisen zu kuriosen und kulturellen Sehenswürdigkeiten gab es auch nützliche Informationen zu Anreise, Übernachtungsmöglichkeiten und Wechselkursen. Aus der Bildungs- und Gelehrtenreise im Zeitalter der Aufklärung, in dem das Reisen als Bestandteil moralischer und politischer Bildung angesehen wurde, entwickelte sich ein, wie Hasso Spode es beschreibt, von Gefühlen beeinflusstes Reisen, abgespalten von jedweder Aufgabe und Verpflichtung: der moderne Tourismus war geboren.<sup>11</sup>

Berichte über Reisen und Reiseziele setzten deutliche Trends, so erlebten bspw. die Alpen, das Rheintal, aber auch Küstenregionen in Deutschland einen enormen Aufschwung, und es entstanden zahlreiche vom Tourismus dominierte Orte.<sup>12</sup> Ein Ergebnis dieser Entwicklung ist die Anfang des 19. Jahrhunderts

eingeführte Bewertung von Unterkünften und Sehenswürdigkeiten mit dem Sternesystem, welches aus unserer heutigen Urlaubsplanung kaum noch wegzudenken ist.<sup>13</sup> Dank des fortwährenden technischen Fortschritts im Zuge der Industrialisierung war es möglich geworden, immer schneller weite Strecken zurückzulegen, was den Radius der Reiseziele mehr und mehr erweiterte. Ein Resultat der stetig steigenden Zahl an Reisenden war das Angebot der Pauschalreise, welches Mitte des 19. Jahrhunderts entstand und sich ebenfalls bis heute äußerst erfolgreich gehalten hat.<sup>14</sup>

Während bis Ende des 19. Jahrhunderts die Touristinnen und Touristen ausschließlich der Oberschicht entstammten, nahm nun auch die Mittelschicht allmählich an Urlaubsreisen teil. Erleichtert wurde dies durch die Einführung des Urlaubsgeldes, welches zunächst allerdings nur einem geringen Anteil der Mittelschicht ausgezahlt wurde.<sup>15</sup> Spätestens nun wurden spezielle Reiseprogramme für unterschiedlich betuchte Zielgruppen entwickelt, sodass es auch weniger vermögenden Gesellschaftskreisen möglich wurde, einen Kurzurlaub, primär im eigenen Land, zu unternehmen. Abgesehen von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise während

der Weimarer Republik und der beiden Weltkriege weitete sich die Zahl der Urlauber\_innen verschiedener gesellschaftlicher Milieus und der Radius der Reiseziele stetig aus. Auch die Zahl der vergüteten Urlaubstage für Angestellte erhöhte sich weiter, was ebenfalls zu einem gesteigerten Reiseverhalten beitrug und die Aufenthaltsdauer in Urlaubsorten verlängerte.<sup>16</sup>

Seit den 1950er und 1960er Jahren beflügelte die zunehmende Zahl an Privatautos massiv den Tourismus wie vormals die Einführung der Eisenbahn für den Personenverkehr. In den 1970er Jahren wurden bereits 60% aller Reisen mit dem PKW angetreten.<sup>17</sup> Der gesteigerte Komfort, im eigenen Fahrzeug mit größeren Gepäckmengen reisen zu können, und der auf mehrere Wochen gestiegene Jahresurlaub erweiterten den Radius der bereisten Ziele nun auch zunehmend über die Landesgrenzen und die der Nachbarländer hinaus. Davon profitierte seit den 1950er Jahren besonders Italien, welches in diesen Jahren zu einem der beliebtesten Reiseziele der Deutschen im Ausland avancierte.<sup>18</sup> Die sonnigen Strände und das unbeschwertere ‚dolce vita‘ lockten jetzt viele deutsche Urlauber\_innen, ob mit dem Zelt, dem eigenen Wohnwagen oder

einquartiert in einer der zahlreichen Hotelanlagen. Neben den im Folgenden näher betrachteten Urlaubsmitbringsele fanden nun auch zahlreiche Rezepte und Modetrends Einzug in den deutschen Alltag. Der Stellenwert deutscher Touristinnen und Touristen in Italien wurde so groß, dass man sich sowohl sprachlich als auch kulinarisch auf dieses Publikum stark ausrichtete. So war der Abstand der Reisenden zur Heimat groß genug, gleichzeitig fühlte man sich jedoch nicht allzu fremd. Gleiches galt für ein Urlaubsziel, welches Italien aufgrund neuer Reisemöglichkeiten zunehmend Konkurrenz machte: Mit der Etablierung der bezahlbaren Flugreise wurde Spanien und besonders Mallorca in den kom-

menden Jahrzehnten zu einem von deutschen Touristinnen und Touristen geliebten Urlaubsziel.<sup>19</sup> Und auch noch heute gehören Spanien und Italien zu den beliebtesten Urlaubsländern deutscher Reisender.<sup>20</sup>

Die Vielfalt der Reiseangebote kennt in der Gegenwart kaum noch Grenzen: Ob Pauschal- oder Individualreise, Luxushotel oder Backpacker-Hostel, Sonne oder Schnee – für jedes Interesse und fast jeden Geldbeutel findet sich ein passendes Angebot. Aus diesem Grund ist die Urlaubsreise inzwischen in der gut situierten Gesellschaft und im Großteil der mittelständischen Bevölkerung fest verankert, und mindestens eine Reise pro Jahr ins In- und/oder Ausland ist normal geworden.

---

Abb. 7: Wetterhäuschen aus Freiburg; Holz und Kunststoff; 135 mm x 127 x 75 mm; 1958; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



Wie Fontane bereits sprach: *Alle Welt reist*. Im Folgenden soll nun näher betrachtet werden, was von den verschiedenen Formen der Reise mitgebracht wird und wurde.

#### Die Vielfalt der Souvenirs

Volker Fischer schreibt, dass „Souvenirs [...] als dingliche Erinnerung an vergangene Erlebnisse und andere Orte so alt wie das Reisen selbst“ sind. Er macht damit deutlich, dass trotz der langen Geschichte des Reisens und ihres vielfältigen Erscheinungsbildes von Beginn an bis zur Gegenwart eine wesentliche Gemeinsamkeit bestehen blieb: Das Mitbringen von Souvenirs.<sup>21</sup> Inzwischen weiß wohl jeder um die enorme Vielfalt von Reiseandenken, die sich bis heute entwickeln konnte und in verschiedene Kategorien eingeteilt werden kann. Fischer stellt weiterhin heraus, dass „Souvenirs [ganz überwiegend] zur Dingkultur [gehören], [sie] sind also in Gegenstände geronnene Erinnerungen an ferne Orte, Räume und Zeiten.“<sup>22</sup> Wichtig ist es daher zunächst, sich zu erschließen, welche Kriterien ein Objekt letztendlich zu einem Andenken machen, es also diesbezüglich auszeichnen. Laut Anna Ananieva und Christiane Holm ist weder der Gebrauchswert noch

der ästhetische Charakter eines entsprechenden Objektes für dessen Andenkenfunktion bedeutend, sondern einzig der Erinnerungswert.<sup>23</sup> Die Souvenirs stellen in diesem Zusammenhang für ihre Besitzerinnen und Besitzer unbewusst oder aber auch bewusst eine Art gedankliche Brücke zwischen der verlebten Reise und der Gegenwart dar und geben ihnen einen Anstoß, um die Erinnerungen leichter hervorrufen zu können. Egal, ob ein Objekt einen hohen oder so gut wie gar keinen materiellen, sondern ideellen Wert hat, es kann so ziemlich alles zu einem ‚Zurückdenkstück‘ an eine Reise werden.<sup>24</sup>

Man könnte leicht annehmen, dass das Souvenirgeschäft eine relativ junge Erscheinung sei. Zwar hat sich dieser Wirtschaftszweig in den letzten Jahrzehnten als Folge des Massentourismus stark weiterentwickelt. Man erkannte jedoch schon früh das große wirtschaftliche Potential von Souvenirs. Bekannt ist, dass bereits im Mittelalter mancherorts Reproduktionen von sakralen Objekten angefertigt und vermutlich an Ständen entlang der vielbelebten Wege an die Vorbeiziehenden verkauft wurden.<sup>25</sup> Ein Beispiel hierfür sind u.a. Gegenstände, die im Zusammenhang mit dem Reliquienkult veräußert

wurden, der im Rahmen des Pilgerwesens aufkam. Da die Menge der Überreste von Heiligen naturgemäß stets begrenzt war, scheint die Reproduktion für viele Händlerinnen und Händler unausweichlich gewesen zu sein, um das lukrative Geschäft aufrechterhalten zu können.<sup>26</sup> Neben diesem Phänomen stellte auch die Anfertigung des Pilgerabzeichens, welches zunächst eine Ausweisfunktion besaß, dann aber immer mehr zu einem beliebten Andenkenstück avancierte, eine weitere Etappe auf dem Weg hin zur heutigen Massenproduktion verschiedenster Arten von Reiseandenken dar.<sup>27</sup>

Diese gleichen sich „über die Jahre auf stereotype Weise in Funktion, Material und überregionalen Attributen“.<sup>28</sup> Vielerorts kann man ein und dieselben Produkte erwerben, die sich meist lediglich durch das aufgedruckte Motiv oder sogar nur den Namen des Ortes bzw. der Region unterscheiden. Die Mannigfaltigkeit wird also im selben Augenblick auch von einer gewissen „Gleichartigkeit“ begleitet.<sup>29</sup> Die größte der Gruppen, aus denen sich die Andenkenobjekte zusammensetzen, stellen die Stücke dar, welche nach der Reise hauptsächlich eine dekorative Funktion erhalten und oftmals auf eher abfällige Weise

als ‚Kitsch‘ oder ‚Staubfänger‘ bezeichnet werden. Doch auch solche, eigens für diesen Zweck produzierte Massenware kann zu einem ganz persönlichen Erinnerungsstück werden. Interessant ist, dass je nach Objekt der Zugang zu dessen Erinnerungsbedeutung deutlich oder verborgen sein kann. Denn anders als bspw. der immerwährende Kalender mit der Miniatur des Eiffelturms und der Kirche Sacré Cœur, welcher ja wenigstens die Rahmenbedingungen der enthaltenen Erinnerung andeutet, nämlich einen Aufenthalt in Paris (siehe S. 30, Abb. 5), gibt es auch Objekte, die durch ihre Aufmachung noch nicht direkt auf ein bestimmtes Erlebnis verweisen. Sie besitzen dann noch „nicht aus sich heraus eine Erinnerungsfunktion“, letztere „muss ihnen in einem erinnerungsstiftenden Akt erst zugewiesen werden [...]“.<sup>30</sup> Dieser Akt ist laut Ananieva und Holm als „Gründungsszene“ zu verstehen, die durch die jeweilige Art des Erwerbs (Fund, Fertigung oder Kauf) entstehe und dem Objekt einen „narrativen Kern“ verleihe. Souvenirs werden also erst zu dem, was sie (für uns) sind, wenn ihnen eine Geschichte innewohnt.<sup>31</sup>

Darüber hinaus sind aber auch einfache Gebrauchsgegenstände und typisch regio-

nale Lebens- und Genussmittel beliebte Mitbringsel eines Aufenthaltes außerhalb der Heimat. Ein Artikel der „Hamburger Wirtschaft“ vom August 2014 beschreibt am Beispiel der Hansestadt einen Wandel des touristischen Geschmacks bezüglich dieser Art Objekte. Besucherinnen und Besucher würden heutzutage „verstärkt auf hochwertige Erinnerungsstücke mit Mehrwert“ setzen.<sup>32</sup> Mit diesem Trend der Gegenwart korreliert wohl ebenfalls der Anspruch der Touristinnen und Touristen auf authentische Produkte, die auch in Hamburg hergestellt wurden und sich durch das berühmte ‚made in ...‘ auszeichnen können.<sup>33</sup> Noch Anfang der 1990er Jahre scheint dieser Sachverhalt laut Kriemhild Kapeller kaum von Bedeutung gewesen zu sein. Die meisten Objekte wurden damals in Asien produziert.<sup>34</sup>

Eine besondere Stellung haben außerdem selbst gesammelte und ausgewählte Naturfundstücke wie Muscheln, Steine, Pflanzen und Hölzer, die dadurch zu sehr individuellen Souvenirs werden und im Gegensatz zur Massenware „ganz nach den eigenen Kriterien der Schönheit ausgesucht“ und „nicht erst produziert werden müssen“.<sup>35</sup> Auch mediale Erinnerungsstücke in Form von

Fotos bzw. ganzen Fotoalben, Postkarten, Reisetagebüchern, Eintrittskarten uvm. zählen zu den Souvenirs. Das eigene Mitwirken im Fall von Fotografien und Reisetagebüchern stellt hier einen grundlegenden Unterschied zu käuflich erworbenen Souvenirs da.<sup>36</sup>

Eine für alle Gruppen wichtige Bedingung scheint jedoch die sichtbare Verbindung des Objektes mit dem Ort des Aufenthaltes zu sein. Das Andenken sollte also typisch für das Reiseziel sein, um später Erinnerungen an den Ort als dessen minimierte Stellvertretung für uns zu sichern.<sup>37</sup> Gleichzeitig prägen die Souvenirs umgekehrt das Bild von Städten und Ländern durch die Vermittlung einer bestimmten Vorstellung. Mittels ausgewählter Motive wird eine „Reduzierung der Komplexität von Orten“ vorgenommen.<sup>38</sup> Doch auch die Darstellungen von Kulturen und deren Angehörigen werden auf bestimmte Merkmale reduziert und verfallen so überwiegend der Bedienung touristischer Klischees.<sup>39</sup> So entstandene Wahrzeichen und Stereotype, die auf den Reiseobjekten der Region abgebildet werden, formen meist schon vorab die persönliche Wahrnehmung und die Erwartungen, die der Tourist oder die Touristin an den Ort bzw. die fremde Kultur stellt.<sup>40</sup>

Vor allem durch das Medium der Andenken- bzw. Ansichtskarte wird dieser Sachverhalt deutlich. Sie stellt ein für die Reisekultur elementares Objekt dar, welches um 1870 etabliert und seitdem weiterentwickelt wurde.<sup>41</sup> Auch heute noch kann sich die Postkarte ausreichend gegen moderne Arten der Kommunikationsmedien behaupten. In Bezug auf dieses beliebte Erinnerungsmedium stellte Birgit Schneider zwei unterschiedliche Gebrauchsweisen heraus, die sich einerseits im Versenden der Karte an die Daheimgebliebenen, andererseits in der persönlichen Aneignung der Karte durch das Behalten und Sammeln äußern. Somit könne sie jeweils eine soziale sowie eine individuelle Andenkenfunktion vertreten.<sup>42</sup> Neben den zuvor bereits angesprochenen standardisierten Darstellungen auf vielen Souvenirs sind es vor allem die vorgegebenen Abbildungen auf den Vorderseiten der Karten, die sich auf die Motivwahl der Reisenden bei der privaten Urlaubsfotografie auswirken.<sup>43</sup> Sie vermitteln, welche Orte und Bauten man ‚offiziell gesehen haben muss‘, und verleiten den Tourist bzw. die Touristin dazu, möglichst ähnliche Ansichten und Eindrücke des Ortes bildlich einzufangen, um die idealisierten Motive

im Blick auf eine angemessene Dokumentation des Aufenthaltes für die Daheimgebliebenen und für sich selbst als Ergänzung der eigenen Fotografien und als bildlichen Rückblick auf das Erlebte zu sichern.<sup>44</sup> Doch was bringt die Touristen überhaupt dazu, Fotos von ihren Reiseerlebnissen zu machen? Laut Jörn W. Mundt birgt sich in der fotografischen Tätigkeit ‚die Möglichkeit, [diese] flüchtigen Momente auf der Reise in den Alltag zu Hause hinein zu verlängern, ihm etwas Dauerhaftes, Statisches zu verleihen [...]‘.<sup>45</sup> Im gleichen Zusammenhang schreibt Martin Schuster von einer intensiveren Wahrnehmung der Umgebung durch das Fotografieren. Außerdem ‚adele‘ man Orte, Menschen oder Momente durch das bildliche Festhalten und kennzeichne diese somit als besonders.<sup>46</sup> Wieder zuhause angekommen wandern die Fotografien in vielen Fällen in Fotoalben, werden heutzutage zunehmend zu digitalen Diashows zusammengestellt oder schlichtweg auf verschiedenen Speichermedien sicher verwahrt. Dadurch werden die in Bild gefassten persönlichen Eindrücke von fremden Ländern und Kulturen für eine ihnen angemessene Präsentation als ‚Zurückdenkstücke‘ bereitgestellt.

## Erinnerungs- und Beweisfunktion des Souvenirs

Dass die Menschen, die ihre Heimat aus den verschiedensten Gründen verlassen, Objekte aus den besuchten Städten, Regionen und Ländern nach ihrer Rückkehr mitbringen, scheint, wie bereits erwähnt, schon seit jeher ein Bedürfnis zu sein.<sup>47</sup> Neben der Funktion als Träger der individuellen Erinnerung besitzen die mitgebrachten Objekte, wie bereits in Bezug auf die Fotografie angedeutet wurde, eine weitere wichtige Bedeutung, nämlich den Beweischarakter. Schon im Mittelalter mussten z.B. Pilger, die im Auftrag anderer Personen solch eine religiöse Reise antraten, das sogenannte Pilgerabzeichen bzw. die Pilgermarke als Aus- und Nachweis der erfolgreich abgeschlossenen Unternehmung mitbringen.<sup>48</sup> Und auch heute fungiert z.B. das Verschicken und Zeigen von Postkarten oder Fotos als eine Art Bestätigung, da gewesen zu sein und den Angehörigen darzulegen, dass man den idealen Urlaub verlebt habe.<sup>49</sup> In der Antike, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war das Reisen (vor allem die Fernreise) – soweit es nicht aus militärischen, beruflichen, religiösen oder sonstigen existentiellen Gründen unternommen wurde,

sondern zum Zwecke der Bildung und Erfahrung stattfand (z.B. die sogenannte Kavaliertour) – ein Privileg führender Kreise, sodass die mitgebrachten Souvenirs zugleich einen „identitätsstiftenden“ Charakter hatten.<sup>50</sup> Durch ihren Besitz und evtl. auch durch ihre Präsentation konnte die höher gestellte Position des bzw. der Reisenden aufgezeigt werden.<sup>51</sup> Das heißt jedoch nicht, dass Souvenirs nicht auch schon früher gleichzeitig als Andenken fungierten und ganz individuelle Erinnerungswerte besitzen konnten.

## Verschiedene Reiseformen und ihre typischen Souvenirs

Wie bereits erläutert, stellt die Pilgerreise bzw. die Wallfahrt eine wichtige Grundlage für die Entwicklung einer Reisekultur dar, wie wir sie heute kennen. Doch was brachten und bringen Reisende abgesehen von den Pilgerabzeichen von solchen Unternehmungen sonst noch mit zurück in die Heimat? Zu den typischen Mitbringseln einer Pilgerreise, die sich über die Jahrhunderte herausgebildet haben und unter dem Begriff der Devotionalien zusammengefasst werden, zählen ferner Andachtsgegenstände wie Kerzen, Kränze und Kreuze sowie Statuen und Karten. Auch der

Pilgerstock, der ein fester Bestandteil der Ausrüstung eines Pilgerreisenden war und ist, konnte und kann als ein angemessenes Erinnerungsstück dienen. Das Festhalten und Dokumentieren des Erlebten in Form von Reiseberichten und -tagebüchern verbreitete sich im Zuge der Pilgerreisen seit dem 14. Jahrhundert ebenfalls sehr stark. Durch sie konnten eigene Erfahrungen und jegliches nützliches Wissen bezüglich der religiösen Reisen weitergegeben und verbreitet werden.<sup>52</sup>

Auch Berufsreisende, die nicht unbedingt aus vergnüglichen Gründen ihren Wohnsitz verließen und verlassen, konnten und können durchaus mit Andenken in die Heimat zurückkehren. Die mit Blick auf

die Souvenirvielfalt vielleicht interessanteste Gruppe dieser Art Reisenden stellen die Seefahrer und Seefahrerinnen dar, welche ihre Arbeit meist im Zuge des Handels, der Fischerei oder militärischer Pflichten vollbrachten und vollbringen. Aufgrund der vielen unterschiedlichen Reiseziele wurden und werden von den Landgängen oftmals Kuriositäten und exotische Gegenstände aus fernen Ländern als Andenken für sich oder die Daheimgebliebenen mitgenommen.<sup>53</sup> Auch die in der Ausstellung gezeigten Porzellanhunde zählten neben anderen Objekten dieses Materials zu den typischen Souvenirs, die Seefahrer früher mit nach Hause brachten. Die meisten dieser Tierfiguren stammten aus England und fan-

---

Abb. 8: links: Schmuckkästchen mit vier Füßen aus Metall, innen mit Samt, oben Glasdeckel und Stickbild in Wappenform mit Heiligem Rock und Beschriftung: *Heiliger Rock im Dom zu Trier 1933*; 54 x 54 mm, Höhe 52 mm; Privatbesitz / rechts (im Vordergrund): Pilgerzeichen der Heiligrock-Wallfahrt von 1959 nach Trier, Blech; 35 x 27 mm; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



den ihre Verbreitung vor allem während des 18. Jahrhunderts. Peter Schmerenbeck schreibt, dass das Mitbringen von englischem Steingut „mit den tiefgreifenden Veränderungen, die die Schifffahrt zum Ende des 19. Jahrhunderts hin völlig umstrukturiert hatte, mit dem Niedergang des kleingewerblichen Schiffsverkehrs und der massiven Ausweitung der Fahrtreviere“ jedoch wieder an Bedeutung verlor.<sup>54</sup> Wie die Dauerausstellung des Museums Schloss Schönebeck in einem Raum zeigt, besaßen als Souvenirs fortan weitgehend Porzellanobjekte aus Asien das Interesse der Seefahrer (und später auch Seefahrerinnen), sofern sie denn diese Strecke fuhren.<sup>55</sup> Sehenswert sind in diesem Zusammenhang außerdem Stücke aus Knochen aus dem Besitz von Walfängern, welche von Bremen-Vegesack aus ihre Unternehmungen antraten. Die Dauerausstellung hat im Hinblick auf dieses Thema viele weitere interessante Objekte dieser Art zu bieten.<sup>56</sup>

Zu Beginn wurde bereits auf die Existenz von Bildungs- und Forschungsreisen seit der Antike verwiesen. Einen großen Aufschwung hatte diese Reiseform während des 18. und 19. Jahrhunderts u.a. durch die Strömungen des Humanismus und der Aufklärung, sodass in

dieser Zeit viele Forschungs- und Entdeckungsreisen unternommen wurden. Auch Privatpersonen schlossen sich diesen Vorhaben an, wobei vor allem Italien, aber auch Griechenland durch das allgemeine Interesse an der Antike sehr beliebte Ziele waren. Die Reisenden gingen dort oftmals an die „zahlreichen Universitäten und Akademien, [um] im Angesicht der weltlichen und kirchlichen Denkmäler praktisch-wissenschaftlich zu arbeiten.“<sup>57</sup> Populäre Mitbringsel aus dieser Zeit waren u.a. echte antike Gegenstände (oder aber ggf. auch gefälschte), so z.B. auch im Falle des Afrikaforschers Gerhard Rohlfs (1831-1896), dem ein eigener Raum in der Dauerausstellung des Schlosses Schönebeck gewidmet ist. Auch heute noch werden Bildungsreisen angetreten. Jedoch haben diese mittlerweile einen veränderten Charakter angenommen und werden bspw. durch Institutionen wie Universitäten und Schulen unternommen. Aber auch andere Organisationen, wie z.B. „Studiosus“, welches „als unabhängiges Wirtschaftsunternehmen zum Kennen- und Verstehenlernen anderer Länder, Menschen und Kulturen beitragen [will]“, unterstützen Privatpersonen in dem Wunsch, solch eine Art Unternehmung antreten zu können.<sup>58</sup>

Andenken an die Zeit des Aufenthaltes können dann vielleicht Objekte sein, die eine Verbindung zu der besuchten Schule oder Universität aufweisen, wie z.B. der in der Ausstellung gezeigte Kalender einer Austauschschülerin, die von 2008 bis 2009 eine High School in Ohio, USA, besuchte, oder das Band eines Anrufbeantworters, welches ein Student nicht nur als Andenken an seine Familie, sondern auch an seine Studienzeit Anfang der 1990er Jahre an einer Universität in Los Angeles – zurück in Deutschland – aufbewahrte. Es enthält Sprachnachrichten seiner Mutter und von anderen Angehörigen bzw. Freunden, die diese ihm während seines Aufenthaltes dort zukommen ließen.<sup>59</sup>

In der Einführung zur Geschichte des Reisens kam bereits die Bedeutung der Gesundheitsreise hinsichtlich der Herausbildung des modernen Vergnügungs- und Erholungsurlaubs zur Sprache. Übliches Andenken an den Kuraufenthalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren böhmische Glaswaren, die hauptsächlich in Form von Trinkbechern und -gläsern im Umlauf waren.<sup>60</sup> Diese erhielten zunächst viele Gäste im Rahmen der sogenannten Trinkkuren, die Teil gesundheitsfördernder Maßnahmen waren.<sup>61</sup> Später

wurden die Trinkbecher neben anderen Glas- und Porzellanwaren sowie Schmuckstücken extra für den Verkauf als Souvenirs angefertigt und neben anderen Objekten an Ständen oder in Geschäften an die Gäste verkauft. In der Regel wurden auf den Trinkgefäßen Motive des besuchten Kurortes abgebildet oder zumindest der Ortsname hinzugefügt, wie z.B. auch bei dem in der Ausstellung präsentierten Zinnbecher aus der Zeit um 1900 (siehe S. 33, Abb. 6).<sup>62</sup>

Freilich passte sich mit der Zeit auch die Produktion der Andenken an die gestiegene Reiseintensität des heutigen Massentourismus an und wandelte sich immer mehr in eine gewaltige Souvenirindustrie, welche heutzutage die Urlaubsendenken für Touristinnen und Touristen als Massenware herstellt und vertreibt. Jeder kennt die unzähligen Souvenirläden, die sich z.B. an Strandpromenaden oder um Sehenswürdigkeiten herum häufen. Die bereits angesprochene Vielfalt der Objekte erstreckt sich dabei über Bekleidungsstücke, Miniaturen, Schneekugeln mit entsprechenden Landschaften, Magnete, Schlüsselanhänger, Bierkrüge, Gläser, Keramik, Schmuck, Bücher, Feuerzeuge Spielzeug, um nur eine kleine Anzahl von Beispielen zu nennen. Bezüglich

dieser Andenkengegenstände des modernen Massentourismus sei nochmals der Aspekt der potentiellen Austauschbarkeit betont. Obwohl in diesem Zusammenhang ein enormer Objektreichtum existiert, wiederholen sich die Souvenirs ortsübergreifend und unterscheiden sich letztendlich nur minimal durch ein entsprechendes Motiv oder sogar lediglich hinsichtlich der Beschriftung.<sup>63</sup> Hinzu kommen an dieser Stelle außerdem Objekte, die auf Kurzaufenthalten, wie z.B. Konzerten, Ausstellungen, sportlichen Events, Kirchentagen etc., erstanden oder auf andere Weise entgegengenommen werden. In diesem Falle rückt wahrscheinlich deutlicher als sonst nicht die Reise selbst, sondern deren Ziel in den Vordergrund. Zurück in der Heimat wird an das Erleben anhand von Plakaten und Postern, Eintrittskarten und Tickets, Flyern, T-Shirts und vielem mehr erinnert und anderen dargelegt.

Wie bereits in der Einleitung dieses Ausstellungskatalogs mit Blick auf die Mannigfaltigkeit der Erinnerungsstücke insgesamt betont wurde, erfordert dieses breite Spektrum von Andenken in Bezug auf unsere Ausstellung gerade hinsichtlich der touristischen Souvenirs eine gewisse Einschränkung. So können nicht alle Arten und Formen

der materiellen Reiseerinnerung aufgezeigt werden. Mit der Präsentation von sowohl typischen Souvenirs als auch außergewöhnlichen Erinnerungsobjekten, die in den meisten Fällen gleichermaßen persönliche Geschichten widerspiegeln und erzählen, dürfte trotz alledem ein angemessener Einblick in das breite Feld der von Reisen mitgebrachten ‚Zurückdenkstücke‘ vermittelt werden.

---

1 Theodor FONTANE, *Modernes Reisen – eine Plauderei* (1873), in: Walter KEITEL / Helmuth NÜRNBERGER (Hg.), *Theodor Fontane. Werke, Schriften und Briefe*, Abt. 1, Bd. 7: Von vor und nach der Reise. Erzählungen, Prosafragmente und Entwürfe, München 1984, S. 9.

2 Hasso SPODE, *Geschichte des Tourismus*, in: Heinz HAHN / Jürgen KAGELMANN, *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*, München 1993, S. 3-9, hier S. 3.

3 Heiner BOEHNKE, *Bettler, Gaukler, Fahrende – Vagantenreisen*, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYRER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 69-74.

4 SPODE, *Geschichte des Tourismus* (wie Anm. 2), S. 4.

5 Peter J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte* (*Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Sonderheft 2), Tübingen 1990, S. 41-51.

6 Rainer S. ELKAR, *Auf der Walz – Handwerkerreisen*, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYRER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 57-61 und Cornelius NEUTSCH / Harald WITTHÖFT, *Kaufleute zwischen Markt und Messe*, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYRER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 75-82, hier S. 75-80. Siehe hierzu ergänzend Norbert OHLER, *Reisen im Mittelalter*, Darmstadt 2004.

7 Vgl. hierzu u.a. Petra KREMPIEN, *Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Limburgerhof 2000, S. 18.

8 Winfried SIEBERS, *Ungleiche Lehrfahrten – Kavalieri und Gelehrte*, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYRER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen*

- Tourismus, München 1991, S. 47-57, hier S. 47-49.
- 9 Christina FLORACK-KRÖLL, „Heilsam Wasser, Erd' und Luft“ – Zu Goethes Badereisen, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYERER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 202-206.
- 10 Uli KUTTER, Der Reisende ist dem Philosophen, was der Arzt dem Apotheker – Über Apodemiken und Reisehandbücher, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYERER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 38-47, hier S. 38.
- 11 SPODE, *Geschichte des Tourismus* (wie Anm. 2), S. 4.
- 12 Andreas POTT, *Orte des Tourismus. Eine raum- und gesellschaftstheoretische Untersuchung*, Bielefeld 2007, S. 60f.
- 13 SPODE, *Geschichte des Tourismus* (wie Anm. 2), S. 4.
- 14 Julia GEBAUER, *Entstehung des Tourismus. Von der Kavaliertour bis zu den Anfängen der Pauschalreise*, Saarbrücken 2008, S. 123; siehe ergänzend Jörn W. MUNDT, Thomas Cook. *Pionier des Tourismus*, Konstanz / München 2014.
- 15 POTT, *Orte des Tourismus* (wie Anm. 12), S. 84f.
- 16 Ebd., S. 86.
- 17 Rainer WOHLMANN, *Entwicklung des Tourismus 1954-1991*, in: Heinz HAHN / Jürgen KAGELMANN, *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*, München 1993, S. 10-16, hier S. 13.
- 18 KREMPIEN, *Geschichte des Reisens und des Tourismus* (wie Anm. 7), S. 155f.
- 19 Ebd., S. 158.
- 20 STIFTUNG FÜR ZUKUNFTSFRAGEN, *Tourismus Analyse zu den Reisezielen 2015*, <http://www.tourismusanalyse.de/de/zahlen/daten/statistik/tourismus-urlaub-reisen/2015/reiseziele.html>, Zugriff: 07.06.2015.
- 21 Volker FISCHER, *Altäre des Banalen. Surrogate des Intimen – Sollbruchstellen des Authentischen. Zur Phänomenologie zeitgenössischer Erinnerungskultur in Souvenirs*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“*, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 298-347, hier S. 300.
- 22 Ebd.
- 23 Anna ANANIEVA / Christiane HOLM, *Phänomenologie des Intimen. Die Neuformulierung des Andenkens seit der Empfindsamkeit*, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“*, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 156-187, hier S. 175. Vgl. hierzu auch Jutta LIST, *Souvenirs. Erinnerungen an besondere Momente des Lebens*, in: Rainer ROHRBACH (Hg.), *„Wenn einer eine Reise tut...“ – Reiseandenken gestern und heute. Texte und Materialien zur Ausstellung des Museumsverbundes Südniedersachsen e.V.*, Göttingen 1999, S. 151-172, hier S. 156.
- 24 Ebd., S. 151 und 156. Vgl. hierzu auch Frank BIEDERSAEDT, *Die Geschichte der Souvenirs auf Rügen und in Sassnitz an ausgewählten Beispielen*, in: Joachim WÖLLNER (Hg.), *Sassnitzer Sturmgespräche im Fischerei- und Hafenumuseum e.V.*, H. 4, Schwerin 2014, S. 204-213, hier S. 206.
- 25 Vgl. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur* (wie Anm. 5), S. 46.
- 26 FISCHER, *Altäre des Banalen* (wie Anm. 21), S. 302.
- 27 Vgl. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur* (wie Anm. 5), S. 46.
- 28 Beate SPIEGEL, Vorwort, in: Dorothee PESCH (Hg.), *Reiseandenken – Was vom Urlaub übrig bleibt* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 6f., hier S. 6.
- 29 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 159.
- 30 ANANIEVA / HOLM, *Phänomenologie des Intimen* (wie Anm. 23), S. 175.
- 31 Ebd., S. 177. Vgl. hierzu auch LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 154.
- 32 Nicola SIEVERLING, *Souvenirs, Souvenirs!*, in: *Hamburger Wirtschaft* 69,8 (2014), S. 34-35, hier S. 35.
- 33 Ebd., S. 34f.
- 34 Kriemhild KAPPELLER, *Tourismus und Volkskultur. Folklorismus – Zur Warenästhetik der Volkskultur* (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 81), Graz 1991, S. 207.
- 35 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 166.
- 36 Vgl. ebd., S. 169
- 37 Ebd., S. 151 und 155.
- 38 Burkhard LAUTERBACH, *Tourismus. Eine Einführung aus Sicht der volkswirtschaftlichen Kulturwissenschaft*, Würzburg 2006, S. 111.
- 39 Jörn W. MUNDT, *Einführung in den Tourismus*, München / Wien 2001, S. 179.
- 40 Ebd. und Birgit SCHNEIDER, *Ansichtskarte*, in: Heinz HAHN / Jürgen KAGELMANN (Hg.), *Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft*, München 1993, S. 427-432, hier S. 428.
- 41 Vgl. hierzu auch ebd., S. 427.
- 42 Ebd., S. 430.
- 43 MUNDT, *Einführung in den Tourismus* (wie Anm. 39), S. 178f.
- 44 SCHNEIDER, *Ansichtskarte* (wie Anm. 40), S. 428-430, vgl. hierzu auch MUNDT, *Einführung in den Tourismus* (wie Anm. 39), S. 182.
- 45 MUNDT, *Einführung in den Tourismus* (wie Anm. 39), S. 183.
- 46 Martin SCHUSTER, *Fotopsychologie – Lächeln für die Ewigkeit*, Berlin / Heidelberg 1996, S. 57f.
- 47 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 153.
- 48 BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur* (wie Anm. 5), S. 46-48.
- 49 SCHNEIDER, *Ansichtskarte* (wie Anm. 38), S. 430.

50 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 158 und SPODE, *Geschichte des Tourismus* (wie Anm. 2), S. 3.

51 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 158.

52 BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur* (wie Anm. 5), S. 57f. und 61.

53 Die Dauerausstellung des Schlosses Schönebeck besitzt im oberen Stockwerk einen Raum, in dem viele dieser kuriosen Souvenirs ausgestellt werden, hierzu gehört u.a. auch ein sogenannter Schrumpfkopf. Siehe hierzu auch die Anmerkungen in dem Beitrag von Nadja BÜHLER im vorliegenden Band.

54 Peter SCHMERENBECK, 29 englische Steingut-Figuren, <http://www.schlossmuseum.de/sammlungen/kaleidoskop/kaleidoskop-21-30/29-englische-steingut-figuren>, Zugriff: 21.06.2015.

55 Ebd.

56 Siehe zum Thema Seefahrermitbringsel auch Karin WALTER, *Souvenirs von fremden Küsten*, Begleitkatalog zur Ausstellung „Souvenirs von fremden Küsten“ (Schriftenreihe des Küstenmuseums am Bontekai 1), Wilhelmshaven 2004.

57 Michael MAURER, *Italienreisen – Kunst und Konfession*, in: Hermann BAUSINGER / Klaus BEYRER / Gottfried KORFF (Hg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus*, München 1991, S. 221-229, hier S. 222.

58 Siehe hierzu STUDIOSUS REISEN MÜNCHEN GMBH, *Die Unternehmensvision*, <http://www.studiosus.com/Ueber-Studiosus/Unternehmensprofil/Die-Unternehmensvision>, Zugriff: 20.06.2015.

59 Der ehemalige Student Andreas Jostes aus Bremen zu seiner Erinnerung an die Studienzeit in den USA anhand seiner aufbewahrten Anrufbeantworter-Bänder: *Die Aufnahmen waren ein Stein aus dem Mosaik ‚USA‘, welches ich neben Fotos und Freunden behalten wollte. Ich wusste, dass ich Jahre später irgendwann die Tapes mal hören würde und mich so an besondere Ereignisse erinnern würde. Die Stimmen, die Tonlage, die Umgangssprache, der Dialekt, oder Nachrichten aus Deutschland zeichneten den Alltag auf, den ich dort erlebt habe. Positive sowie negative Momente bleiben in Erinnerung. Beim Abhören von diesen Aufnahmen kommen Stimmen und Gefühle wieder, die ich sofort zuordnen konnte. Ohne diese Stimmen wären Personen oder bestimmte Ereignisse aus meiner Erinnerung gelöscht worden.* Interview mit Andreas Jostes vom 29.06.2015.

60 Ein großer Anteil der Trinkbecher für verschiedene deutsche Kurorte wurde in Böhmen hergestellt. „Die böhmischen Glashütten waren international bekannt und hatten in Europa einen großen Einfluss auf die Glasgestaltung.“ LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 160f.

61 FLORACK-KRÖLL, *Zu Goethes Badereisen* (wie Anm. 9), S. 203.

62 LIST, *Souvenirs* (wie Anm. 23), S. 161.

63 Ebd., S. 159.

---

Abb. 9: Tornister von Anke Nerger aus  
Vege sack; Leinen, Leder und Fell; 260 x  
290 mm; 1945; Privatbesitz / Fotografie  
von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



---

# Ein „Stück Schule“ bewahren als Erinnerung an die Schulzeit

---

CHRISTIAN KOHFELDT

*Im Ernst, Pfeiffer, da haben Sie was versäumt. Das Schönste vom Leben! Und das können Sie auch nicht mehr nachholen. Prost Pfeiffer!*<sup>1</sup>

So heißt es zu Beginn des Romans „Die Feuerzangenbowle“ von Heinrich Spoerl (1887-1955). Sechs in die Jahre gekommene Herren erinnern sich während eines gemütlichen Punchabends an ihre Schulzeit: an die Lehrer\_innen, an ihre Schulkameraden\_innen und an die Streiche. Nur der siebte von ihnen – Hans Pfeiffer – kann keine Geschichten von der Schule beitragen, da er zu Hause privat unterrichtet wurde. Und so führen die lebendigen und amüsanten Erzählungen an dem Abend dazu, dass sich Pfeiffer als Schüler an einem Gymnasium einschreibt, um das Verpasste nachzuholen.<sup>2</sup>

Nicht immer sind die Erinnerungen an die eigene Schulzeit freilich so vergnüglich wie in

einem Unterhaltungsroman. Die Einschulung ist möglicherweise – nach den ggf. im Kindergarten verbrachten Jahren – für viele Kinder ein Ereignis, bei dem sie das erste Mal außerhalb ihrer Familie eine Gemeinschaft kennenlernen und in der sie für sich einen Platz finden müssen, bis sie die Schule im jungen Erwachsenenalter wieder verlassen. In dieser Zeit erleben die Schüler\_innen ‚gute‘, aber auch ‚schlechte‘ Erfahrungen, und es verbleibt in der Rückschau nicht selten eine Mischung aus Sentimentalitäten und Schwärmereien, aus Pflichtaufgaben und Prüfungsängsten und vielem mehr im Gedächtnis zurück.

Im Erinnerungshorizont eines Menschen sind die Erfahrungen der Schulzeit nicht mehr nur episodisch, sondern mit zunehmendem Alter verdichtet vorhanden. Dabei werden vornehmlich Erinnerungen gespeichert, die einen emotionalen

Eindruck hinterlassen haben.<sup>3</sup> Diese im Gedächtnis gesammelten Eindrücke der Schulzeit sind bei vielen Menschen vielfältig vorhanden, während gesammelte Erinnerungstücke demgegenüber in den Hintergrund treten. Allenfalls Einschulungs- und Klassenfotos können als typische Erinnerungstücke, welche bewahrenswert erscheinen, angesehen werden und gelten damit seit dem Ende des 19. Jahrhunderts als „allgegenwärtige Werkzeuge persönlicher und gemeinschaftlicher Erinnerung“<sup>4</sup> an die Schulzeit.

Schultypische Exponate werden gemeinhin in Schulmuseen ausgestellt, deren Sammlungen den Schwerpunkt auf „Dokumente zur Erziehung und Ausbildung in pädagogischen Institutionen“<sup>5</sup> richten. Diese Sammlungen umfassen Lern- und Lehrmittel, Dokumente zur Schüler\_innen- wie auch zur Lehrer\_innenrolle und zum Schulleben im Allgemeinen und ordnen diese für die Präsentation in historische Kontexte ein.<sup>6</sup>

Die für die Ausstellung ‚Zurückdenkstücke‘ ausgewählten Exponate – Fotos der Einschulung und der Klassenkameraden\_innen, Arbeitsblätter, selbstgemalte Bilder und Werksachen, Poesiealben sowie Schulranzen und Schreibtäfel – möchten demgegenüber einen

anderen Zugang anbieten, indem sie die Erinnerung an das gezeigte Objekt in den Vordergrund stellen. Hierbei spannen die Ausstellungsstücke mit ihren Erinnerungen an die Schulzeit einen Bogen, der mit der Einschulung beginnt und mit dem Schulabschluss endet. Sie beschränken sich zeitlich primär auf die 1940er bis frühen 1960er Jahre und regional auf das Gebiet von Bremen-Nord.

Darüber hinaus beziehen sie sich auf die zeitgeschichtliche Dokumentation „Unsere Schulzeit – ein Lesebuch“ von Egbert Heiß.<sup>7</sup> Der pensionierte Geschichtslehrer des Gerhard-Rohlf-Gymnasiums in Vegesack hat darin Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Bremen-Nord über ihre Kindheit, ihre Jugend und ihre Schulzeit erzählen lassen. Zusätzlich sind diese Erinnerungen um zeitgenössische Zeitungsberichte ergänzt worden. Diese Dokumentation entstand im Zuge von Recherchearbeiten für die Ausstellung „Hunger – Demokratie – Rock ‘n’ Roll“, welche 2014 in der Bremer Rathaushalle gezeigt wurde. Während der Vorbereitung auf die Ausstellung nahmen 80 Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der 1940er und 1950er Jahre an diesem dokumentierten Erinnerungsaustausch teil. Die Methode

der Zeitzeugenbefragung bietet durch das Aufzeichnen der persönlichen Erinnerungen späteren Generationen die Möglichkeit, einen personalisierten Blick auf frühere Zeiten zu erhalten und wird in der Geschichtswissenschaft als ‚Oral History‘ bezeichnet. Einerseits vermitteln die Berichte Authentizität, da hier Selbsterlebtes erzählt wird, andererseits darf nicht übersehen werden, dass die wiedergegebenen Erinnerungen u.a. durch spätere Erfahrungen und Kenntnisse bewusst oder unbewusst einer Beeinflussung unterliegen bzw. eine Veränderung erfahren und dass sie damit dem subjektiven Empfinden unterliegen.<sup>8</sup>

Daneben sind Erinnerungen an die Schulzeit bzw. Schulge-

schichte immer auch ein „Spiegel von sozialer Geschichte“<sup>9</sup>, indem sie die Vorstellungen ihrer Zeit, aber vor allem auch die materiellen Gegebenheiten der Umwelt abbilden. Die Schule zeigt sich damit als „ein Produkt, Instrument und Ausdruck der menschlichen Kultur und der menschlichen Gesellschaft“.<sup>10</sup> In den hier geschilderten Erinnerungen wird deutlich, dass die Jahre zum Ende des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit von vielen Entbehrungen gekennzeichnet waren, die auch auf den Alltag der Schüler\_innen Einfluss hatten.<sup>11</sup>

Die Schulzeit begann für Kinder aus Bremen-Nord wie allgemein üblich mit der Einschulung. Der Brauch, dass die Eltern ihren Kindern zum ersten

---

Abb. 10: hinten: Poesiealbum von Jutta-Irene Dehlwes-Grotefend aus Lilienthal; Papier und Pappe; 165 x 150 mm; 1964; Privatbesitz / vorne: Poesiealbum von Lisa Falldorf aus Lehrte; Papier und Pappe; 200 x 135 mm; 1916; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



Schultag eine Schultüte schenken, hat sich in bestimmten Regionen in Deutschland erst spät verbreitet.<sup>12</sup> Ein Foto aus dem Jahr 1951 belegt, dass vor der Zeit der sog. Wirtschaftswunderjahre die Schultüte keine Selbstverständlichkeit war, denn nur weniger als die Hälfte der Kinder hat sie in der Hand.<sup>13</sup> Ein Blick in die Gesichter aller Kinder vermittelt den Eindruck, dass sie voller Freude an diesem Tag sind. Demgegenüber vermitteln die Berichte einiger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ein anderes Bild, da dort doch die unangenehmen Erlebnisse überwiegen. So erzählt Monika Grimm: *Meine Schultüte ist sehr klein und rotgolden. Es sind ein paar süße Sachen drin und zwei Äpfel. Die anderen Kinder haben*

*alle eine viel, viel größere Tüte als ich. Ich bin traurig und schäme mich, weil meine so klein ist.*<sup>14</sup> Von Harald Stehnskens Erinnerungen an seinen ersten Schultag ist nur noch das Gefühl, *Muffensausen* gehabt zu haben, übrig geblieben.<sup>15</sup> Und Wilko Jäger kann auch nur von einem negativen Erlebnis berichten: *Ein Lehrer gab mir eine Ohrfeige und sagte ‚Mütze abnehmen.‘*<sup>16</sup> Die Schule als Ort der Machtausübung auch mit Hilfe des Rohrstocks ist in vielen Erinnerungen aus dieser Zeit noch vorhanden. Ilse Windhoff und Anne-Katrin Bullwinkel berichten, wie Lehrer\_innen diesen einsetzten.<sup>17</sup> Da wünscht man sich als Kind gern, dass die Schule einmal ausfällt. So heißt es in einer anonymisierten Erinnerung an die



---

Abb. 11: Vase von Jutta-Irene Dehlwes-Grotefend aus Lilienthal; Ton; Höhe 50 mm; ca. 1965; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

Schulzeit zum Ende des Krieges, dass doch hoffentlich gleich der Fliegeralarm kommt:

*Mit Angst lebte man ja fast tagtäglich, egal wovon. Aber ich weiß mitunter auch nicht, wovon ich mehr Angst hatte, zum Beispiel jetzt vor dieser Jugendfilmstunde, dass die Lehrerin da schimpfte, wenn ich nicht hin war, oder ich inner Hitlerjugend 'n Anranzer kriegte, oder ob ich vor Fliegeralarm mehr Angst hatte. Zum Beispiel war das bei uns inner Schule ja auch so – natürlich hatten wir Angst vor Fliegeralarm – wir hatten aber auch Angst vor den Lehrern, wenn wir meinetwegen zu müde waren, unsere Schularbeiten nicht richtig hatten oder so, nicht gelernt hatten, und es wurde 'ne Arbeit geschrieben. Dann guckten wir schon auf die Uhr: oh hoffentlich kommt gleich Fliegeralarm! Also so war die Einstellung der Kinder. Hoffentlich kommt gleich Fliegeralarm! Bomben brauchen ja nicht zu fallen, aber wenigstens, dass wir in 'n Keller müssen, also dass die Arbeit nicht geschrieben wird. Wir fielen natürlich auch böse dabei rein, wenn kein Fliegeralarm war.<sup>18</sup>*

Aber Erinnerungen an die Lehrer\_innen sind nicht nur mit negativen Gefühlen verknüpft. In den ersten Klassen beginnen auch die ersten Schwärmereien, die in einigen Fällen auch einzel-

nen Lehrer\_innen gelten konnten. *Dass kleine Mädchen für ihre Lehrerin schwärmen, ist normal. Aber meine Begeisterung für Frau Leonhardt war mehr als Schwärmerei, und dafür gab es Gründe.<sup>19</sup>* Mit diesen Worten lässt Dorothea Ritter ihren Bericht beginnen. Die guten Erinnerungen an ihre Lieblingslehrerin führt sie dabei auf deren großes pädagogisches Verständnis zurück. Die dazu aufbewahrten Erinnerungstücke in Form einer selbstgestalteten Fibel belegen diesen positiven Eindruck. Die Lehrerin hat dafür Matrizen erstellt und vervielfältigt, auf denen einfache Sätze zu lesen waren. Der obere Bereich des Blattes blieb frei, damit die Kinder den Text mit selbstgemalten Bildern illustrieren konnten.<sup>20</sup>

Jutta-Irene Dehlwes-Groteffend erinnert sich ebenfalls besonders gut an ihren Klassenlehrer. Die inspirierenden Zeilen von Jean Paul, „*nur wer irgendein Ideal, das er in sein Leben ziehen will, in seinem Innern hegt und nährt, ist dadurch gegen die Gifte und Schmerzen der Zeit verwahrt*“<sup>21</sup>, hat dieser in ihr Poesiealbum (siehe S. 51, Abb. 10) geschrieben und ihr die besten Wünsche für das Leben mitgegeben. Eng verbunden mit diesem Lehrer sind auch Erinnerungen an eine kleine selbst hergestellte Vase (siehe S. 52,

Abb. 11), deren Rand so dünn geriet, dass ein Stückchen schon beim Beschicken des Brennofens abbrach. Dennoch behielt Frau Dehlwes-Grotefend die Vase, und sie begleitet sie seit ihrer Grundschulzeit bei allen ihren Umzügen, denn *dieses kleine, wohlbehütete Gefäß bewahrt ein Stück Kindheit und glückliche Schulzeit auf.*<sup>22</sup>

Aber auch der erste Schulranzen kann ein sehr persönliches Erinnerungsstück sein, das lange Zeit aufgehoben wird. Anke Nergers Bericht zu ihrem Tornister (siehe S. 48, Abb. 9) ist ein Beweis, dass die gedanklichen Verknüpfungen hierzu weit über die Schule hinausgehen können:

*Also 1945 wurden wir eingeschult, aber gleich wieder ausgeschult, weil ein harter Winter kam. Und dann wurden wir im April wieder eingeschult. Es gab nichts, und mein Onkel, der jüngste Bruder meiner Mutter, war im Krieg noch beim Jungvolk gewesen. Dort hatte er so einen Tornister gehabt. Die Klappe ist aus Fell – ich nehme an vom Pferd. Und weil es nichts gab, hat meine Mutter diesen ‚Affen‘ zu einem Schuhmacher – glaube ich – hingbracht und der hat mir einen Tornister davon gemacht. Und den habe ich noch. Ich war stolz und glücklich, einen Tornister gehabt zu haben. Also habe ich ihn nie weg-*

*gegan und auch die Schreibtafel nicht. Ich verbinde damit meine erste Schulzeit, die ersten Jahre. Wir mussten ja noch auf der Tafel schreiben lernen, so zwei Jahre lang. Die Tafel hatte meine Mutter eingetauscht bei irgendeinem Schreibwarengeschäft hier in Vegesack. Wir hatten mehrere Atlanten und so weiter und dafür habe ich diese Tafel gekriegt. Ja, das ist für mich so ein erstes Stück Schule.*<sup>23</sup>

Ein Stück Schule bewahren und somit in Erinnerung behalten, was die Schulzeit und die Kindheit ausmachte, gilt zusammenfassend für alle in der Ausstellung gezeigten ‚Zurückdenkstücke‘. Denn letztlich kann das Fazit auch für schwierige Jahre rückblickend verklärt lauten: „Und trotzdem war’s ‘ne schöne Zeit“<sup>24</sup>.

---

1 Heinrich SPOERL, Die Feuerzangenbowle. Eine Lausbüberei in der Kleinstadt, Düsseldorf 1979, S. 12.

2 Vgl. ebd.

3 Vgl. Heidi ROSENBAUM, „Und trotzdem war’s ‘ne schöne Zeit“. Kinderalltag im Nationalsozialismus, Frankfurt / New York 2014, S. 22f.

4 Marianne HIRSCH / Leo SPITZER, Das Nachleben der Schulfotos, in: Angelika BARTL u.a. (Hg.), Sehen – Macht – Wissen. ReSaVoiR. Bilder im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Erinnerung (Studien zur visuellen Kultur 18), Bielefeld 2011, S. 99–115, hier S. 102.

5 Ulla NITSCH, Schule wandert ins Museum. Eine kritische Rekonstruktion der Musealisierung von Schul- und Pädagogikgeschichte 1977–1997, Berlin 2001, S. 32.

6 Ebd., S. 32. Die Präsentation einer solchen Sammlung bietet z.B. das Bremer Schulmuseum.

7 Egbert HEISS (Hg.), Unsere Schulzeit – ein Lesebuch. Zeitzeugen aus Bremen-Nord berichten über Kindheit, Jugend und Schule in den 40er und 50er Jahren: Krieg und Nachkriegszeit, Wiederaufbau und Wirtschaftswunder,

Bremen 2015.

8 Vgl. Michael SAUER, Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik, Seelze <sup>11</sup>2012, S. 234-242.

9 Ullrich AMLUNG / Jürgen HELMCHEN / Uwe SANDFUCHS, Vorwort, in: Dies. (Hg.), Das Schulmuseum. Aufgaben, Konzeptionen und Perspektiven (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung), Weinheim 1997, S. 5-8, hier S. 6.

10 Max LIEDTKE, Zur Legitimation von Schulmuseen – Warum Schule Schule gemacht hat, in: Ullrich AMLUNG / Jürgen HELMCHEN / Uwe SANDFUCHS (Hg.), Das Schulmuseum. Aufgaben, Konzeptionen und Perspektiven (Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung), Weinheim 1997, S. 11-22, hier S. 13.

11 Siehe SCHULMUSEUM BREMEN (Hg.), Hunger – Demokratie – Rock 'n' Roll. Kindheit und Jugend 1945 bis 1960, Bremen 2014.

12 Während sich erste Belege für Schultüten bereits 1817 in Jena und 1820 in Dresden finden lassen, weist eine Befragung über Einschulungsgeschenke für die Karte im Deutschen Volkskundatlas diesen Brauch für einige Dörfer im Kreis Hoya südlich von Bremen als nicht verbreitet dar. Vgl. Günther LÖWE, Art. Schultüten, in: Christa PIESKE (Hg.), Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930, Berlin 1984, S. 242f.

13 Heiss (Hg.), Schulzeit (wie Anm. 7), S. 199.

14 Ebd., S. 195.

15 Vgl. ebd., S. 197.

16 Ebd.

17 Vgl. ebd., S. 173 und 198.

18 Ebd., S. 34.

19 Ebd., S. 218.

20 Die Bilder zeigen die Lebenswelt der Kinder von damals. So sind sie auf dem Weg zur Schule nicht nur mit ihrem Ranzen abgebildet, sondern auch mit einem kleinen Gefäß für die damalige Schulspeisung, die damals auf Grund der Mangelernährung vieler Kinder in Deutschland eingeführt wurde. Walter Horn erinnert sich dabei besonders an eine Speise in der Schule: *Von einer Nudelsuppe mit Tomaten träume ich heute noch*. Siehe ebd., S. 209. Zur Mangelernährung und Schulspeisung in Bremen siehe auch SCHULMUSEUM BREMEN (Hg.), Kindheit und Jugend (wie Anm. 11).

21 Heiss (Hg.), Schulzeit (wie Anm. 7), S. 210.

22 Gedächtnisprotokoll nach einem Interview mit Jutta-Irene DEHLWESS-GROTEFFEND vom 16.06.2015.

23 Transkription nach einem Telefonat mit Anke NERGER vom 20.05.2014; durchgeführt von Nadja BÜHLER.

24 So lautet der Buchtitel von Heidi ROSENBAUM, die in ihrem Buch thematisch die Kindheit in Deutschland während der NS-Zeit beschreibt. Siehe ROSENBAUM, *Schöne Zeit* (wie Anm. 3).



---

Abb. 12: Feuerwehrhelm von Peter Wiczorek (Geschenk von Siegfried Rau aus dem Jahr 1989); Leder und Messingkamm; ca. 1914 - 1933; Sammlung des Fördervereins Kämmermuseum Blumenthal e.V. / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

---

# Erinnerungen an das Berufsleben

---

CHRISTIAN PETERSEN

Erinnerungen an bestimmte Momente aus dem Arbeitsleben werden vermutlich von breiten Bevölkerungsschichten geteilt. Dazu gehören erste Misserfolge während der Ausbildung bzw. der Zeit des Berufseinstiegs, Konkurrenzkämpfe um bestimmte Aufgaben und Verdienste auf dem weiteren Berufsweg, gegebenenfalls eine branchenspezifische Angst vor Kurzarbeit oder Entlassungen, aber auch Pausengespräche und andere soziale Momente mit den Kollegen und Kolleginnen am Arbeitsplatz sowie die berufliche Anerkennung von erbrachten Leistungen. Dabei können sich auf den verschiedenen beruflichen Ebenen wie Branche, Betrieb oder Abteilung durch einen gemeinsamen Erfahrungshorizont Erinnerungsgruppen formieren. So schreibt Uwe Böhnisch über seine Zeit als Volontär bei der „Bremer Woll-Kämmerei“:

*Wir waren 16 Volontäre. Der Sinn unserer Anwesenheit war das Knüpfen von Kontakten. Das funktionierte. Ich hatte noch über Jahrzehnte Verbindung zu den meisten aus unserer Truppe. Das Sortieren und Lernen der Rohwolle wurde zwar ernst genommen, aber wir waren ein tolles Team, und in der Entwicklung unserer Freizeitkultur waren wir Meister.<sup>1</sup>*

Uwe Böhnisch bewahrte ein selbst gestaltetes Plakat mit Fotos seiner früheren Kollegen als Andenken auf (siehe S. 58, Abb. 13). Neben solch eingeschworenen Cliques können in Erinnerungen jedoch auch Gruppierungen entstehen bzw. sich verfestigen, die sich während des aktiven Berufslebens nie so klar abzeichneten, und es gibt zusätzlich zu den verbreiteten und in Variationen immer wiederkehrenden Erlebnissen im Verlauf eines Berufslebens ganz spezielle Erfahrungen, die

nicht von vielen geteilt werden: Dies gilt für außergewöhnliche Situationen und Phasen im Berufsleben, für besondere Personen im Kolleg\_innen- oder Kund\_innenkreis und schlimme Schicksalsschläge, wie Unfälle, Krankheits- und Todesfälle in der Belegschaft. Solche Erinnerungen schreiben sich tief ins Gedächtnis ein. Inwieweit sich dies gleichermaßen in Form von Erinnerungstücken materialisiert, ist eine schwierige Frage.

Wenn man auf einer analytischen Ebene stärker ‚for-

malisierte‘ Erinnerungen<sup>2</sup> von freien und sehr persönlichen Erinnerungen unterscheiden will, muss hierzu einschränkend gesagt werden, dass die jeweiligen sozialen Situationen von den Beteiligten immer direkt und singular erlebt werden. Eine Trennschärfe ist also allenfalls theoretisch vorhanden und muss auch von den Subjekten im eigentlichen Akt des Erinnerns nicht in eben diesen Ausmaßen erfahren werden. Gerade ‚formalisierte‘ Erinnerungen sind aufgrund der dokumentarischen Aussagekraft

Abb. 13: Plakat von Uwe Böhnisch, Fotocollage; Pappe; 594 × 841 mm; 1960; Sammlung des Fördervereins Kämmereimuseum Blumenthal e.V. / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.



ihrer materiellen Belege für verschiedene Bereiche der Geschichtswissenschaft, speziell in der Jubiläumsforschung, von besonderem Interesse:

„Für Historiker [und Historikerinnen, d. Verf.], welche die Geschichtlichkeit der Welt analysieren, erscheint es naheliegend, die Konjunktur öffentlicher und privater Jubiläen, in denen sich die aktuellen Probleme von Geschichte und Erinnerung fokussieren, in ihren je unterschiedlichen Ausprägungen und Kontexten selbst zum Thema wissenschaftlicher Reflexion zu machen.“<sup>3</sup>

In die Gruppe der mit ‚formalisierter‘ Erinnerung verbundenen ‚Zurückdenkstücke‘ fallen solche an betriebliche und persönliche Jubiläen mit ihren Festschriften, Urkunden sowie Abzeichen, an sonstige Firmenfeiern und Betriebsausflüge, die durch Gruppenfotos der Belegschaft oder Firmenzeitungen dokumentiert wurden (und immer noch werden), sowie Andenken zu besonderen Ereignissen wie Fachtagungen und Messen in Form von Ansteckern und anderen bedruckten Accessoires.

Da das Dienstjubiläum mit seinen zeremoniellen Ritualen in seiner materiellen Ausprägung wohl die markantesten Erinnerungsstücke an das Be-

rufsleben hervorbringt, soll hier anhand der Aufsätze von Christel Köhle-Hezinger<sup>4</sup> und Thomas Keiderling<sup>5</sup> kurz auf die diesbezügliche Entstehung und Entwicklung eingegangen werden. Ihre Vorläufer finden die Jubiläen in der Feierkultur der Betriebe zu Beginn des 19. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Fabrik- und Firmenfeiern waren für die Gemeinschaftsidentität der Belegschaft und die wettbewerbsorientierte Außenwirkung auf Kundinnen und Kunden und Konkurrenz von besonderer Bedeutung.<sup>7</sup>

Durch die Belohnung ihrer Diensttreue sollte qualifizierten Verwaltungsangestellt\_innen ein Anreiz zum Verbleib in den entsprechenden Firmen gegeben werden. Gleichzeitig sollte in einer Zeit der Wanderarbeiter\_innen und der Praxis des ‚hire and fire‘ durch die Gratifizierung von loyalen Vorbildern eine disziplinarische Wirkung auf die Arbeiterschaft erzielt werden.<sup>8</sup> Waren die Jubiläen zunächst nur den höheren Angestellt\_innen vorbehalten, weiteten sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Rahmen der „freiwilligen Sozialleistungen“<sup>9</sup> auch auf Teile der Arbeiterschaft aus.<sup>10</sup> Parallel zu ihrer Verbreitung wurden ihre Rituale und Gegenstände standardisiert.<sup>11</sup> So erhielten bspw.

ab 1866 in der Lokomotivfabrik „Borsig“ in Berlin alle Jubilare des 25jährigen Dienstjubiläums eine Medaille, eine goldene Uhr und ihnen zu Ehren ein Programm aus Gesang, Gedichten und Reden.<sup>12</sup> Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurden die Feierlichkeiten noch für größere Gruppen von Jubilaren konzipiert. Wie Köhle-Hezinger im Hinblick auf die Entwicklung der Fotografien der Jubilare am Arbeitsplatz beschreibt,<sup>13</sup> wurden „aus diesem totalen Fest aller [...] nun einsame Rituale: Es entwickelt sich eine Jubilar- und Treuekultur des Stehens, ein Zeremoniell von Strenge und Ernst, von statuarischer Erstarrung, ja ein stummes, fast sakral anmutendes Ritual.“<sup>14</sup>

Den mit den ‚formalisierten‘ Erinnerungen verbundenen ‚Zurückdenkstücken‘ stehen die der freien und persönlichen Erinnerungen gegenüber. Diese zweite Gruppe weist für ihre Besitzerinnen und Besitzer durch die selbstgewählte Form eine stärkere emotionale Bindung an die jeweiligen Lebensabschnitte, Tätigkeiten, Personen und Orte auf, lässt sich jedoch in ihrer Materialität nur sehr bedingt als Gruppe definieren. So können z.B. Alltagsgegenstände wie Werkzeug oder Bürobedarf zu Erinnerungsstücken umfunktioniert und mit Bedeu-

tung aufgeladen werden. Auf diese Weise können sie für die Beteiligten die Stationen des beruflichen Wirkens markieren. Diese Verweise sind für Dritte ohne persönliche Bezüge vermutlich nicht immer nachvollziehbar. Die in der Ausstellung gezeigte selbst gelötete kupferne Gießkanne (siehe S. 61, Abb. 14) ist z.B. Alfred Mühlbergers ‚Zurückdenkstück‘ an seine Zeit als Werkzeugmachergeselle bei der ‚Bremer Woll-Kämmerei‘.<sup>15</sup> Die Gießkanne war ursprünglich als Gebrauchsgegenstand konzipiert und als solches ein Geschenk an seine Großmutter. Nach deren Tod holte Herr Mühlberger sie sich bei der Haushaltsauflösung als Andenken an seine Ausbildungszeit zurück.<sup>16</sup>

Um ihren spezifischen personellen und materiellen Charakteristika gerecht zu werden, bedürfte es bei der Erforschung der persönlichen Erinnerungen und Erinnerungsstücke gründlicherer Untersuchungen mit qualitativen und quantitativen Methoden wie z.B. denen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften. Gewisse Vergleichsmuster solcher Erinnerungen nach Berufs- und Altersgruppen wären durch das Teilen von spezifischen Arbeitserfahrungen und zeitgeschichtlichen kulturellen Codes der Erin-

nerungsträger grundsätzlich denkbar.

Während die ‚formalisierten‘ Memorabilia in ihrer Aussage meist auf faktische Daten begrenzt sind und sich ihre Bedeutung dementsprechend nicht bzw. kaum verschiebt, sind die freien Andenken stark davon abhängig, in welcher Situation sich die Trägerinnen und Träger der Erinnerung in der Gegenwart befinden. So zeigte eine Untersuchung über Bäckerinnen und Bäcker, dass ihre Erinnerungen an die Ausbildung stark davon be-

einflusst wurden, ob sie sich in ihrem späteren Berufsleben erfolgreich selbstständig machen konnten.<sup>17</sup> Peter Alheit und Bettina Dausien betonen deshalb hinsichtlich ihrer Arbeitsstudien die fundamentale Bedeutung des biographischen Hintergrundes der Probandinnen und Probanden. Interpretationen von Erinnerungen an Arbeitsverhältnisse seien demnach immer subjektiv und nie statisch. Eine Trennung von Berufsleben und sonstiger Lebensgeschichte ist ihrer Meinung nach schwierig, da beide



---

Abb. 14: Gießkanne von Alfred Mühlberger; Kupfer; 1964 (2. Lehrjahr); Sammlung des Fördervereins Kammereimuseum Blumenthal e.V. / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

Bereiche stark aufeinander einwirken.<sup>18</sup> Die verwischenden Grenzen von Vorstellungen, wie das Leben war und wie es gewesen sein sollte, bergen dabei die Gefahr der Mythologisierung.<sup>19</sup>

Eine besondere Rolle, die sich rückblickend ebenfalls erklären kann, ist die des persönlichen Mentors. Er oder sie hilft, Konflikte zu bewältigen, und ebnet damit den beruflichen Einstieg und Werdegang. Fiel dieser zur Zufriedenheit der Erinnerungsträger\_innen aus, gewinnt der Mentor bzw. die Mentorin im Rückblick an zusätzlicher Bedeutung. Eine solche Erinnerung verbindet sich für Peter Wieczorek, dem ehem. Leiter der Werksfeuerwehr der „Bremer Woll-Kämmerei“, mit dem in der Ausstellung gezeigten Feuerwehrhelm, den er von seinem Mentor Siegfried Rau geschenkt bekommen hat (siehe S. 56, Abb. 12):

*Ich bin angefangen in einer Zeit, in der Werksfeuerwehr, wo wir auch Vorgesetzte hatten, die nicht so toll waren, sag ich jetzt mal. Wir hatten auch jemanden als Vorgesetzten, der so leicht sadistisch angehaucht war. Und ich bin jemand gewesen, der sich nach einem Jahr auch zur Wehr gesetzt hat dagegen. Im Alter von 23 oder 24 Jahren. Und ich habe einen Schichtleiter*

*gehabt, der mich auch verstanden hat und der mich gefördert hat, dass ich auch gegen den Chef anstinken konnte. Das war der Siegfried Rau. Und das war im Prinzip mein großer Mentor. Der hat dann, damit wir unser Wissen erweitern konnten, mich auf den Schichten trainiert, bis [...] das aus den Ohren rauskam alles. Und so kam es dann, dass ich irgendwann mehr wusste als der Chef.<sup>20</sup>*

Neben den individuellen zwischenmenschlichen Beziehungen, die den Arbeitsplatz und damit das Erinnern an Arbeit bestimmen, soll im Folgenden noch kurz auf einige strukturelle Faktoren eingegangen werden. Im Zuge der Globalisierung hat sich das Wirtschaftsgefüge und mit ihm die Arbeitswelt massiv gewandelt. Neue Technologien in Produktion und Organisation sowie veränderte Ansprüche und Nutzungsgewohnheiten der Konsumentinnen und Konsumenten wirken auf die Arbeitsabläufe in Industrie und Dienstleistungen ein. Dies führt zur Entstehung zahlreicher neuer Branchen und Arbeitsformen. Gleichzeitig kommt es zum Aussterben von Berufen.<sup>21</sup> So wird der Beruf des Kassierers bzw. der Kassiererin mit dem zunehmenden Aufkommen von Selbstscanner-

kassen (z.B. bei „Ikea“) wohl schon in naher Zukunft ein Fall für die Geschichtsbücher werden. Doch das Phänomen des unaufhaltsamen Wandels verläuft meist dezentral und wird erst dann in seiner vollen Wucht spürbar, wenn es große Firmen und die mit ihnen verbundenen Regionen trifft. Die Stilllegung der Zechen im Ruhrgebiet und das Werftensterben in Norddeutschland machten dies deutlich.

Als am 1. Mai 1996 mit der „Vulkan AG“ die letzte Bremer Großwerft Konkurs anmeldete, verloren knapp 2000 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz.<sup>22</sup> Dieses einschneidende Erlebnis markierte für viele von ihnen einen dramatischen Wendepunkt in ihrem Leben. Bei den Treffen der ehemaligen „Vulkanesen“<sup>23</sup> werden einzelne Erinnerungen in Gesprächen wieder aufgefrischt und bleiben so für die Betroffenen gegenwärtig. Mit dem Ende eines Betriebes kommt es dabei zu einer Umdeutung der materiellen Güter. Alltagsgegenstände werden aus ihrem Gebrauchskontext gerissen und verwandeln sich in „Semioophoren“ – „Gegenstände ohne Nützlichkeit [...], die das Unsichtbare repräsentieren, das heißt die mit Bedeutung versehen sind.“<sup>24</sup> Diese können in einer Ausstellung

als Mittel zur Reflexion genutzt werden und sich auf diese Weise ins Gedächtnis einer Gruppe einschreiben.<sup>25</sup> So wurden im ehemaligen Pförtnerhaus des Werftgeländes Andenken zusammengetragen, um der Nachwelt die Geschichte des Bremer Vulkans begreifbar zu machen.

Ein weiterer Großbetrieb in der Region war die bereits erwähnte „Bremer Woll-Kämmerei“. Das Unternehmen hatte zu seiner Blütezeit über 5000 Beschäftigte und war 119 Jahre lang eine feste Institution im Bremer Ortsteil Blumenthal.<sup>26</sup> Kurz nach der Werkschließung am 27. Februar 2009<sup>27</sup> standen bereits die ersten Entsorgungcontainers auf dem Gelände. Nur dem schnellen und entschlossenen Handeln einiger Weniger ist es zu verdanken, dass zumindest eine geringe Anzahl der jetzt zweckfrei gewordenen Dinge die Transformation zu Museumsobjekten unbeschadet überstanden hat. Darunter befindet sich eine umfangreiche Fotosammlung, die in bestechend scharfen Glasnegativen die Geschichte der Kämmerei dokumentiert. Eine erste Ausstellung auf dem ehemaligen Werksgelände konnte mit über 4000 Besucherinnen und Besuchern die Bedeutung der Objekte für die ehemaligen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihre Angehörigen sowie das interessierte Publikum unter Beweis stellen.<sup>28</sup>

Bei einer solchen Ausstellung erhalten die privaten ‚Zurückdenkstücke‘ neben den persönlichen Erinnerungen eine weitere Bedeutungsebene durch die Besucher\_innen. Sie können bei diesen eigene Erlebnisse in das Gedächtnis zurückrufen und in größeren Gruppen Diskussionen auslösen. Über diesen kommunikativen Prozess werden die individuellen ‚Zurückdenkstücke‘ zu Teilen der kollektiven Erinnerung.

---

1 Interview mit Uwe BÖHNISCH, Mitglied des Fördervereins „Kämmereimuseum Blumenthal e.V.“, am 07.05.2015.

2 Der Begriff der ‚formalisierten‘ Erinnerung findet in der Literatur zu Konzepten der Erinnerung häufig Verwendung. Siehe hierzu u.a. Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München 1992 und Alexandre ESCUDIER / Brigitte SAUZAY / Rudolf VON THADDEN (Hg.), *Gedenken im Zwiespalt. Konfliktlinien europäischen Erinnerns* (Genshagener Gespräche 4), Göttingen 2001.

3 Paul MÜNCH, Einleitung, in: Ders. (Hg.), *Jubiläum Jubiläum... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005, S. 7-25, hier S. 12.

4 Christel KÖHLE-HEZINGER, *Jubilarkultur im Industriezeitalter*, in: Winfried MÜLLER (Hg.), *Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus* (Geschichte, Forschung und Wissenschaft 3), Münster 2004, S. 293-308.

5 Thomas KEIDERLING, *Betriebs- und Branchenjubiläen in Sachsen 1871 bis 1945*, in: Winfried MÜLLER (Hg.), *Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus* (Geschichte, Forschung und Wissenschaft 3), Münster 2004, S. 309-330.

6 KÖHLE-HEZINGER, *Jubilarkultur im Industriezeitalter* (wie Anm. 4), S. 298f.

7 KEIDERLING, *Betriebs- und Branchenjubiläen in Sachsen 1871 bis 1945* (wie Anm. 5), S. 311-314.

8 KÖHLE-HEZINGER, *Jubilarkultur im Industriezeitalter* (wie Anm. 4), S. 296.

9 Marianne NÄGELE, *Arbeitsbedingungen und freiwillige Sozialleistungen in Geislinger Betrieben von 1850-1914*, Geislingen o.J. zitiert nach KÖHLE-HEZINGER, *Jubilarkultur im Industriezeitalter* (wie Anm. 4), S. 298.

10 KEIDERLING, *Betriebs- und Branchenjubiläen in Sachsen 1871 bis 1945* (wie Anm. 5), S. 321.

11 KÖHLE-HEZINGER, *Jubilarkultur im Industriezeitalter* (wie Anm. 4), S. 297.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 299.

14 Ebd., S. 300.

15 Alfred MÜHLBERGER schildert seine erste Zeit bei der Bremer Wollkämmerei wie folgt: *Das war ein schlechtes erstes Vierteljahr, muss ich mal so sagen. Die Erholung war immer Berufsschule. Das war immer das Positive. Obwohl ich eigentlich nie gerne zur Schule gegangen bin. [...] Unser Ausbildungsmeister war... ja das war damals eben die Zeit, wie sie damals so war. [...] Das war die Kriegsgeneration, die eben den Krieg verloren hatte, und so waren die alle gestrickt. So konnte man die Erwachsenen, und so gab es auch mal welche hinter die Ohren.* Interview mit Alfred MÜHLBERGER, Mitglied des Fördervereins „Kämmereimuseum Blumenthal e.V.“, am 26.05.2015.

16 Ebd.

17 Peter ALHEIT / Bettina DAUSIEN, *Arbeitsleben. Eine qualitative Untersuchung von Arbeiterlebensgeschichten*, Frankfurt a.M. / New York 1985, S. 56.

18 Ebd., S. 22.

19 Ebd., S. 55.

20 Interview mit Peter WIECZOREK, Mitglied des Fördervereins „Kämmereimuseum Blumenthal e.V.“, am 06.05.2015.

21 Im Zeitalter von Internetversandhäusern, Navigationsgeräten und Flugdrohnen gibt es z.B. erste Spekulationen über einen fliegenden Lieferservice. Hierzu Judith HORCHERT, *Luftpost. Amazon bittet um Testlizenz für Drohnenflüge*, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/lieferung-per-drohne-amazon-beantragt-testlizenz-a-980556.html>, Zugriff: 25.06.2015.

22 Wolfgang HIEN, *Am Ende ein neuer Anfang? Arbeit, Gesundheit und Leben der Werftarbeiter des Bremer Vulkan*, Hamburg 2002, S. 7.

23 Heiko JACOBI, *Vulkanesentreffen*, <http://www.vulkanesentreffen.de>, Zugriff: 25.06.2015.

24 Krzysztof POMIAN, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln* (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek 9), Berlin 1988, S. 50.

25 Thomas THIEMEYER, *Die Sprache der Dinge. Museumsobjekte zwischen Zeichen und Erscheinung* (Online-Publikation der Beiträge des Symposiums *Geschichtsbilder im Museum im Deutschen Historischen Museum Berlin*),

[http://www.museenfuergeschichte.de/downloads/news/Thomas\\_Thiemeyer-Die\\_Sprache\\_der\\_Dinge.pdf](http://www.museenfuergeschichte.de/downloads/news/Thomas_Thiemeyer-Die_Sprache_der_Dinge.pdf), Zugriff: 25.06.2015.

26 Anne KÖHLER, Die Bremer Woll-Kämmerei AG (BWK), <http://www.blumenthal.de/content/sightseeing/bremerwollkaemmerei>, Zugriff: 25.06.2015.

27 Ebd.

28 Interview mit Uwe BÖHNISCH, Mitglied des Fördervereins „Kämmereimuseum Blumenthal e.V.“, am 16.06.2015. An dieser Stelle noch einmal großen Dank an alle genannten Mitglieder des Fördervereins „Kämmereimuseum Blumenthal e.V.“ für die Unterstützung zu diesem Beitrag und dieser Ausstellung. Ich wünsche dem Kämmereimuseum Blumenthal bei seiner institutionellen Entwicklung alles Gute!



---

Abb. 15: Aus einer Geschosshülse angefertigter Krug (darauf ein Wappen mit einem bekrönten Löwen, monogrammiert und datiert: F. G. und 1914-17, ein ursprünglich angebrachter Deckel ist nicht mehr vorhanden); Messing; Höhe 125 mm; 1917 umgearbeitet (das Geschoss wurde bereits 1915 produziert); Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

---

# (An-)Denken an Krieg und Militärzeit

---

MATTHIAS BÜTTNER

*Ich habe mich während des ganzen Krieges bemüht, meine Impressionen [...] spätestens am Abend des Kampftages zu Papier zu bringen. Es ist merkwürdig, wie rasch sich die Eindrücke verwischen, wie leicht sie schon nach einigen Tagen eine andere Färbung annehmen. Angst, Schwäche und Kleinmut hat man schon am ersten Ruheabend vergessen [...]. Unmerklich stempelt man sich zum Helden.<sup>1</sup>*

Unter diesem Vorbehalt beschließt der deutsche Offizier Ernst Jünger (1895-1998) im August 1918 die Aufzeichnungen zu seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg. Jünger, der seit seiner ersten Fahrt an die Front im Dezember 1914 kontinuierlich Tagebuch geführt und dabei nicht selten den Kampf auf dem Schlachtfeld ästhetisiert und glorifiziert hat, zeigt hier ein verhältnismäßig hohes Maß an Reflexion. Er ist sich bewusst, wie sehr sich die Wahrnehmung und Bewertung

des eigenen Erlebten im Laufe der Zeit wandeln kann. Zwar ist zeitliche Nähe zwischen Ereignis und Berichterstattung kein Garant für Genauigkeit und Sachlichkeit. Doch je größer die zeitliche Distanz ist, desto wahrscheinlicher ist auch, dass einige Erlebnisse vergessen oder verdrängt, andere nostalgisch verklärt werden. Für Jünger stellt sein Tagebuch ein Erinnerungsstück dar, das ihn an die ‚Wirklichkeit‘ seiner Kriegserlebnisse erinnern soll. Es ist jedoch die Frage, ob Erlebnisse in Erinnerungsstücken tatsächlich wie in einer Art Zeitkapsel konserviert sind. Denn grundsätzlich ist Erinnern nicht als ein Abruf aus einem Gedächtnisspeicher zu verstehen, sondern vielmehr als ein „Prozess fortlaufender ‚Rekategorisierung‘ des Gedächtnismaterials [...]“<sup>2</sup> Mit anderen Worten: Erinnerungen bauen auf dem Wissen auf, das man seit dem Erlebnis, an das man sich zu

erinnern glaubt, erworben hat, und können „neue Erfahrungen und Erwartungen nicht einfach ausblenden.“<sup>3</sup> Selbst ein Tagebucheintrag also, in dem Erlebnisse völlig unmissverständlich beschrieben zu sein scheinen, mag zwar den Erinnerungsprozess anstoßen und lenken können, doch er ermöglicht es nicht, das Erlebte eins zu eins im Geiste zu reproduzieren.<sup>4</sup> Das, was einen Menschen mit einer veränderten Sichtweise auf sein Leben zurückblicken lässt, kann auch dazu führen, dass er seinen Erinnerungstücken neuen Sinn zuschreibt und sie in ihm ganz andere Assoziationen wecken als sie es zu einem früheren Zeitpunkt getan haben. Wie sehr Erinnerungen nicht nur durch das ‚Zurückdenkstück‘ selbst, sondern immer auch durch das jeweilige sich erinnernde Individuum bestimmt sind, soll in diesem Beitrag am Beispiel schriftlicher, bildlicher und gegenständlicher Erinnerungstücke aus dem Kontext des Ersten und Zweiten Weltkrieges veranschaulicht werden.

Neben Tagebüchern (siehe S. 69, Abb. 16) zählen Feldpostbriefe, also Briefe, die von oder an Soldaten im Kriegseinsatz versendet wurden, zu den verbreitetsten schriftlichen Kriegsandenken.<sup>5</sup> In Feldpostbriefen berichten Kombattanten und

Nichtkombattanten – ähnlich wie in Tagebüchern – meist unmittelbar von ihren Kriegserfahrungen.<sup>6</sup> Zeitzeuginnen und Zeitzeugen heben sie daher oft als Erinnerungsstücke an den ‚Alltag‘ des erlebten Krieges auf. Mindestens genauso bedeutsam wie die Inhalte der Briefe ist aber auch für viele die persönliche Beziehung, die in der Korrespondenz zum Ausdruck kommt. Sie besitzt im Kontext des Feldpostverkehrs sogar eine ganz besondere Relevanz, da Feldpost eines der wenigen Bindeglieder zwischen den Kombattanten an der Front und den Nichtkombattanten in der Heimat darstellt. Feldpostbriefe dienen deshalb häufig auch als Erinnerungsstücke an die Menschen ‚hinter‘ den Briefen. So berichtet etwa die Historikerin Dorothee Schmitz-Köster, dass ihre Großmutter nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen Feldpostbrief *als letztes Lebenszeichen ihres Sohnes ständig bei sich getragen hat, im Büstenhalter, auf der Haut. Solange, bis sie [...] endlich ein neues Lebenszeichen von ihm erreichte* und sie daraufhin den Brief neben anderen Andenken *in einer Art Schatzkiste* verwahrte.<sup>7</sup> Es zeigt sich, dass ein und derselbe Gegenstand zu verschiedenen Zeitpunkten unterschiedliche Erinnerungen hervorrufen

kann. In diesem Fall waren es zunächst die Erinnerungen an einen geliebten Menschen, der an die Front gegangen und dessen Schicksal ungewiss war. Später dürften es dann die Erinnerungen an eben jene Zeit gewesen sein, in der die Ungewissheit geherrscht hatte.

Eine vergleichbare Komplexität weisen bildliche Erinnerungstücke wie z.B. im Krieg aufgenommene Fotografien auf. Man möchte vielleicht annehmen, dass Fotografien eine klare Sprache sprechen und man sich durch sie im wahrsten Sinne des Wortes ein Bild davon machen kann, wie vergangene Kriege ‚wirklich‘ gewesen sind. Ihr Wert als Erinnerungstück war Soldaten im Zeitalter der Weltkriege jedenfalls wohl

bewusst. So schreibt etwa im Jahr 1940 ein Angehöriger der Wehrmacht: *Wie gerne greift ein alter Soldat zu einem verschlissenen Album, das sich in einer Ecke des Schrankes versteckt und Bilder vom Krieg enthält – vergilbte, wenig meisterliche Fotos, die aber alle ein Stückchen Erinnerung bergen.*<sup>8</sup> In der Tat scheinen Kriegsfotografien einen differenzierten Einblick in die Lebenswelt der Kriegsteilnehmer zu gewähren. Sie zeigen die Soldaten, allein oder in der Gesellschaft ihrer Kameraden, beim Ausmarsch oder im Schützengraben sowie ihre Familien und Freunde. Weitere wiederkehrende Motive sind Soldatengräber und Monumente sowie Stadt-, Dorf- und Naturlandschaften, vom Krieg stark



Abb. 16: Tagebuch von Johann Schmitz aus Ettringen; Papier und Pappe; 210 x 165 mm; geführt von 1912-1917; Privatbesitz / rechts (Vordergrund): Notizheft für *Kriegs-Erinnerungen* von Musketier A. Popper aus Lörrach; Papier und Pappe; 140 x 90 mm (im Format militärischer Dokumente); 1918; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

gezeichnet oder gänzlich unberührt.<sup>9</sup> Genauso wie Schriftstücke sind aber auch Fotografien sehr subjektive Zeugnisse der Vergangenheit. Ein Fotograf muss schließlich stets entscheiden, was er fotografieren möchte und was nicht, und wie er das gewählte Motiv in Szene setzt. Aus Kriegsfotografien kann daher nur ersichtlich werden, wie der Krieg vom Individuum gesehen wurde bzw. von offiziellen Institutionen dargestellt werden wollte, nicht aber wie er ‚wirklich‘ war.<sup>10</sup> Da die Möglichkeiten, direkt im Kampfgeschehen Fotografien aufzunehmen, eingeschränkt waren und Soldaten meist eher die wenigen Momente festhielten, in denen ihnen etwas Ruhe beschieden war, ist manchmal gar nicht zu

erkennen, dass Fotografien im Kontext des Krieges aufgenommen worden sind.<sup>11</sup> Gerade in diesen Fällen zeigt sich, dass Erinnerungsstücke nur in begrenztem Maße – wenn überhaupt – für sich selbst sprechen können.<sup>12</sup> Doch auch wenn der Kriegskontext klar zu erkennen ist, muss dies nicht bedeuten, dass die Fotografie in jeder Betrachtung / jedem Betrachter zu jeder Zeit die gleichen Eindrücke weckt. Es sind – um ein Extrembeispiel anzuführen – Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg erhalten, in denen Mitglieder der SS Fotografien von Vernichtungslagern mit den Worten *Schöne Zeiten* betitelt haben.<sup>13</sup> Dem heutigen Betrachter führen diese Fotoalben nur einmal mehr auf erschreckende

---

Abb. 17: Aus einem Munitionsteil gefertigter Brieföffner (mit einem eingearbeiteten Eisernen Kreuz); Messing; Länge 150 mm; Erster Weltkrieg; Privatbesitz / Fotografie von Jan Waßmann.

---



Weise die Abstumpfung der Menschen im Krieg und die Abgründe der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft vor Augen. Manch eine Person, die derartige Erinnerungsstücke aufbewahrt hat, stellte den Versuch an, sich von jenen abgründigen Seiten der Vergangenheit zu distanzieren. Dies kann sich in der physischen Nachbearbeitung der Erinnerungsstücke äußern, etwa indem Personen bzw. Szenen durch das Zerkratzen eines Fotos unkenntlich gemacht oder Annotationen bzw. ganze Bilder aus Alben entfernt werden.<sup>14</sup> Auf diese Weise nimmt das Individuum direkten Einfluss auf den Erinnerungsprozess, der vom Erinnerungsstück angestoßen und gelenkt wird.

Es ist anzumerken, dass nicht jeder Zeitzeuge / jede Zeitzeugin Krieg auf die gleiche Weise erlebt, sich mit den gleichen Gefahren und dem gleichen Schrecken konfrontiert sieht. Dabei sind nicht etwa nur die Unterschiede zwischen den Erfahrungen der Kombattanten und denen der Nichtkombattanten zu bedenken. Auch innerhalb dieser beiden Gruppen lassen sich Unterschiede in der Kriegserfahrung feststellen. Je nach Dienstgrad, Aufgabebereich und Einsatzort sind etwa Soldaten mal mehr, mal

weniger in Kampfhandlungen involviert. Ein anschauliches Beispiel hierfür sind die stark gegensätzlichen Erfahrungen, welche die deutschen Soldaten an der Ost- und Westfront im Zweiten Weltkrieg machten.<sup>15</sup> Anders als an der Ostfront blieben u.a. die in Frankreich stationierten deutschen Soldaten nach dem Waffenstillstand von Compiègne im Jahr 1940 bis zur Landung der Alliierten im Jahr 1944 nämlich von Kampfhandlungen weitgehend unberührt. Infolgedessen verbrachten sie ihren Alltag entweder im Quartier oder bei Tagesausflügen in Städte oder auf das Land, führten also ein vergleichsweise ‚beschauliches‘ Leben.<sup>16</sup> Dieser Zustand darf nicht über das große Machtgefälle zwischen den Besatzern und den Besetzten hinwegtäuschen und die gewaltsame Unterdrückung, die letztere zu erleiden hatten und gegen die die Résistance durchaus Widerstand leistete. Aufseiten der deutschen Soldaten wurde jedoch von der Westfront vielfach „ein allgemein positives Erinnerungsbild geschaffen, das den Krieg als Reise verharmloste.“<sup>17</sup> Es ist zu bedenken, dass die meisten Soldaten, die am Ersten und Zweiten Weltkrieg teilnahmen, Urlaubsreisen nicht kannten, da diese zu jener Zeit noch vor

allem den vermögenden Menschen vorbehalten waren.<sup>18</sup> Die Aussicht, im Rahmen eines Feldzuges fremde Länder bereisen zu können, war daher für viele Soldaten sehr reizvoll.<sup>19</sup> Zeitzeugen sprechen noch heute in Interviews von ihrer *Freude, die man immer hat, wenn man eine Reise tut [...], natürlich auch unter Kriegsbedingungen, das ist ja klar. Ich meine, kennen lernen ist kennen lernen [...]*.<sup>20</sup> Es ist kaum überraschend, dass insbesondere auf militärischer Seite versucht wurde, die vermeintlich positiven Aspekte der ‚Kriegsreise‘ zu bewerben, um so die Attraktivität des Militärdienstes zu erhöhen.<sup>21</sup> So brachte etwa die Zentrale der Frontbuchhandlungen 1943 einen Reiseführer speziell für Soldaten heraus, in denen die Sehenswürdigkeiten Nordfrankreichs beschrieben stehen.<sup>22</sup> Immer mehr Soldaten begannen in den frühen 1940er Jahren die Besatzungs- und Kampfgebiete zu erkunden und Souvenirs zu sammeln, die sie als Andenken aufbewahren konnten. Diejenigen, die in der Heimat verblieben waren, warteten entsprechend oft auf Mitbringsel.<sup>23</sup> Eine Zeitzeugin berichtet etwa von ihrem Vater: *Als er für ein paar Tage auf Heimaturlaub nach Hause zurückkam, brachte er uns Souvenirs mit [...]. In meiner Wohnung haben*

*diese Dinge einen besonderen Platz. Für meinen Vater waren es Erinnerungen an den Krieg, für mich sind es Erinnerungen an meinen Vater.*<sup>24</sup>

Selbstverständlich wird ein Soldat Krieg nur solange als ‚touristische Reise‘ wahrnehmen können, wie keine Gefahr für sein Leben besteht. Sobald er in Lebensgefahr gerät, „verliert der Krieg augenblicklich den scheinbaren Reisecharakter.“<sup>25</sup> Als ein eindringliches Beispiel hierfür sei die Fronterfahrung der Soldaten im Ersten Weltkrieg angeführt. Ihre teilweise existente Euphorie und Zuversicht zu Kriegsbeginn schlug sehr schnell in lähmende Ernüchterung um, als sich der Krieg an der Westfront zu einem zermürbenden Stellungs- bzw. Grabenkrieg entwickelte. Der erstmalige Einsatz von Giftgas, Minen, Panzern, Flugzeugen und moderner Artillerie führte dazu, dass sich der Erste Weltkrieg als eine Materialschlacht horrenden Ausmaßes in das Gedächtnis der Kriegsteilnehmer einbrannte, und er brachte dabei auch eine neue Form des Kriegsandenkens hervor: die sogenannte Grabenkunst. Sie bezeichnet all jene Kunstobjekte, die von Kombattanten und Nichtkombattanten aus dem (Abfall-)Material des Krieges hergestellt wurden.<sup>26</sup>

Hierzu zählen z.B. Schnitzarbeiten, Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände gefertigt aus Geschosshülsen oder Granatsplittern (siehe S. 66, Abb. 15 und S. 70, Abb. 17).<sup>27</sup> Die handwerklich bearbeiteten materiellen Zeugnisse der Schlacht gestatten es den Kriegsteilnehmern, ihre Erlebnisse „greifbar zu bewahren.“<sup>28</sup> Grabenkunst dient demjenigen, der sie anfertigt, indes wohl eher dem Vergessen als der Erinnerung, da sie es ihm ermöglicht, „schmerzhaftere Erinnerungen zu ‚veräußerlichen‘ [...]“<sup>29</sup> Die Anfertigung, Aufbewahrung und Instandhaltung der Grabenkunst kann sozusagen therapeutischen Nutzen haben.<sup>30</sup> Abfallmaterial des Krieges besitzt fernerhin eine symbolische

Wirkungskraft, die auch schon diejenigen, die am Kampfgeschehen gar nicht selbst beteiligt gewesen waren, dazu bewogen hat, Grabenkunst zu akquirieren, um „fehlende oder nur in der Vorstellung existierende Bilder vom Krieg zu ersetzen und zu kompensieren.“<sup>31</sup> Der deutsche Schriftsteller Ernst Glaeser (1902-1963) schrieb im Jahr 1929, dass sich auch für ihn an die Überreste des Krieges eine besondere Aura hefte: *Denn in ihnen atmet noch die Angst unserer Väter.*<sup>32</sup>

Als Kriegsandenken ebenfalls sehr verbreitet sind Militärauszeichnungen wie das Eiserne Kreuz.<sup>33</sup> Als Zeichen außergewöhnlicher Tapferkeit im Kampf gegen den Feind können sie insbesondere in milita-



---

Abb. 18: Pfeifenkopf einer Reservistenpfeife mit der Aufschrift: *Zum Andenken an meine Soldatenzeit 1882/1885 - D. O. Haake*; Porzellan; Länge 150 mm; datiert 1885; Sammlung Schloss Schönebeck (Heimat- und Museumsverein Vegesack und Umgebung e.V.) / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

ristischen Kreisen dazu genutzt werden, patriotische Gesinnung und soziale Distinktion auszuweisen.<sup>34</sup> Anders als intimere Erinnerungsstücke, wie z.B. nicht zur Veröffentlichung bestimmte Tagebücher oder Feldpost, sind Militärauszeichnungen daher auch oft offen zur Schau gestellt geworden. Gelegentlich ist sogar die zugehörige Verleihungsurkunde bzw. eine entsprechende Zeitungsnotiz in einem Bilderrahmen oder auch in einem Briefbeschwerer eingefasst worden, um den Erhalt der Auszeichnung dauerhaft im häuslichen Bereich sichtbar zu machen.<sup>35</sup> Es ist völlig klar, dass nicht jede Person in einer Militärauszeichnung ein Erinnerungsstück an vergangene ‚Heldentaten‘ sehen wird. Es stellt sich schließlich die Frage, inwieweit welche Formen des Handelns und Verhaltens im Krieg überhaupt als ‚ausgezeichnet‘ angesehen werden können bzw. sollten – eine Frage, die so alt ist wie Militärauszeichnungen selbst und die bis heute für kontroverse Grundsatzdiskussionen sorgt.<sup>36</sup> Es ist jedoch zu bedenken, dass nicht jeder, der Militärauszeichnungen aufhebt, dies tut, weil er sich durch sie an die vermeintlich glorreichen Zeiten eines Krieges erinnern fühlen möchte. In einem Artikel, der 1920

in der Wochenzeitschrift „Die Weltbühne“ erschien, spricht sich daher auch ein inzwischen durchaus antimilitaristisch gesinnter ehemaliger Offizier dafür aus, Militärauszeichnungen zu achten und zu respektieren.<sup>37</sup> Oft, so der Verfasser, bedeute das Ehrenzeichen dem Träger etwas: *Es erinnert ihn an schwere Kampftage, an gefallene Kameraden und manchmal auch an den Führer, der es ihm überreichte. Schließlich hat man [...] [es] auch zu oft mit Blut befleckt gesehen, um es anders als mit Ernst zu betrachten. Orden sind ein Spielzeug für große Kinder, das ist sicher. Immerhin: einige sind Symbole und erinnern an die schweren Kämpfe.*<sup>38</sup>

Als letzte große Gruppe gegenständlicher Erinnerungsstücke sei die der alltäglichen und unscheinbaren Dinge genannt, die allein deshalb für ihre Besitzerinnen und Besitzer von Bedeutung sind, weil sie mit ihnen die Zeiten des Krieges überdauert haben. Hierbei kann es sich etwa um abgenutztes Kochgeschirr handeln oder um ein zerschissenes Kleidungsstück, welches an die Not und Entbehrungen vergangener Kriege erinnert. Ein Zeuge der Luftangriffe auf Hamburg im Jahr 1943 erzählt von solch einem Objekt. Ihm sei bei seiner Flucht durch die brennende

Stadt einer seiner Schuhe im heißen Straßenasphalt stecken geblieben: *[Ü]berall war's heiß. Da hab ich meinen einen Stiefel verloren, [...] einen hab ich gerettet. [...] Den hab ich, den hab ich noch heute, ja. Das ist jetzt mein Spartopf.*<sup>39</sup> In einigen Fällen heben Kriegszeugen und -zeuginnen auch Gegenstände als Erinnerungsstücke auf, die ihnen dabei geholfen haben, zu überleben – nicht unbedingt nur im Sinne des physischen, sondern auch des psychischen Überlebens. So mancher ehemalige Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges bewahrte z.B. persönliche Gebrauchsgegenstände auf, die er im Gefangenenlager benutzt und mit seinem Namen, Dienstgrad, Symbolen des Heimatorts oder des Berufs verziert hatte – Gegenstände also, die „ein Stück Individualität und Identität in der ‚totalen Institution‘ des Lagers“ bedeutet hatten.<sup>40</sup> Es ist bezeichnend für das Ausmaß des Leids, das ganz besonders sowjetische Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkrieges in deutscher Hand zu erdulden hatten, dass von ihnen nur sehr wenige solcher Individualität und Identität stiftenden bzw. bewahrenden Gegenstände bezeugt und erhalten sind.<sup>41</sup> Dies gilt umso mehr für die ehemaligen Ge-

fangenen der Konzentrationslager, denen meist nicht mehr als ihre Häftlingskleidung und die ihnen zugewiesene Blechmarke mit der Häftlingsnummer geblieben ist, durch die ihnen das deutsche Wachpersonal jegliche Individualität und Identität zu nehmen gesucht hatte.<sup>42</sup> Wenn aber ein ehemaliger Kriegsgefangener über persönliche Gegenstände aus dem Gefangenenlager verfügt und sich nicht ihrer entledigt, um die „Kriegsgefangenschaft als ‚verlorene‘ oder ‚gestohlene Jahre‘ aus dem Gedächtnis zu tilgen“, kann er sie zu Erinnerungsstücken erheben.<sup>43</sup> Oft werden solche Gegenstände auch ihrem ursprünglichen Gebrauch zurückgeführt, in der Hoffnung, dass sich mit ihrem Verschleiß auch die mit ihnen verbundene „alptraumartige Geschichte des Leidens“ aufzulösen beginnt.<sup>44</sup> Dieser Verarbeitungsprozess ist nicht an die Auseinandersetzung mit Kriegszeugnissen gebunden, sondern kann sich auch separat von ihnen vollziehen und dabei neue Erinnerungsstücke hervorbringen. So hat etwa Klaas Touber (1922-2011), ein niederländischer Zivillist, der 1943 in das Deutsche Reich deportiert worden war, auf der Bremer Werft „Vulkan AG“ und über das Arbeitserziehungslager Bre-

men-Farge am U-Boot-Bunker „Valentin“ Zwangsarbeit leisten müssen. Nach Ende des Krieges versuchte er, seine traumatischen Erlebnisse u.a. in der Kunst zu verarbeiten. Sein Werk zeugt von dem Grauen, das er in der Gefangenschaft empfunden haben muss.

Abschließend sei als Exkurs eine Form des militärischen Andenkens erwähnt, die in der Masse der hier besprochenen Erinnerungsstücke eine Sonderstellung einnimmt, da sie nicht Kriegs-, sondern Friedenszeiten entstammt: die sogenannten Reservistika. Dieser Sammelbegriff umfasst all jene Gegenstände, die Soldaten – insbesondere die des Deutschen Kaiserreiches – mit ihrem Eintritt in die Reserve als Andenken an ihre aktive Dienstzeit erwarben bzw. eigens anfertigen ließen. Je nach Geschmack und Finanzlage konnten dies z.B. Tabakpfeifen (siehe S. 73, Abb. 18), Spazierstöcke, Krüge und Flaschen sein, auf denen oftmals der eigene Name und die der übrigen Soldaten aus der jeweiligen militärischen Einheit geschrieben standen.<sup>46</sup> Bei manchen Soldaten blieb auch nach Ende ihrer Dienstzeit „das Gefühl einer Zusammengehörigkeit mit den Kameraden“, und sie nutzten die Reservistika, um sich im Zivilleben jener

Beziehungen zu erinnern.<sup>47</sup> Wie oben erwähnt, entstammen Reservistika nicht Kriegs-, sondern Friedenszeiten, und dienen daher auch vornehmlich als Andenken an den Militärdienst im Frieden und nicht an Krieg.

Im Rahmen dieses Beitrags dürfte deutlich geworden sein, dass es kein ‚Zurückdenkstück‘ gibt, das nur eine einzige, geschweige denn die ‚wahre‘ Geschichte vom Krieg erzählt. Ein und dasselbe Objekt kann von Mensch zu Mensch, aber auch beim einzelnen Individuum unterschiedliche Assoziationen hervorrufen, je nachdem, welchen Sinn das Individuum dem Objekt zuschreibt. Die Sinneszuschreibungen können dabei nicht nur voneinander abweichen, sondern auch miteinander konkurrieren. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es um ein derart polarisierendes Thema wie Krieg geht und zur Debatte steht, ob bestimmte Erlebnisse und Ereignisse gefeiert oder verschwiegen bzw. vergessen oder als Mahnung im Gedächtnis behalten werden sollten. Diese Debatte wird nicht nur im Privaten vom jeweiligen sich an Krieg erinnernden Individuum für sich ausgetragen, sondern gerade auch mit und in der Öffentlichkeit. Es ist nicht das Gleiche, ob, und schon gar nicht Zufall, wenn sich eine

Gesellschaft dazu entschließt, das Erinnern an Krieg zu ritualisieren, indem sie, wie in der Weimarer Republik und später in der BRD, einen „Volkstrauertag“ begeht, wie in der NS-Zeit, einen „Heldengedenktag“ oder, wie in der DDR, einen „Internationalen Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und imperialistischen Krieg“.

---

1 Ernst JÜNGER, Kriegstagebuch 1914-1918, hg. v. Helmuth KIESEL, Stuttgart 2013, S. 432.

2 Rosmarie BARWINSKI-FÄH u.a., Wiederholen, Erinnern und Umarbeiten. Traumaspezifische Erinnerungen zwischen Konstruktivismus und Realität, in: Wolfram MAUSER / Joachim PFEIFFER (Hg.), Erinnern (Freiburger Literaturpsychologische Gespräche 23), Würzburg 2004, S. 31-42, hier S. 33.  
3 Sonja BRAUN, Die Anwesenheit des Abwesenden. Überlegungen zum Erinnerungswert der Dinge, in: Gottfried KORFF (Hg.), Kleines aus dem Großen Krieg. Metamorphosen militärischen Mülls. Begleitband zur Ausstellung im Hespelturm des Schlosses Tübingen, Tübingen 2002, S. 132-137, hier S. 136.

4 Ebd.

5 Deutlich wird dies etwa anhand der großen Anzahl von Feldpostbriefen des Ersten Weltkrieges, die im Rahmen des Digitalisierungsprojekts „Europeana 1914-1918“ gesammelt wurden. Hierzu EUROPEANA FOUNDATION (Hg.), Europeana 1914-1918, <http://www.europeana1914-1918.eu>, Zugriff: 01.05.2015.

6 Veit DIDCZUNEIT / Jens EBERT / Thomas JANDER, Einleitung, in: Veit DIDCZUNEIT (Hg.), Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 13-15, hier S. 14f. und Michael EPKENHANS / Stig FÖRSTER / Karen HAGEMANN, Einführung. Biographien und Selbstzeugnisse in der Militärgeschichte – Möglichkeiten und Grenzen, in: Michael EPKENHANS (Hg.), Militärische Erinnerungskultur. Soldaten im Spiegel von Biographien, Memoiren und Selbstzeugnissen (Krieg in der Geschichte 29), Paderborn 2006, S. IX-XVI, hier S. IX.

7 Dorothee SCHMITZ-KÖSTER, Der Krieg meines Vaters. Feldpostbriefe als Familienerbe und Objekt öffentlicher Reflexion, in: Veit DIDCZUNEIT (Hg.), Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 383-392, hier S. 384 äußert dies zumindest

als Vermutung.

8 Fr. F. FAULL, Die Kamera im Felde, in: Fotografische Rundschau und Mitteilungen 77 (1940), S. 64. Hierzu Petra BOPP, Fremde im Visier. Fotoalben aus dem Zweiten Weltkrieg, Bielefeld 2012, S. 9.

9 Anne-Katrin KOCH, „Aus großer Zeit“. Kriegserinnerungen in Fotoalben aus dem Ersten Weltkrieg, in: Evamarie BLATTNER / Nils BÜTTNER / Wiebke RATZBURG (Hg.), Der fotografierte Krieg. Der Erste Weltkrieg zwischen Dokumentation und Propaganda (Tübinger Kataloge 98), Tübingen 2014, S. 63-76, hier S. 67.

10 BOPP, Fremde im Visier (wie Anm. 8), S. 10 und Manuel KÖPPEN, Das Entsetzen des Beobachters. Krieg und Medien im 19. und 20. Jahrhundert (Probleme der Dichtung. Studien zur deutschen Literaturgeschichte 35), Heidelberg 2005, S. 1.

11 Nils BÜTTNER, Zur Wahrnehmungs- und Deutungsgeschichte der Kriegsfotografie 1914-1918, in: Evamarie BLATTNER / Nils BÜTTNER / Wiebke RATZBURG (Hg.), Der fotografierte Krieg. Der Erste Weltkrieg zwischen Dokumentation und Propaganda (Tübinger Kataloge 98), Tübingen 2014, S. 23-37, hier S. 25f.

12 Ebd.

13 BOPP, Fremde im Visier (wie Anm. 8), S. 140 und Ernst KLEE / Willi DRESSEN / Volker RIESS, „Schöne Zeiten“. Judenmord aus der Sicht der Täter und Gaffer, Frankfurt a.M. 1988, S. 7-9.

14 So ist etwa aus dem Album von Kurt Franz (1914-1998), dem letzten Kommandanten des Vernichtungslagers Treblinka, die Annotation „Schöne Zeiten“ nach dem Krieg entfernt worden. Hierzu ebd., S. 205-207.

15 Andreas JASPER, Zweierlei Weltkriege? Kriegserfahrungen deutscher Soldaten in Ost und West 1939-1945 (Krieg in der Geschichte 66), Paderborn 2011, S. 247-256.

16 Xenia BRÖNNLE, „... man hat was gesehen von der Welt“. Krieg als Reise, in: Dorothee PESCH (Hg.), Reiseandenken. Was vom Urlaub übrig bleibt (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 18-21, hier S. 18f.

17 Ebd., S. 19.

18 Konrad KÖSTLIN, Krieg als Reise, in: Margit BERWING / Konrad KÖSTLIN (Hg.), Reise-Fieber. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Volkskunde der Universität Regensburg (Regensburger Schriften zur Volkskunde 2), Regensburg 1984, S. 100-114, hier S. 103 und Charlotte HEYMEL, Touristen an der Front. Das Kriegserlebnis 1914-1918 als Reiseerfahrung in zeitgenössischen Reiseberichten (Literatur – Kultur – Medien 7), Berlin 2007, S. 30 und 36f.  
19 KÖSTLIN, Krieg als Reise (wie Anm. 18), S. 103 und HEYMEL, Touristen an der Front (wie Anm. 18), S. 30 und 36f.

20 Zitiert nach BOPP, Fremde im Visier (wie Anm. 8), S. 40.

21 Kerstin WÖLKI, „Und ab ging die Reise!“. Kriegserfahrung deutscher Soldaten in Frankreich, in: Veit DIDCZUNEIT (Hg.), Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im

- Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011, S. 511-524, hier S. 511.
- 22 Karl JACOBS (Hg.), Führer durch Nordfrankreich, Flandern und Artois, Brüssel 1943. Hierzu Hans-Eugen BÜHLER, Der Frontbuchhandel 1939-1945. Organisationen, Kompetenzen, Verlage, Bücher. Eine Dokumentation (Archiv für Geschichte des Buchwesens 3), Frankfurt a.M. 2002, S. 228.
- 23 BRÖNNLE, Krieg als Reise (wie Anm. 16), S. 18f.
- 24 Rosmarie SCHACHT-DETTMANN, Souvenirs aus dem Zweiten Weltkrieg, in: Dorothee PESCH (Hg.), Reiseandenken. Was vom Urlaub übrig bleibt (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben 46), Oberschönenfeld 2012, S. 22f., hier S. 22.
- 25 BRÖNNLE, Krieg als Reise (wie Anm. 16), S. 21.
- 26 Nicholas SAUNDERS, „Killing Time“. The Study of Trench Art, 1914-2002, in: Gottfried KORFF (Hg.), Kleines aus dem Großen Krieg. Metamorphosen militärischen Mülls. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Schlosses Tübingen, Tübingen 2002, S. 22-34, hier S. 23.
- 27 Juliane SCHIKADE, Dinge und Geschichten, in: Karl-Heinz ZIESSOW (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Kriegswahrnehmung und Erinnerung in der Region (Materialien & Studien zur Alltagsgeschichte und Volkskultur Niedersachsens 39), Cloppenburg 2009, S. 244-261, hier S. 260f.
- 28 Anka DAWID / Susanne ZOLLING, Was vom Kriege übrig blieb. Trench Art als Reiseandenken, in: Gottfried KORFF (Hg.), Kleines aus dem Großen Krieg. Metamorphosen militärischen Mülls. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Schlosses Tübingen, Tübingen 2002, S. 155-163, hier S. 155.
- 29 Fabio GYGI, Der Geist aus der Granate. Explosive Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, in: Gottfried KORFF (Hg.), Kleines aus dem Großen Krieg. Metamorphosen militärischen Mülls. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Schlosses Tübingen, Tübingen 2002, S. 138-153, hier S. 152.
- 30 SAUNDERS, The Study of Trench Art (wie Anm. 26), S. 31.
- 31 DAWID / ZOLLING, Trench Art als Reiseandenken (wie Anm. 28), S. 155f.
- 32 Ernst GLAESER, Fazit. Ein Querschnitt durch die deutsche Publizistik, Hamburg 1929, Ndr. Kronberg i.T. 1977, S. 61. Glaesers Aussage bezieht sich in erster Linie auf die Gebäuderuinen in ehemaligen Kampfgebieten, steht aber auch in Verbindung zu anderen materiellen Kriegszeugnissen. Hierzu DAWID / ZOLLING, Trench Art als Reiseandenken (wie Anm. 28), S. 157.
- 33 Im Ersten Weltkrieg führte die sinkende Hoffnung der Deutschen auf einen Sieg zu einer inflationären Verleihung des Eisernen Kreuzes, die die Illusion vom Wert des einzelnen Soldaten aufrechterhalten sollte. Hierzu Frank WERNITZ, Die Erneuerungen des Eisernen Kreuzes 1870 und 1914. Betrachtungen zur Verleihungspraxis eines „deutschen“ Ehrenzeichens, in: Winfried HEINEMANN (Hg.), Das Eiserne Kreuz. Die Geschichte eines Symbols im Wandel der Zeit (Potsdamer Schriften zur Militärgeschichte 24), Potsdam 2014, S. 21-29, hier S. 28.
- 34 Ralph WINKLE, Der Dank des Vaterlandes. Eine Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes 1914 bis 1936, Essen 2007, S. 116 und SCHIKADE, Dinge und Geschichten (wie Anm. 27), S. 254-256.
- 35 Rudolf HOLBACH / André PINGEL, Kristallene Kriegsführung, in: Rudolf HOLBACH (Hg.), Welt hinter Glas. Briefbeschwerer als Sammlungsstücke zur Kulturgeschichte, Oldenburg 2010, S. 42-47, hier S. 42f.
- 36 Unlängst in den Jahren 2007 und 2008, nachdem im Deutschen Bundestag eine Petition zur Wiedereinführung des Eisernen Kreuzes als Tapferkeitsauszeichnung der Bundeswehr eingereicht worden war. Hierzu z.B. Kai BIEMANN, Heißes Eisen, <http://www.zeit.de/online/2008/11/eisernes-kreuz>, Zugriff: 01.05.2015 und Nadine MICHEL / Stefan SCHULTZ, Orden-Debatte. Ex-Generäle befürworten Eisernes Kreuz, <http://www.spiegel.de/politik/debatte/ordendebatte-ex-generale-befuerworten-eisernes-kreuz-a-539842.html>, Zugriff: 01.05.2015.
- 37 WINKLE, Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes (wie Anm. 34), S. 251f.
- 38 Das alte Heer. XXXIV. Orden und Ehrenzeichen, in: Die Weltbühne 16,2 (1920), S. 45-49, hier S. 49. Hierzu WINKLE, Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes (wie Anm. 34), S. 251f.
- 39 Zitiert nach Malte THIESSEN, Der Lufkrieg als Lebens- und Familiengeschichte. Medien und Rahmen der Erinnerung an den „Feuersturm“, in: Ulrich LAMPARTER (Hg.), Zeitzeugen des Hamburger Feuersturms 1943 und ihre Familien. Forschungsprojekt zur Weitergabe von Kriegererfahrungen, Göttingen 2013, S. 104-123, hier S. 114.
- 40 Margret HANSEN, Überlebensmittel. Gegenstände aus der sowjetischen Kriegsgefangenschaft, in: HAUS DER GESCHICHTE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hg.), Kriegsgefangene – Военнопленные. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland, deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion. Begleitbuch zur Ausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland – Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion“, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1. Juni bis 24. September 1995, Düsseldorf 1995, S. 109-133, hier S. 110f.
- 41 Jörn BORCHERT, Dokumente des Leids, in: HAUS DER GESCHICHTE DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (Hg.), Kriegsgefangene – Военнопленные. Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland, deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion. Begleitbuch zur Ausstellung „Sowjetische Kriegsgefangene in Deutschland – Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion“, Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 1. Juni bis 24. September 1995, Düsseldorf 1995, S. 167-191, hier S. 169.
- 42 Ulrike JUREIT / Karin ORTH, Überlebensgeschichten. Gespräche mit Überlebenden des KZ Neuengamme, Hamburg 1994, S. 52.

43 HANSEN, Überlebensmittel (wie Anm. 40), S. 109.

44 Ebd., S. 109f.

45 Bärbel GEMMEKE-STENZEL / Barbara JOHR, Schreiben von Überlebenden, in: Dies. (Hg.), Hortensien in Farge. Überleben im Bunker „Valentin“, Bremen 1995, S. 9-18, hier S. 16-18.

46 Daniel KIRN, Soldatenleben in Württemberg 1871-1914. Zur Sozialgeschichte des deutschen Militärs (Krieg in der Geschichte 46), Paderborn 2009, S. 113 und Frank HÜBENER, Reservistenkrüge und Reservistenpfeifen. Erinnerungen an die Militärdienstzeit, München 1982, S. 7-40.

47 KIRN, Soldatenleben in Württemberg (wie Anm. 46), S. 113f.

---

Abb. 19: Spitzendeckchen (mit Stickerei: *Andenken aus Frankreich*); Stoff; 230 x 230 mm; datiert 1918; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



Abb. 20: Musik-Sammlung eines Teenagers zur Band Pearl Jam (LPs, CDs, DVDs, Bücher, Zeitschriften, Poster, Tickets, T-Shirts etc.); datiert 2000 bis 2012; Privatbesitz / Fotografie von Dora Schnieder.



---

# Musik und Erinnerung

---

DORA SCHNIEDER

Im Jahr 2012 veröffentlichte das „Current Biology Journal“ einen Artikel zum Thema der Bewahrung musikalischer Erinnerungen bei einem unter Gedächtnisverlust leidenden professionellen Cellisten.<sup>1</sup> Die an den Untersuchungen beteiligten Wissenschaftler\_innen der Charité Berlin sprechen von Hinweisen darauf, dass der für Musik zuständige Teil des Gehirns offenbar unabhängig von anderen „Gedächtnisleitungen“ arbeite. Der untersuchte Musiker litt nach einer Erkrankung am Herpes-Virus an einer schweren Gedächtnisstörung, die sowohl die Speicherung alter als auch neuer Informationen betraf. Sein Musikgedächtnis war jedoch nicht betroffen, er konnte weiterhin Noten lesen, Tonphrasen nachspielen und erzielte vergleichbare Ergebnisse wie hinzugezogene Kontrollpersonen (Amateur- und Profimusiker\_innen). An ältere Musikstücke konnte er sich genauso erinnern

wie an Stücke, die er im Laufe der Untersuchungen erstmals hörte. Diese Ergebnisse führen die Forscher\_innen auf eine mögliche Sonderstellung von Musik in allen Kulturen – durch die Jahrtausende hindurch – zurück, die zu der Herausbildung eines eigenständigen musikalischen Gedächtnisses geführt haben kann.<sup>2</sup>

Generell gründet sich der durch Musik hervorgerufene Affekt nicht auf bloße Klang- oder Wortfolgen, sondern bezieht einen nicht eingrenz- baren Komplex an spontanen Emotionen sowie die mit dem Stück verknüpften Erfahrungen der Hörenden mit ein.<sup>3</sup> Musik funktioniert so als „Referenz für individuelle“<sup>4</sup> und kollektive Erlebnisse. Die meisten Menschen kennen das Gefühl nur zu gut, wenn in der Vergangenheit Erlebtes durch das bloße Hören eines damit verbundenen Musikstückes wieder unmittelbar erlebt werden kann.<sup>5</sup>

Sämtliche Erfahrungswerte im Leben eines Menschen bilden sich aus Erinnerung. Menschen konstituieren sich durch Erinnerung. Hat jemand keine Möglichkeit, auf Erinnerungen aus seinem Leben zurückzugreifen, ist es ihm nicht möglich, eine Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität zu geben.<sup>6</sup> Erinnerung selbst kann nicht rein musikalisch sein.<sup>7</sup> Ein Ton besteht nur in dem Moment seines Erklings, und während Bild und Schrift etwas „außer sich“ bezeichnen, stehen Töne nur für sich selbst.<sup>8</sup> Musik entsteht bei Rezipient\_innen durch die Verknüpfung von diesen Tönen, indem sie sich der verklungenen erinnern und kommende erwarten; der Aufbau von Erwartung ist hierbei zwangsläufig auf die Erinnerung angewiesen. Durch dieses Zusammenspiel von Abläufen entsteht ein Musikstück, an das sich wiederum durch zufällige Assoziation weitere atonale Erinnerungen anknüpfen können.<sup>9</sup>

An diesem Punkt setzt die Bedeutung von Musik für den einzelnen Menschen sowie für ganze Bevölkerungsgruppen an, denn Erinnerung und Gedächtnis lassen sich in Typen unterteilen (individuelles Gedächtnis, kollektives Gedächtnis in Form von kommunikativem

und kulturellem Gedächtnis).<sup>10</sup>

Musikalische Erinnerungen speisen das kommunikative Gedächtnis<sup>11</sup> und erzeugen so „generations- und regionalspezifische Erinnerungen bis hin zu einer kollektiven Identität [...]“.<sup>12</sup> So erinnert bspw. der „Walkürenritt“ Richard Wagners einen Teil der Menschen sofort an Krieg, sei es nun als Zeitzeug\_innen durch die Erinnerung an die Verwendung in der „Deutschen Wochenschau“ des Jahres 1941 oder Zuschauer\_innen des Films „Apocalypse Now“ von Francis Ford Coppola aus dem Jahr 1979.<sup>13</sup> Noch expliziter verhält es sich mit dem Stück „Wind of Change“ der Rockgruppe Scorpions, das allgemein als die ‚Hymne‘ des Mauerfalls von 1989 bezeichnet wird. Dies gilt, obwohl dieses Stück bereits einige Monate zuvor – in Erinnerung an gerade in der Sowjetunion absolvierte Auftritte – geschrieben, im Zuge der Feierlichkeiten des 3. Oktober nicht einmal angespielt, erst nach der Veröffentlichung 1990<sup>14</sup> zufällig in diesem Kontext in das kulturelle Gedächtnis der Deutschen eingegangen ist.<sup>15</sup>

Für eine einzelne Person und ihr individuelles Gedächtnis knüpfen sich vor allem persönliche Erlebnisse an Klänge. Diese reichen von einzelnen

Ereignissen wie dem ersten Lied im Radio bei der ersten Fahrt im eigenen Auto über länger andauernde Zeitabschnitte bis zu einer Lieblingsband in der Jugend. Besonders bei Letzterem kommt der Aspekt der Identitätskonstruktion hinzu. Der Konsum bestimmter Musik erfolgt zum Zweck einer eigenen Identitätsproduktion, um so Zugehörigkeit oder Abgrenzung zu Gruppen zu schaffen.<sup>16</sup> Über die Art und Weise der Musik und ihrer Präsentation werden ähnlich wie in der Werbung durch Musikvideos, Artwork u.ä. Modelle konstruiert, zu denen eine Zuordnung erfolgen kann. Die Wahl der Musik ermöglicht in jeder Form Rückschlüsse auf die soziale und kulturelle Herkunft der Konsument\_innen und wird auch in diesem Sinne genutzt.<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang aus akustischer Präferenz und identitätsstiftender Zuordnung werden oftmals nicht nur Tonträger bestimmter Musikrichtungen und -gruppen erworben, sondern „in der Regel durch weitere Dokumente – Zeitschriften, Bücher, Fotos, Filme und Souvenirs – ergänzt“, um somit „die Erinnerungen zu verstärken“<sup>18</sup> (siehe S. 80, Abb. 20). Durch derartige Inbesitznahme von Musik „machen wir sie zudem zu einem Teil unserer eigenen Identität und bauen sie in unse-

re Vorstellung von uns selbst ein [...]“<sup>19</sup> Außerdem stellen sie die materiellen Anknüpfungspunkte für musikalische Erinnerung bereit: Ein Konzerterlebnis kann schnell wieder in das Bewusstsein zurückgerufen werden, wenn man die Eintrittskarten in der Hand hält, ähnlich verhält es sich mit Autogrammen, Band-Shirts oder nachträglich erwerbbaaren audio-visuellen Konzertmitschnitten. Das Artwork einzelner Tonträger lässt sofort wieder einzelne Phrasen im Kopf erklingen, die wiederum an verschiedene Erlebnisse gekoppelt sind. Wird die Musik einer Gruppierung über einen längeren Zeitraum konsumiert, ist dieser Effekt wohl noch größer; anhand der Diskographie lässt sich eine Miniatur-Rückschau des eigenen Lebens erfahren, die in Kombination mit Souvenirs noch verstärkt werden kann. Auch wenn diese kleinen Konglomerate keine ausgeprägten lebenslangen Musik-Sammler hervorbringen, werden sie wahrscheinlich seltener entsorgt, sondern meist in irgendeiner Form aufbewahrt und in unregelmäßigen Abständen auch zum Zweck der Erinnerung wieder hervorgeholt.

Dass sich Menschen besonders intensiv an ihre Jugend erinnern, liegt weniger an vermeintlicher Unbeschwertheit

als vielmehr an der Tatsache, dass die Lebensjahre von 15 bis 25 gemeinhin als die prägendsten eines Menschen und – geht man davon aus, dass es verschiedene Dichten von Erinnerung in unterschiedlichen Lebensphasen gibt – als sehr erinnerungsreich eingestuft werden<sup>20</sup> und somit dafür auch ein großes Potential liefern.

In der turbulenten Zeit des Erwachsenwerdens ist Musik in ein Gemisch aus tiefen Emotionen, neuen Erfahrungen und Identitätsfragen eingebunden, deren Intensität sich auch auf die Aufnahme von Musik auswirkt. Mit zunehmendem Alter relativiert sich ihr Stellenwert, sodass die wichtigsten Musikstücke für alle Generationen<sup>21</sup> stets die aus den Jugendjahren bleiben. Die in dieser Zeit erworbene Vorliebe für bestimmte Musikrichtungen ändert sich im späteren Leben selten, wird höchstens ergänzt. Unterstrichen wird dieser Umstand durch die intensiven Bemühungen der Musikindustrie, neue Gruppierungen zu etablieren, indem ihnen enge musikalische Verwandtschaft zu generationsprägenden Bands zugeordnet wird.<sup>22</sup> Aktuell beliebt sind Bob Dylan, Led Zeppelin<sup>23</sup> oder ABBA, sicher nicht zuletzt, da Jugendliche von damals aktuell oft kaufkräftiger als heutige sind.

Inwieweit Erinnerungen als authentisch bezeichnet werden können, ist allerdings eine andere Frage. Eine Erinnerung ändert sich jedes Mal, wenn sie wieder abgerufen wird<sup>24</sup> – alte Verknüpfungen vermischen sich mit neuen. Die Erinnerungen, die mit einem Musikstück zusammenhängen, können also überspielt oder addiert werden.<sup>25</sup> Es scheint aber, als spiele die „emotionale Einbettung einer erlebten Situation“ eine weitaus größere Rolle als die Erinnerung an das exakte Geschehen selbst,<sup>26</sup> sodass die Quintessenz der Erinnerung meist erhalten bleibt. Eine Überschreibung erfolgt nur, wenn sie mit einer ebenso intensiven neuen Emotion verknüpft wird. Zudem ändert sich die musikalische Erinnerung mit dem Alter.<sup>27</sup> Während Hörende unter 45 Jahren Musikstücke eher mit autobiographischen Ereignissen in Verbindung bringen, neigen Rezipienten über 45 zunehmend zu generalisierten Erinnerungen – in Richtung Nostalgie.<sup>28</sup>

Wie stark musikalische Erinnerungen sein können, zeigt sich auch an ihrer Vermeidung. In dem Filmklassiker „Casablanca“ spricht die Hauptfigur Ilsa Lund (gespielt von Ingrid Bergman), als sie mit ihrem Ehemann Victor Laszlo (Paul

Henreid) das „Café Américain“ betritt, zu dem Pianisten *Spiel es einmal Sam, zur Erinnerung an damals*.<sup>29</sup> Mit diesem Lied – „As Time Goes By“ von Herman Hupfeld – holt sie noch einmal die Gefühle dieses *damals* für sich hervor: eine Affäre mit dem Besitzer des Cafés Rick Blane (Humphrey Bogart). Während sie sich sehnsuchtsvoll erinnert, zeigt sich die schmerzhafteste Bedeutung der Erinnerung an ‚Bogart‘, der wütend den Raum betritt und das Stück mit den Worten *Ich habe dir doch gesagt, du sollst das nie wieder spielen... unterbricht, noch bevor er ‚Bergman‘ entdeckt*.<sup>30</sup>

1 Carsten FINKE / Nazli E. ESFAHANI / Christoph J. PLONER, Preservation of musical memory in an amnesic professional cellist, in: *Current Biology* 22,15 (2012), S. 591f.

2 Ebd., S. 592.

3 José VAN DIJK, Remembering Songs through Telling Stories. Pop Music as a Resource for Memory, in: Karin BIJSTERVELD / José VAN DIJK (Hg.), *Sound Souvenirs. Audio Technologies, Memory and Cultural Practices (Transformations in Art and Culture)*, Amsterdam 2009, S. 107-119, hier S. 108.

4 Ebd.

5 Ebd., S. 109.

6 Andreas DORSCHTEL, Das anwesend Abwesende. Musik und Erinnerung, in: Ders. (Hg.), *Resonanzen – Vom Erinnern in der Musik (Studien zur Wertungsforschung 47)*, London / New York / Wien 2007, S. 12-29, hier S. 14; dem Begriff des „Vergessens“ werden in der deutschen Sprache zwei Begriffe gegenübergestellt: das „Gedächtnis“ und die „Erinnerung“ (ebd., S. 13). Beide Begriffe beziehen sich aufeinander, unterscheiden sich jedoch maßgeblich voneinander. Während das Gedächtnis als geordneter Speicher von Informationen funktioniert, beschreibt Erinnerung einen „Prozess der Bewusstwerdung“; somit kann nur an das erinnert werden, was zuvor in Vergessenheit geraten ist (ebd.).

7 Ebd., S. 9.

8 Ebd., S. 15.

9 Ebd., S. 16.

10 Martin PFLIEDERER, Populäre Musik und kulturelles Gedächtnis. Zur Einführung, in: Ders. (Hg.), *Populäre Musik und kulturelles Gedächtnis. Geschichtsschreibung – Archiv – Internet (Schriftenreihe der Hochschule für Musik Franz Liszt 7)*, Köln / Weimar / Wien 2011, S. 9-24, hier S. 9-11. Nach Jan Assmann umfasst das individuelle Gedächtnis die persönlichen und stark emotional gefärbten Erinnerungen einer Einzelperson. Das kommunikative oder auch soziale Gedächtnis sorgt für die Erhaltung der gemeinsamen Erinnerungen einer Gruppe durch Gespräche und Erzählungen. Das kulturelle Gedächtnis versteht sich als institutionell verankertes Speichergedächtnis: In Archiven, Museen und Bibliotheken werden die Dokumente der Vergangenheit gespeichert, gepflegt und überliefert, die für eine kulturelle Gemeinschaft als von Bedeutung erscheinend eingestuft wurden und Möglichkeiten zur kulturellen Verankerung und Orientierung bieten; vgl. Jan ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (Beck'sche Reihe 1307)*, München 2013, S. 48-65. Es befasst sich in einer eher sachlichen, neutralen und zum Teil wissenschaftlichen Weise vor allem mit Dokumenten, die vor mehreren Generationen entstanden sind – oft wird ein Zeitraum von etwa drei Generationen oder ca. 80 Jahren genannt; vgl. auch Marie DOUGLAS, *Wie Institutionen denken*, Frankfurt a.M. 1991, S. 113-132. Die besondere Funktion des Vergangenheitsbezugs des kulturellen Gedächtnisses liegt im Begründen einer Identität einer sich erinnernden Gruppe und richtet sich auf Fixpunkte der Vergangenheit, die nicht zwingend faktische sondern vielmehr erinnerte Geschichte fixieren; Nils GROSCH, *Populäre Musik als kulturelles Gedächtnis und als Archiv: Zu den Chancen eines Paradoxons*, in: Martin PFLIEDERER (Hg.), *Populäre Musik und kulturelles Gedächtnis. Geschichtsschreibung – Archiv – Internet (Schriftenreihe der Hochschule für Musik Franz Liszt 7)*, Köln / Weimar / Wien 2011, S. 83-94, hier S. 86.

11 Siehe hierzu Anm. 10.

12 PFLIEDERER, Einführung (wie Anm. 10), S. 10.

13 Ulrich FRÖSCHLE / Helmut MOTTEL, *Medientheoretische und mentalitätengeschichtliche Probleme filmhistorischer Untersuchungen. Fallbeispiel: „Apocalypse Now“*, in: Bernhard CHIARI / Matthias ROGG / Wolfgang SCHMIDT (Hg.), *Krieg und Militär im Film des 20. Jahrhunderts*, München 2003, S. 107-140, hier S. 119f.; in der „Deutschen Wochenschau“ wurde der Einsatz deutscher Fallschirmjäger auf Kreta nach einem „vorbereitenden“ Bombenangriff mit Wagner unterlegt, während in dem Film Coppolas der Angriff einer Hubschrauberstaffel vordergründig im Sinne psychologischer Kriegsführung von diesem Stück begleitet wird; vgl. ebd. In Anlehnung wird der „Walkürenritt“ seitdem bevorzugt im Kontext von kriegerischen Auseinandersetzungen sowohl in Filmen, Theaterstücken, Videospielen etc. verwandt.

14 Ralf BRUNKOW, Art. Scorpions, in: Jonathan BUCKLEY / Mark ELLINGHAM (Hg.), *Rock. Rough guide*, Stuttgart / Weimar 1998, S. 686f., hier S. 687 sowie Gunnar LEUE, *Musikalische Missverständnisse zum 9.11.89*. Der Mauerbarde David Hasselhoff, taz.de/!5153029, Zugriff: 15.06.2015.

15 Hier muss angemerkt werden, dass „Wind of Change“ wie weitere stark mit der Wiedervereinigung verbundene Stücke (u.a. „Freiheit“ von Marius Müller-Westernhagen aus dem Jahr 1987) genaugenommen aus dem kulturellen Umfeld des ehemaligen Westdeutschlands stammen. Musikstücke aus dem ehemaligen Ostdeutschland gibt es wahrscheinlich in ähnlicher Zahl, sie wurden aber offenbar weniger umfangreich vermarktet und erhielten daher weniger Einzug in das öffentliche Bewusstsein; Danny KRINGIEL, *Wiedervereinigungssongs*. Und jetzt alle zusammen!, [spiegel.mediastylelabs.com/einestages/wiedervereinigungssongs-a-946741.html](http://spiegel.mediastylelabs.com/einestages/wiedervereinigungssongs-a-946741.html), Zugriff: 27.06.2015.

16 GROSCH, *Populäre Musik* (wie Anm. 10), S. 87.

17 Susanne C. JOST, *Das museale Ding*. Von der Theorie zur Praxis, in: Thomas ANTONIETTI / Werner BELLWALD (Hg.), *Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit*. Das Beispiel Wallis, Baden 2002, S. 7-20.

18 PFLIEDERER, *Einführung* (wie Anm. 10), S. 11.

19 Simon FRITH, *Zur Ästhetik der Populären Musik*, in: FORSCHUNGSZENTRUM POPULÄRE MUSIK HUMBOLDTUNIVERSITÄT BERLIN (Hg.), *PopScriptum 01 – Begriffe und Konzepte*, Berlin 1992, S. 68-88, hier S. 81.

20 Daniel SCHACTER, *Searching for Memory. The Brain, the Mind and the Past*, New York 1996, S. 298; George HOWARD, *Why Music Services Are Wasting Time Recommending New Music*, <http://www.forbes.com/sites/georgehoward/2014/04/07/why-music-services-are-wasting-time-recommending-newmusic>, Zugriff: 26.06.2015.

21 FRITH, *Zur Ästhetik der Populären Musik* (wie Anm. 19), S. 83.

22 HOWARD, *Why Music Services* (wie Anm. 20).

23 In diesem Zusammenhang wird bewusst vernachlässigt, dass die Mitte des 20. Jahrhunderts allgemein als Wiege der unabhängigen populären Musik im weitesten Sinne benannt wird, Musik dieser Zeit also aktuell eine zeitlose Wertschätzung entgegenkommt; vgl. GROSCH, *Populäre Musik* (wie Anm. 10), S. 84 mit Verweis auf Martin BÜSSER, *On the wild side: Die wahre Geschichte der Popmusik*, Hamburg 2004, S. 11.

24 VAN DIJK, *Remembering Songs* (wie Anm. 3), S. 109.

25 Ebd.

26 Harald WELZER, *Gedächtnis und Erinnerung*, in: Friedrich JAEGER / Jörn RÜSEN (Hg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart 2004, 160f.

27 VAN DIJK, *Remembering Songs* (wie Anm. 3), S. 109.

28 Ebd., S. 109f.

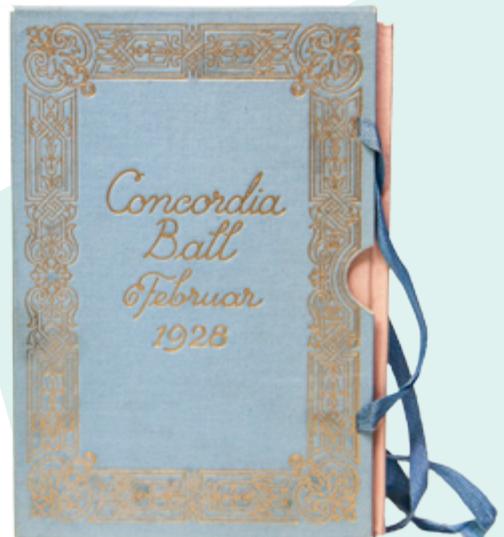
29 Michaela KRÜTZEN, *Klassik, Moderne, Nachmoderne. Eine Filmgeschichte*, Frankfurt a.M. 2015, S. 134.

30 Ebd., S. 134-146.

---

Abb. 21: Ballspende zum Concordia Ball am 6. Februar 1928, Büchlein in blauem Schuber mit Goldprägung *Concordia Ball Februar 1928* (Wiener Köpfe in der Karikatur. Zeichnungen von Carl Hollitzer und Alfred Gerstenbrand. Worte von Julius Bauer, Wien 1928); Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---



---

# Von der Tanzkarte zur Ballspende

---

CARINA BLUM

Musik und Tanz sind eng miteinander verbunden und zugleich als Interaktion in die jeweilige Gesellschaft eingebettet. Um sich dem in Süddeutschland und Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert vorherrschenden Phänomen der „Ball-“ oder auch „Damenspenden“<sup>1</sup>, aus Sichtweise damaliger Akteur\_innen nähern zu können, empfiehlt es sich, einen Blick auf die Kulturgeschichte des Tanzes zu werfen und sich mit Bezug auf die Ausstellung zugleich zu fragen: In welchen Kreisen, wann und warum kam es zur Entwicklung von Ballspenden als zeichenbehafteten Objekten ihrer Zeit? Was trug zur ihrer Popularität bei? Und was machte sie zum Souvenir, zum ‚Zurückdenkstück‘?

Die Geschichte des Tanzes reicht weit zurück. Darstellungen finden sich bereits auf indischen Höhlenmalereien zwischen 5000 und 2000 v. Chr.<sup>2</sup> Ebenso sind rituelle Tänze

aus dem Alten Ägypten und antiken Griechenland überliefert, die den gefühlsbetonten Anbetungen von Gottheiten Ausdruck verleihen sollen. Der Tanz spielt auch in der mittelalterlichen höfischen und städtischen Gesellschaft sowie auf dem Lande in der Festkultur eine wichtige Rolle, die jedoch unterschiedlich ausgelebt wird.<sup>3</sup>

In der Frühen Neuzeit werden schließlich Hofanzmeister eingestellt und Tanztraktate wie z.B. die 1588 erschienene „Orchésographie“ veröffentlicht.<sup>4</sup> Eine Fülle an Tänzen entsteht, die sich hauptsächlich in ihrer Taktabfolge unterscheiden. Häufig sind es Gruppentänze, die als Paar in der Gruppe oder mit häufigem Partnerwechsel vollzogen werden.<sup>5</sup> Tanzschulen vereinheitlichen und lehren an vielen europäischen Höfen. Besonders interessant erscheint dabei die Tatsache, dass verschiedene lebhaftere Tänze der

Oberschicht in stilisierter Form Tanzpraktiken der sozialen Unterschicht aufgreifen.

Mit der Etablierung von Tanzveranstaltungen im 16. Jahrhundert, deren Wurzeln im Spätmittelalter liegen, beginnen Wissenschaftler\_innen historischen Tanz und Gesellschaftstanz zu unterscheiden. Basieren historische Tänze noch oft auf Kreisformen oder der sich gegenüberstehenden Reihen, so ist es beim Gesellschaftstanz üblich, nahezu ausschließlich als Paar zu tanzen.<sup>6</sup> Daraus entwickeln sich seit Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend wechselnde Modetänze. Begründet durch die Industrialisierung und den Aufstieg des Bürgertums nehmen nun auch diese Kreise an Tanzveranstaltungen teil bzw. schaffen sich ihre eigenen Bälle.

Festliche Veranstaltungen dieser Art gelten über die Jahrhunderte gemeinhin als wichtiges Element des Heiratsmarktes. So treten junge Frauen als Debütantinnen auf, um sich der Gesellschaft als heiratsfähige Frauen zu präsentieren.

Mit der Salonfähigkeit des Walzers<sup>7</sup> erhalten die ersten Ballspenden in Form von Tanzkarten, auch „Carnet de Bal“<sup>8</sup> genannt, Einzug auf Tanzveranstaltungen, wobei die österreichisch-ungarische Haupt- und

Residenzstadt Wien den Ausgangspunkt ihrer Verbreitung bildet. Die Tanzkarten dienen der Orientierung und geleiten die Damen durch das jeweilige Programm. Üblicherweise werden vor Beginn eines Balls Tanzordnungen an alle Teilnehmerinnen verteilt, die einen Überblick über die für die Veranstaltung angedachten Tänze bieten. Mit Hilfe eines beigefügten Bleistifts in Miniaturform können so die Tanzpartner vorgemerkt werden.<sup>9</sup>

Zu Zeiten der Belle Époque<sup>10</sup> gleichen die Bälle ausgelassenen Ereignissen und die Liebe zu detailreichen Verzierungen betrifft auch die bis dato eher schlichten Tanzkarten. Kostbare Materialien wie Samt und Seide umhüllen nun die kleinen Einbände; häufig werden diese sogar mit Blattgold verziert. Veranstalter\_innen der Tanzbälle entwickeln einen immer größeren Ehrgeiz, sich gegenseitig an Raffinesse der Ausführung zu überbieten. Aus den anfänglich flachen Tanzkarten werden gegen Ende des 19. Jahrhunderts dreidimensionale Objekte, die sich mittels Haken und Kordeln (siehe S. 86, Abb. 21) an den Ballroben der Damen befestigen lassen.<sup>11</sup>

Je nach Veranstalter\_in und Publikum werden die Objekte zunehmend individueller. So ist

es z.B. üblich, Ballspenden von Künstler\_innen gestalten zu lassen und in ihrer Form und Farbe sowohl Bezug auf den Anlass als auch auf eine mögliche politische Gesinnung des Festes zu nehmen.<sup>12</sup> Eine kurze Zeit lang werden den Tanzbüchern funktionsfähige Miniaturmodelle beigelegt bzw. lösen sie sogar gänzlich ab.<sup>13</sup>

Der Souvenircharakter erhält neben dem reinen Nutzen des Objekts Einzug in die Gestaltung, sofern er diesen nicht sogar überhöht. Die Miniaturisierung gilt als Wesensmerkmal des Souvenirs.<sup>14</sup> Damenspenden, wie z.B. ein verkleinertes Thermometer in einem Gehäuse aus Messing, ein ausziehbares Teleskop oder ein Destillierapparat ‚en miniature‘, zeugen

von großer Experimentierfreudigkeit. Technischer Fortschritt und Entdeckergeist prägen die Blütezeit der Bälle, aber auch Berufsstände wie die des Kellners und Bäckers pflegen ihre eigenen Tanzveranstaltungen zu feiern. So kommt es in diesen Kreisen ebenfalls zu berufsbezogenen Ballspenden, wie z.B. zu dem in der Ausstellung gezeigten Miniatur-Kochtopf beim Ball des Verbands der Köche in Wien im Jahre 1929, oder auch eigenwilligen Modellen wie z.B. einer Espressomaschine, eines Kaffeeröstkessels oder eines Backofenschiebers.<sup>15</sup>

Nach Ende der Tanzveranstaltung können die kleinen Kunstwerke als Erinnerung nach Hause mitgenommen werden.<sup>16</sup> Die Diversität ihrer Ausarbei-



---

Abb. 22: Fächer aus Holz mit Bemalung (Tanzpaare) sowie Sprüchen und Widmungen zur Erinnerung an die Tanzstundenzeit; Länge 180 mm; datiert 1911; Privatbesitz / Fotografie von Carina Blum und Jan Waßmann.

---

tung macht sie für viele Zeitgenoss\_innen sammelwürdig. Vielleicht werden sie sogar liebevoll in einer Vitrine arrangiert und dienen noch lange als ‚Zurückdenkstück‘ an eine erinnerungswürdige Ballnacht. Gerade dieser Aspekt lässt Miniaturmodelle wie die des Fleischhauermessers, der Bohrmaschine oder einer Semmel aus heutiger Sicht geradezu skurril wirken. Ob Modelle von Handspiegeln, Dosen oder Fächern bei den Damen beliebter waren, lässt sich freilich nur noch mutmaßen.<sup>17</sup> Bei späteren Ballspenden des Jugendstils kehren die Designer\_innen u.a. auch wieder zu flachen Entwürfen zurück. Der eigentliche Zweck, die Reservierung eines Tanzes, ist jedoch mit Beginn des 20. Jahrhunderts außer Acht geraten, und mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges endet die große Zeit der Ballspenden, wenngleich sie auch in der Zwischenkriegszeit und vereinzelt sogar bis heute – z.B. beim „Wiener Opernball“ – noch gebräuchlich sind.<sup>18</sup>

Zu Sammlerstücken werden Ballspenden durch ihre ästhetische Qualität: „Es ist ja gerade die geringe Notwendigkeit, die eigentliche Nutzlosigkeit von aufwendiger Verzierung und phantasievолlem Schmuck, die für den Betrachter in unserer zweck- und nutzorientierten

Zeit so fremd und doch so anziehend wirkt.“<sup>19</sup> Darüber hinaus muss auch der historische Wert der Ballspenden als Quelle ihrer Zeit bedacht werden. Ballspenden sind Relikte einer vergangenen Zeit, die uns über die schmuckreiche Verzierung hinweg, über damalige Werte, den Zeitgeist und das vorherrschende Lebensgefühl bestimmter Gesellschaftsschichten informieren.

Heute erfreuen sich Bälle in wohlhabenden Kreisen erneut der Beliebtheit, wenngleich z.T. eben einmal mehr ein großer Exklusivitätsanspruch von ihnen ausgeht. Paradebeispiele im deutschsprachigen Raum mögen der „Wiener Opernball“ oder der „Concordia Ball“ sein. Auch das Phänomen der Damenspenden bleibt auf solchen Traditionsbällen in abgewandelter Form erhalten; so wird bspw. 2012 der „Sisi-Löffel“ von der Firma „Berndorf Besteck“ für den „Wiener Opernball“ neu aufgelegt.<sup>20</sup> 2015 werden neben Werbegeschenken auch roségoldene, swarovskibesetzte Ohrstecker der Firma Pierre Lang eigens für die Damen des Balls angefertigt.<sup>21</sup> Waren Bälle zu ihrer Blüte Ausdruck des Lebensgefühls der ‚Belle Epoque‘, so sind sie heute überwiegend karitativen Zwecken verschrieben, wie z.B. der „KölnBall“,

dessen Erlös einer Kinderkrebsstation und diesbezüglichen Forschungseinrichtungen gespendet wird.<sup>22</sup> Häufig wird mit Slogans wie ‚Benefizball‘ oder ‚Spendenball‘ geworben, deren Einnahmen ganz oder zu einem großen Anteil gemeinnützigen Einrichtungen und Forschungsstätten zugutekommen.

16 Vgl. HONIG, Ballspenden (wie Anm. 9), S. 411.

17 Vgl. KAMPIK, Ballspenden (wie Anm. 11), S. 46, 50 und 58.

18 BAUMANN, Tanzkarten (wie Anm. 8), S. 261 und KAMPIK, Ballspenden (wie Anm. 11), S. 7.

19 HONIG, Ballspenden (wie Anm. 9), S. 412.

20 Siehe hierzu Österreichische Gratiszeitung, Opernball. Das ist die diesjährige Damenspende, <http://www.heute.at/freizeit/kultur/art23668,656881#>, Zugriff: 26.06.2015.

21 Vgl. ebd.

22 Vgl. Brigitte CHRISTOPH, KölnBall, <http://www.koelnball.de>, Zugriff: 14.06.2015.

---

1 Die erste bekannte Ball- oder Damenspende wurde 1834 in Form eines Papierfächers auf einem Juristenball verteilt. Werner J. SCHWEIGER, *Gebrauchsgraphik 1900*, Wien 1988, S. 16.

2 Kurt PETERS, Abriß der (Tanz-)Geschichte, in: Ders. u.a. (Hg.), *TanzGeschichte*. In vier kurzgefaßten Kompendien, Wilhelmshaven 1991, S. 7-21, hier S. 9-11.

3 Ebd., S. 12.

4 Walter SORELL, *Kulturgeschichte des Tanzes*. Der Tanz im Spiegel der Zeit, Wilhelmshaven<sup>2</sup>1995, S. 93.

5 Ebd., S. 95 und MAX VON BOEHN, *Der Tanz*, Berlin 1925, S. 61.

6 PETERS, Abriß der (Tanz-)Geschichte (wie Anm. 2), S. 14.

7 Insbesondere der Linkswalzer war zunächst wegen zugeschriebener Unzüchtigkeit, vor allem aufgrund der innigen Berührung der Paare, in sogenannten ‚besseren Kreisen‘ verpönt. Beliebtheit gewann er durch den Wiener Kongress 1814/15. Hierzu VON BOEHN, *Der Tanz*, (wie Anm. 5), S. 112f.

8 Cornelia BAUMANN, Art. Tanzkarten, in: Christa PIESKE (Hg.), *Das ABC des Luxuspapiers*. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930 (Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde 9), Berlin 1984, S. 259-261, hier S. 260f.

9 HONIG, Ballspenden. Liebenswerte Komplimente an die Weiblichkeit, in: *Sammler Journal*. Kunst, Antiquitäten, Auktionen 9 (1980), S. 410-413, hier S. 412.

10 Zeitspanne vom späten 19. Jahrhundert bis 1914.

11 Hubert KAMPIK, *Ballspenden*, München 1991, S. 4.

12 Ebd.

13 Ebd., S. 6.

14 Volker FISCHER, *Altäre des Banalen*. Surrogate des Intimen – Sollbruchstellen des Authentischen. Zur Phänomenologie zeitgenössischer Erinnerungskultur in Souvenirs, in: MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST FRANKFURT (Hg.), *Der Souvenir*. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Katalog zur Ausstellung „Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken“, Museum für Angewandte Kunst Frankfurt, 29. Juni bis 29. Oktober 2006, Köln 2006, S. 298-347, hier S. 301.

15 Vgl. KAMPIK, *Ballspenden* (wie Anm. 11), S. 38, 48 und 56.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

## **Impressum**

© Fachverlag NW in der Carl Schünemann Verlag GmbH, Bremen  
[www.schuenemann-verlag.de](http://www.schuenemann-verlag.de) (die elektronische Veröffentlichung über den Publikations-Server der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages)

2., überarb. Aufl., 2016

Nachdruck sowie jede weitere Form der elektronischen Nutzung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

Herausgegeben von Markus Evers und Rudolf Holbach.

Redaktion: Matthias Büttner, Markus Evers und Rudolf Holbach.

Satz und Buchgestaltung: Jan Waßmann.

Umschlaggestaltung: Christian Petersen und Amely Werner.

Objektfotografie: Carina Blum und Jan Waßmann.

Autor\_innen: Carina Blum, Nadja Bühler, Matthias Büttner, Markus Evers, Rudolf Holbach, Christian Kohfeldt, Annika Meiners, Dora Schnieder, Christian Petersen und Amely Werner.

ISBN 978-3-95606-180-6



Die sprachlichen, bildlichen und anderen Medien sowie die Materialien von Erinnerungstücken sind vielfältig. Noch mannigfaltiger sind die Anlässe zur Anfertigung und Aufbewahrung. Sie reichen von Schulzeit, Arbeitsleben, gesellschaftlichen Ereignissen und Urlaubsreisen bis zu Kriegserfahrungen, beziehen sich ebenso auf persönliche Höhepunkte oder Krisenerfahrungen wie auf Ereignisse, Orte und Personen von historischer oder kultureller Bedeutung. Die von Studierenden und Lehrenden der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gestaltete Ausstellung und der vorliegende Begleitband versuchen über ‚Zurückdenkstücke‘ aus Papier, Glas, Metall usw. verschiedene Facetten und Kontexte des Erinnerns und seiner ‚Verdinglichung‘ zu erfassen.

